

Der April  
nicht besser  
als sein Ruf

Fehler im Staat

Tod auf dem Feld

Attempause am

Brand unter

Tod auf dem

70. JUTEN

UTE

# DIE WELT

UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Dienstag, 26. April 1983 - D \*\*\*

Nr. 96 - 17. W. - Preis 1,20 DM - 1 H 7109 A

Pflichtblatt an allen deutschen Wertpapierbörsen  
Belgien 36,00 Bfr. Dänemark 8,00 Dkr. Frankreich 6,50 F. Griechenland 80 Dr.  
Großbritannien 55 P. Italien 1000 L. Jugoslawien 63,00 Din. Luxemburg 28,00 Lit.

Niederlande 2,60 fl. Norwegen 7,50 Nkr. Österreich 12 s. Portugal 80 Esc.  
Schweden 6,50 skr. Schweiz 1,60 sfr. Spanien 110 Ptas. Kanarische Inseln 150 Ptas.

## EG-Protest gegen Einschränkung des Osthandels

dpa/VWD, Luxemburg  
Die EG will in Washington mit Nachdruck gegen eine Verschärfung der Export-Restriktionen im Osthandel protestieren. Die Außenminister der Gemeinschaft beschlossen gestern in Luxemburg, daß die EG sowohl als Wirtschaftsblock als auch in Demarchen der einzelnen Mitglieder in Washington gegen die geplante Verlängerung des vor einem Jahr im Zusammenhang mit dem Erdgas-Rohrnetzgesetz erlassenen Export-Verwaltungsgesetzes protestieren wird. Das Gesetz schreibt unter anderem Boykottmaßnahmen gegen Tochterfirmen amerikanischer Unternehmen vor, wenn sie hochwertige Technologie - auch wenn sie nicht strategischen und militärischen Zwecken dient - in den Ostblock exportieren. Das Gesetz, das jetzt im Kongreß zur Verlängerung vorliegt, soll nach den Vorstellungen der US-Regierung noch verschärft werden. Nach Ansicht von Beobachtern wollen die EG-Staaten mit ihrem Weltwirtschaftsgipfel in Williamsburg klarstellen, daß sie sich keinem Diktat Washingtons unterwerfen werden.

## UNO-Warnung vor interner Namibia-Lösung

AP, Paris  
Mit einem Aufruf zu stärkeren Bemühungen um eine friedliche Lösung des Namibikonflikts hat UNO-Generalsekretär Javier Perez de Cuellar gestern die einwöchige „Internationale Konferenz zur Unterstützung des Kampfes des namibischen Volkes für Unabhängigkeit“ in Paris eröffnet. Perez de Cuellar forderte Südafrika auf, Namibia keine „interne“ Lösung aufzuzwingen, sondern eine internationale vermittelte Regelung zu akzeptieren. Vielversprechende Lösungsansätze seien „durch das Aufheben bestimmter Themen wie der Abzug kubanischer Truppen aus Angola“ überschattet worden. Deutlicher wurde der französische Außenminister Claude Cheysson. Seine Regierung sei über das Bemühen „schockiert“ gewesen, den Abzug der Kubaner aus Angola zur Vorbedingung für eine Entlassung Namibias in die Unabhängigkeit zu machen. Es sei völlig unakzeptabel, daß eine Regierung die Zukunft Namibias mit einer Entscheidung zu verbinden, die ein anderes Land angeht. Mit Enttäuschung und Hoffnungslosigkeit wachse auch die Neigung zur Gewalt.

## Nach der Niederlage Kreiskys Diskussionen über Koalition

Strebt ÖVP-Chef Mock eine Zusammenarbeit mit den Sozialisten an?

DW, Wien  
Nach dem Ende 13-jähriger Alleinregierung der Österreichischen Sozialistischen Partei (SPÖ) unter Bundeskanzler Bruno Kreisky befreiten sich die Politiker in Wien gestern auf Neuland vor. Entsprechend der Linie, die Kreisky bereits im Wahlkampf für den Fall des Verlusts der absoluten Mehrheit markiert hatte, erwarteten Beobachter das Zustandekommen einer kleinen Koalition der SPÖ mit der Freiheitlichen Partei Österreichs (FPÖ). Das neue Kabinett könnte von Kreiskys Wunschkindkandidat für seine Nachfolge, dem bisherigen Vizekanzler und Unterminister Franz Sinowatz, geführt werden.

des Wahlergebnisses geäußerte Ankündigung, mit beiden anderen Parteien verhandeln zu wollen. Informationen aus der Parteizentrale der ÖVP besagten, Mock bevorzuge eine große Koalition. Den von verschiedenen Seiten ebenfalls ins Spiel gebrachten Erwägungen, eine aus den drei Parteien bestehende „Konzentrationsregierung“ zu bilden, wurden gestern allgemein

als zweitstärkste politische Kraft in Österreich. Die FPÖ hingegen fiel von 6,06 Prozent auf 4,97 Prozent ab. Wegen des Wahlsystems erhielt sie jedoch trotzdem ein Mandat mehr.

Gleichzeitig hat aber der Hauptgegner der SPÖ, der Spitzenkandidat der Österreichischen Volkspartei (ÖVP), Alois Mock, seine Bereitschaft zu Koalitionsgesprächen mit der SPÖ, die weiterhin die stärkste Partei im Nationalrat ist, unterstrichen. Mock wiederholte gestern seine bereits unmittelbar nach dem Bekanntwerden

geringe Aussichten eingeräumt. Das vorläufige Gesamtergebnis der zwölften Nationalratswahlen in Österreich war am Sonntagabend erst mit mehrstündiger Verspätung veröffentlicht worden. Bei einer Wahlbeteiligung von 90,83 Prozent hatte die Partei Kreiskys 47,8 Prozent der Stimmen erhalten, gegenüber 51,03 Prozent im Jahre 1979. Die ÖVP steigerte ihren Anteil von 41,9 Prozent auf 43,2 Prozent und stabilisierte ihre Position

Auch Kreisky vertrat die Auffassung, der Verlust seiner Partei sei nicht zuletzt von den alternativen Gruppen herbeigeführt worden. Der bisherige Bundeskanzler räumte jedoch auch eine Wahlmöglichkeit sozialdemokratischer Wähler ein.

## CSU präzisiert Forderung zur Wende

Sechs-Punkte-Programm zur Deutschlandpolitik / Angriffe gegen FDP-Spitze

dpa/AP, München/Bonn  
Die CSU hat gestern ihre Kritik an der Haltung der FDP in der Deutschlandpolitik fortgesetzt und zugleich in einem Sechs-Punkte-Katalog ihre Vorstellungen von einer deutschlandpolitischen Wende präzisiert. Staatssekretär Edmund Stoiber von der bayerischen Staatskanzlei äußerte „Erstens“ über die Ankündigung des niedersächsischen Ministerpräsidenten Ernst Albrecht (CDU), daß es in der Deutschlandpolitik keine Wende geben werde.

Stoiber warf der FDP-Spitze „aggressive Profilierungsversuche“ innerhalb der Bonner Koalition vor. Wirtschaftsminister Graf Lambsdorff müsse „vom Teufel geritten sein, wenn er mit rüden Attacken, die aus der SED-Zentrale stammen könnten, einen Streit zwischen FDP und CSU vom Zaun brechen will“. Es sei ein „Skandal“, daß ein Mitglied des Bundeskabinetts die dunklen Vorgänge um den Tod des Herrn Burkert mit Worten wie Putzläppen abzutun versucht.

4. Die CSU legt Wert darauf, daß Unrecht als Unrecht bezeichnet wird. Eine Grenze mit Mauer, Stacheldraht und Schießbefehl kann für uns nie eine normale Grenze sein. Selbstverständliche Menschenrechte sollten auch für die Bürger im Osten Deutschlands eingefordert werden.

Nachdrücklich wandte sich Stoiber auch gegen die Forderung von

1. „Abbau der Schikanen bei den Grenzübergangspunkten seitens der DDR.  
2. Das Verhältnis von Leistung und Gegenleistung muß wieder stimmen.  
3. Die CSU tritt für die Einhaltung der Ost-Verträge ein. Sie legt aber größten Wert darauf, daß die Interpretation, die die früheren SPD/FDP-Bundesregierungen sowie das Bundesverfassungsgericht anlässlich der Klage Bayerns den Verträgen gegeben haben und die Positionen, die in den gemeinsamen Entschließungen des Deutschen Bundestages festgeschrieben worden sind, als festgeschriebener Vertragsinhalt auch dem Vertragspartner gegenüber zur Geltung gebracht werde.

5. Es ist notwendig, das Bewußtsein von der nationalen Einheit sowie von der Zielsetzung der Wiedervereinigung Deutschlands in der Bevölkerung aufrechtzuerhalten und zu fördern.  
6. An der Regelung der deutschen Staatsangehörigkeit, die auch für die Bürger der DDR gilt, darf nicht gerüttelt werden.“

## Schmidt fordert neue Strategie

dpa, Hamburg  
Der frühere Bundeskanzler Helmut Schmidt (SPD) hat die Vereinigten Staaten zu größerer politischer Beständigkeit und die westliche Allianz zur Entwicklung einer neuen Strategie gegenüber der Sowjetunion aufgefordert.

## Fragen an Universitäten

Welt-Rektorenkonferenz in München eröffnet

PETER SCHMALZ, München  
Als „zentrale Frage“ für die Hochschulen in der Bundesrepublik Deutschland hat es der Präsident der Westdeutschen Rektorenkonferenz, George Turner, bezeichnet, ob die Universitäten in Zukunft mehr eine Generalisierung der Ausbildung anstreben oder die Spezialisierung stärker betonen sollen.

siebziger Jahre“ zu befragen. Er wies auf die Gefahren für die Arbeit der Universitäten durch den „Studentenberg“ hin, auf die „Bedrängnis durch die Studentenmasse“, Straßensituationen aber zugleich an, daß es eine völlig befriedigende Übereinstimmung in dem „elementaren Spannungsverhältnis der Notwendigkeit, eine kreative, produktive, geniale Elite zu schaffen und andererseits die Hochschule sozial zu öffnen“, nicht geben könne.

Schmidt plädierte für die Entwicklung einer neuen westlichen Strategie gegenüber der Sowjetunion. Dabei müsse vor allem Rücksicht genommen werden auf die öffentliche Meinung in den westlichen Ländern und auf die Diskussion über einen Stopp der nuklearen Rüstung.

Bei der Eröffnung der ersten Welt-Rektorenkonferenz in der Bundesrepublik Deutschland sagte Turner in Anwesenheit von Bundespräsident Karl Carstens gestern in München, die Universitäten müßten eine doppelte Aufgabe bewältigen. Einerseits die notwendigen fachliche Kompetenz vermitteln, andererseits aber auch das Bewußtsein dafür entwickeln und schärfen, daß jegliche Tätigkeit in einem speziellen fachlichen Bereich in vielfältige allgemeine Zusammenhänge hineingestellt ist. „Die globalen Herausforderungen der wirtschaftlichen Probleme und der Erhaltung des Friedens erforderten zu ihrer Lösung langfristige angelegte Strategien.“

Der bayerische Kultusminister Hans Maier forderte die Universitäten auf, sich nicht nur als eine höhere Berufsschule zu verstehen. Sie dürften sich allerdings auch nicht der Aufgabe entziehen, auf der Basis der wissenschaftlichen Methoden wissenschaftlicher Methoden vorzugehen.

## Weitere Ausweisungen aus den USA?

FBI: Ein Drittel der Ostblock-Diplomaten in Amerika arbeitet für Geheimdienste

AFP/DW, Washington  
Die USA werden in den nächsten Monaten möglicherweise weitere sowjetische Diplomaten unter dem Vorwurf der Spionage ausweisen. Der Direktor der US-Bundespolizei FBI, William Webster, schätzte, daß etwa ein Drittel der in den Vereinigten Staaten akkreditierten Diplomaten aus Ost-Block-Staaten eine Tätigkeit ausüben, die als Spionage betrachtet werden kann.

Der FBI-Chef berichtete, der von ihm beschriebene Personenkreis versuche, sich Musterstücke zu verschaffen und sie über Drittstaaten auszuführen, die nicht den strengen Exportbeschränkungen der amerikanischen Behörden unterliegen. Die USA hätten in der vergangenen Woche drei sowjetische Funktionäre wegen Spionageverdacht ausgewiesen. Auf die jüngste Ausweisung-Welle angesprochen, sagte Webster, er glaube nicht, daß es vor den entsprechenden Entscheidungen zu einer Abstimmung gekommen sei.

In Bonn wird sich die parlamentarische Kontrollorganisation des Bundestages in dieser Woche mit der Frage befassen, ob die Bundesregierung dem Beispiel anderer Länder folgen und Diplomaten aus osteuropäischen Staaten, die als Spione enttarnt sind, des Landes verweisen soll. Insgesamt 238 Angehörige der Ständigen Vertretung der „DDR“, der osteuropäischen Botschaften und der staatlichen Niederlassungen osteuropäischer Länder gelten als „erkannte“ Geheimdienstmitarbeiter.

## DER KOMMENTAR

### Superlative - montiert

HORST STEIN  
Daß der Ernstfall oder auch das unabsehbare Gefühl, einem historischen Augenblick beizuwohnen, die Deutschen vor den Bildschirm nötigt, das weiß man seit der Mondlandung und dem Mauerbau. Auch pure Spannung, verquickt mit dem Bedürfnis nach nationaler Selbsterhöhung, zum Beispiel bei einer herzhaften Fußball-WM, ist allemal hohe Einschaltquoten wert. Wenn sich aber 15 Millionen bis kurz vor Mitternacht einem schieren Spektakel hingeben, so muß man fragen: Warum? Was macht den Sog dieser Fiktion namens „Denver-Clan“ aus, daß nahezu jeder zweite Fernsehschäfer runde zweieinviertel Stunden aushartete, die Zaungäste in Rostock oder Linz, in Basel, Straßburg oder Löwen nicht mitgerechnet?

Ein krudes Epos, gewiß, diese Familien-Saga aus dem Lande, wo das schwarze Gold und die Dollars fließen, aber - eben - gemacht aus dem Stoff, aus dem die Mythen sind; es geht um den Kampf der Mächte und die Töten, die Schurken und die Sünderinnen, sie alle verstrickt in den immerwährenden Kampf um die Weideplätze, um Gut und Böse. Und es sind Archetypen, glaubhafte Verkörperungen der zwiespältigen Menschennatur, die da im Taylor-made auf immergrünem Rasen wandeln; blutvoller, böser auch und schöner als die resopalenen Geschöpfe aus der Reißbrett-Serie „Dallas“.

Der „Denver-Clan“ simuliert mit seinem brutalen schönen Schein Einblicke in des Lebens Vollzug, suggeriert Teilhabe an den Werkstatt-Geheimnissen einer säkularisierten Schöpfungsgeschichte: So also treiben es Milliardäre und Magnaten, so ereignen sich Aufstieg und Niedergang; was wir immer ahnten, nun wissen wir es. Der Normalzuschauer wird zum Doktor Allwissend.

Wer sein „Dallas“-Pen-sum gelernt hat und den garstigen Bösewicht J.R. ausreichend verinnerlicht hat, der freut sich nun schon darauf, im „Denver-Clan“ dessen weiblichem Gegenstück zu begegnen - noch abgefeimter, noch verschlagener. Denn das gehört nun mal zum Seriengeschäft, welches die Amerikaner beherrschen wie niemand sonst, daß die wahre Erfolgs-Mixtur in der raffinierten Montage von Superlativen besteht. Wir werden uns 35 Mittwochabende lang daran ergötzen können.

## Glemp warnt die Polen vor Gefahren am 1. Mai

Walesa: Ich werde dort sein, wo die Arbeiter sind

dpa/KNA/DW, Warschau  
Mit einer Warnung vor „Gefahren“ hat sich jetzt Primas Kardinal Jozef Glemp in die Diskussion um die von der „Solidarität“ angekündigten Mai-Demonstrationen eingeschaltet.

den im Widerspruch zu den allgemeinen gesellschaftlichen Interessen, den Interessen des Staates, dem Interesse Polens - ganz zu schweigen von den Interessen der arbeitenden Klasse“.

Nach einem Gottesdienst zu Ehren des Nationalheiligen Adalbert wandte sich Glemp vom Balkon des Bischofspalastes in Gnesen an die Arbeiter. „Die Kirche hat nicht über die Art und Weise zu entscheiden, wie der 1. Mai gefeiert wird, aber es ist unsere Pflicht, euch vor Gefahren zu warnen. Denn - wo auch immer Demonstrationen stattfinden - könnten sich Ereignisse, die gegen den Willen der Organisatoren sind, abspielen.“

In Danzig kehrte Arbeiterführer Lech Walesa als Arbeiter in die Lenin-Werkstatt zurück. An seinem ersten Arbeitstag wurde er vom Betriebsarzt untersucht und über Sicherheit am Arbeitsplatz unterrichtet. Als er, wie mit dem Betriebsarzt vereinbart, um sieben Uhr mit seinem weißen VW-Bus vor der Werkstatt fuhr, hatte die Frühlingshitze bereits begonnen. Trotz des Gedränges westlicher Korrespondenten und Fotoreporter um ihn wurde sein Kommen kaum beachtet. Walesa versicherte, er sei zufrieden, an seinem Arbeitsplatz als Arbeiter zurückkehren zu können. Er wird als Elektromonteur in derselben Werkstatt beschäftigt, in der er früher gearbeitet hat.

Die polnischen Medien setzten gestern ihre massive Kampagne gegen den separaten Mai-Aufruf der „Solidarität“ fort. Als „Solidarität“ legal gewesen sei, hätten ihre Führer sich nicht an Arbeiterdemonstrationen beteiligen wollen, jetzt aber wollten sie den 1. Mai ausnutzen, um der Welt zu beweisen, daß Polen immer noch ein unruhiges Land sei, kommentierte die offizielle Nachrichtenagentur PAP. Presse, Rundfunk und Fernsehen brachten außerdem ausführliche Meldungen über ein - angeblich - zweifelhafte Finanzgebahren der Führer der unabhängigen Gewerkschaft.

Auf die Frage, ob er den neuen Gewerkschaften beitreten werde, sagte Walesa, er bleibe „Solidarität“ treu. Zum 1. Mai werde er dort sein, wo die Arbeitermassen sind“. Walesa hatte sich seinen eigenen Angaben nach am 9. bis 11. April mit den Führern der Untergrundorganisation von „Solidarität“ getroffen. Auf dieser Sitzung hatten diese den Aufruf zu Gegenkundgebungen und einem Boykott der offiziellen Aufmärsche verfaßt. Einzelheiten der Organisation und der Art und Weise von Kundgebungen wurde jedoch den örtlichen geheimen Organisationen der verbotenen Gewerkschaft überlassen.

Einer der Unterzeichner des Appells, der Chef der Untergrundorganisation von Breslau (Wroclaw) Jozef Pinior, ist inzwischen verhaftet worden.

## ZITAT DES TAGES



„Ich weiß, es ist eine lange Reise. Aber ich bin zuversichtlich, daß wir unser Ziel erreichen werden.“

George Shultz, amerikanischer Außenminister, gestern bei der Ankunft in Kairo, der ersten Station seiner Nahost-Reise. FOTO: SVEN SIMON

## Noch nicht entschieden

AP, Bonn  
Die Bundesregierung hat offensichtlich noch nicht über die Fortführung der Entwicklungshilfe für Nicaragua entschieden. Ein Sprecher des Auswärtigen Amtes wandte sich gestern gegen Berichte, nach denen es eine direkte Aufforderung der US-Regierung an Bonn gegeben habe, die Hilfe an den mittelamerikanischen Staat einzustellen (WELT v. 25.4.). Er lehnte jedoch jede weitere Stellungnahme ab und verwies auf die Regierungserklärung Bundeskanzler Helmut Kohls am 4. Mai, in der die künftige Mittelamerikapolitik eine wichtige Rolle spielen werde.

## ZDF: Traumquote

dpa, Mainz  
Die Einschaltquote bei dem am Sonntag ausgestrahlten Pilot-Film der amerikanischen Serie „Denver-Clan“ betrug 45 Prozent, was 15 Millionen Zuschauern entspricht. Wie das Zweite Deutsche Fernsehen (ZDF) gestern mitteilte, handelt es sich um einen Spitzenwert, vor allem für eine Sendung dieser Länge und dieses späten Sendetermins. Zum Vergleich: Der am Sonntag zuvor ausgestrahlte Spielfilm „Cleopatra“ erzielte knapp 40 Prozent. Die 45-Prozent-Einschaltquote für „Denver-Clan“ entspricht der Sehbeteiligung des ZDF-Dauerbrenners „Der große Preis“.

## WETTER

### Zeitweise Schauer

In Berlin und Ostbayern anfangs aufgeteilt und Temperatur um 20 Grad. Im Tagesverlauf wie im übrigen Bundesgebiet, bewölkt und zeitweise schauerartige Regenfälle. Tageswerte hier um 15 Grad. In der Nacht allgemein 9 bis 15 Grad. Schwacher Wind aus südlichen Richtungen.

## Heute in der WELT

- Meldungen: Anti-Atom-Mediziner - wenn Ärzte verweigern S. 2
- Die Zweifel an den „Hitler-Tagebüchern“ bleiben S. 3
- West-Berlin: Das sibirische Gas hilft dem Senat beim Sparen S. 4
- WELT-Exklusivinterview mit Widerstands-Kommandant in Uganda S. 5
- Forum: Personalien und die Meinung von WELT-Lesern S. 6
- Sport: Deutscher Rennfahrer Rolf Stommelen tödlich verunglückt S. 7
- Fernsehen: Der ägyptische Film - Zu einer Reihe des ZDF S. 8
- Wirtschaft: Krisenmanagement auf dem Stahlmarkt wird verlängert S. 9
- Kultur: Ost-Berlins geplantes Marx-Engels-Denkmalpark S. 15
- Aus aller Welt: Ein Agentenjäger an Bord der „Siddharta“ S. 16

### Gastlichkeit auf gut kölsch.

Gaffel ist die Kölsch-Spezialität, die zur Behaglichkeit einlädt. Bei diesem Spitzenbier schätzt man den unverwechselbaren Charakter, den angenehmen herb und herrlich erfrischenden Geschmack.

Gaffel-Kölsch ist hell und oberräutig, natürlich rein und überaus bekömmlich. Aus der Flasche ebenso wie vom Faß. Eine echte Kölner Traditionsmarke, die besser nicht sein kann.

Die feine Spezialität. Ausgezeichnet im Geschmack.



# DIE WELT

UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

## Wenn Ärzte verweigern

Von Peter Gillies

Eine Ärzte-Initiative ruft dazu auf, die Ausbildung in Katastrophenmedizin zu verweigern, weil in einem Krieg, gar einem atomaren, Hilfe unmöglich sei. Vielmehr sei ein Hilfeangebot für die Bürger irreführend und stelle eine „Beihilfe auf dem Weg ins Verderben“ dar, wie es am Wochenende auf einem Kongreß der Ärztlichen Internationale „zur Verhinderung eines Nuklearkrieges“ hieß.

Nun ist es Ärzten unbenommen, sich den Friedensbewegten oder anderen Neigungen des gesellschaftlichen Lebens hinzugeben. Aber die Auslegung ihres ärztlichen Ethos muß Patienten nachdenklich stimmen.

Ein Arzt hat Leben zu retten und Krankheiten zu heilen. Er ist zur Fortbildung verpflichtet. Beides ist nicht politikabhängig. Dazu gehört auch die Ausbildung für Katastrophen – die schrecklichste eingeschlossen. Sich auf das Schlimmste einstellen bedeutet jedoch nicht, die Apokalypse herbeizurufen – eher das Gegenteil. Oder kann man sich im Ernst vorstellen, daß jemand frohgemut den Atomkrieg befürwortet, weil ein Arzt in der Nähe Katastrophenschutz geübt hat? Kennen diese Ärzte jemanden, der schon mal bedenkenlos mit dem Motorrad gegen einen Baum gerast ist, weil er Erste Hilfe gelernt hat?

Man wird an eine weitere Boykott-Initiative erinnert, die geschworen hat, Medizinern einer gewissen Pharmafirma nie mehr zu verschreiben, weil diese mit Giftfärsen ins Gerede geriet. Wenn diese Medizin die bestgeeignete ist, aber dem Patienten aus „politischen“ Gründen verweigert wird, ist das das Gegenteil von ärztlichem Ethos und fordert selbst zum Boykott seitens der Patienten heraus.

Diese Halbgoten in Grün überschätzen sich. Die einschlägige Katastrophenboykott-Initiative nennt die Resonanz von dreihundert Ärzten (bei insgesamt 178 000) selbst „eher dürrig“. Gut so, sonst litte Hippokrates an Hypokrisie.

## Türkische Hoffnung

Von Manfred Neuber

Der türkische Staatschef, General Kenan Evren, hält den Zeitplan der Militär für die Rückkehr zu einer „kontrollierten Demokratie“ ein. Bis zum Jahresende soll in Ankara wieder eine durch Wahlen legitimierte Regierung amtiert.

Das Referendum über die neue Verfassung vom vorigen Herbst, durch das sich Evren bereits als Präsident bestätigen ließ, öffnete den Weg zur Normalisierung. Jetzt ist ein Parteiengesetz verabschiedet worden, und in Kürze soll ein neues Wahlgesetz folgen.

Die Fleißarbeit der Beratenden Versammlung und des Nationalen Sicherheitsrates, der nach dem Putsch vom 12. September 1980 als Entscheidungsträger fungiert, vermag freilich ein Problem nicht zu lösen: die Gründung neuer Parteien ohne alte Politiker „mit Vergangenheit“.

Alle führenden Köpfe der alten Formationen sind durch einen Bann ausgeschaltet, alle politisch interessierten Kräfte im Staatsapparat, an den Hochschulen und in den Streitkräften dürfen sich nicht parteipolitisch betätigen. Die Verbote haben ein Vakuum geschaffen.

Wenn nicht alles täuscht, werden die beiden stärksten Kräfte, die mit den Namen Demirel und Ecevit verbunden sind, unter neuen Namen und mit Steuerung aus dem Hintergrund die Szene wieder beherrschen wollen. Also „byzantinische Ränkespiele“ (so Evren dieser Tage) wie gehabt?

Ein großer Teil der Bevölkerung, der einen Rückfall in die Anarchie vor dem Machtwechsel 1980 verabscheut, hofft auf eine neue liberal-konservative Partei der Mitte, die mit Rückenstärkung des gegenwärtigen Regimes entstehen könnte. Sie sollte die Türkei aus dem Wechselbad von Chaos und Repression herausführen.

Admiral Bülend Ulusu, derzeit Ministerpräsident, hat abgewinkt; General I. R. Turgut Sunalp macht sich nun Hoffnung auf die Führung einer staatstragenden Partei. In den Kulissen wartet Turgut Özal, der „Architekt der wirtschaftlichen Gesundung“ der Türkei auf seine Stunde – die für sein Land eine Sternstunde werden könnte.

## Hüte dich fein

Von Eberhard Nitschke

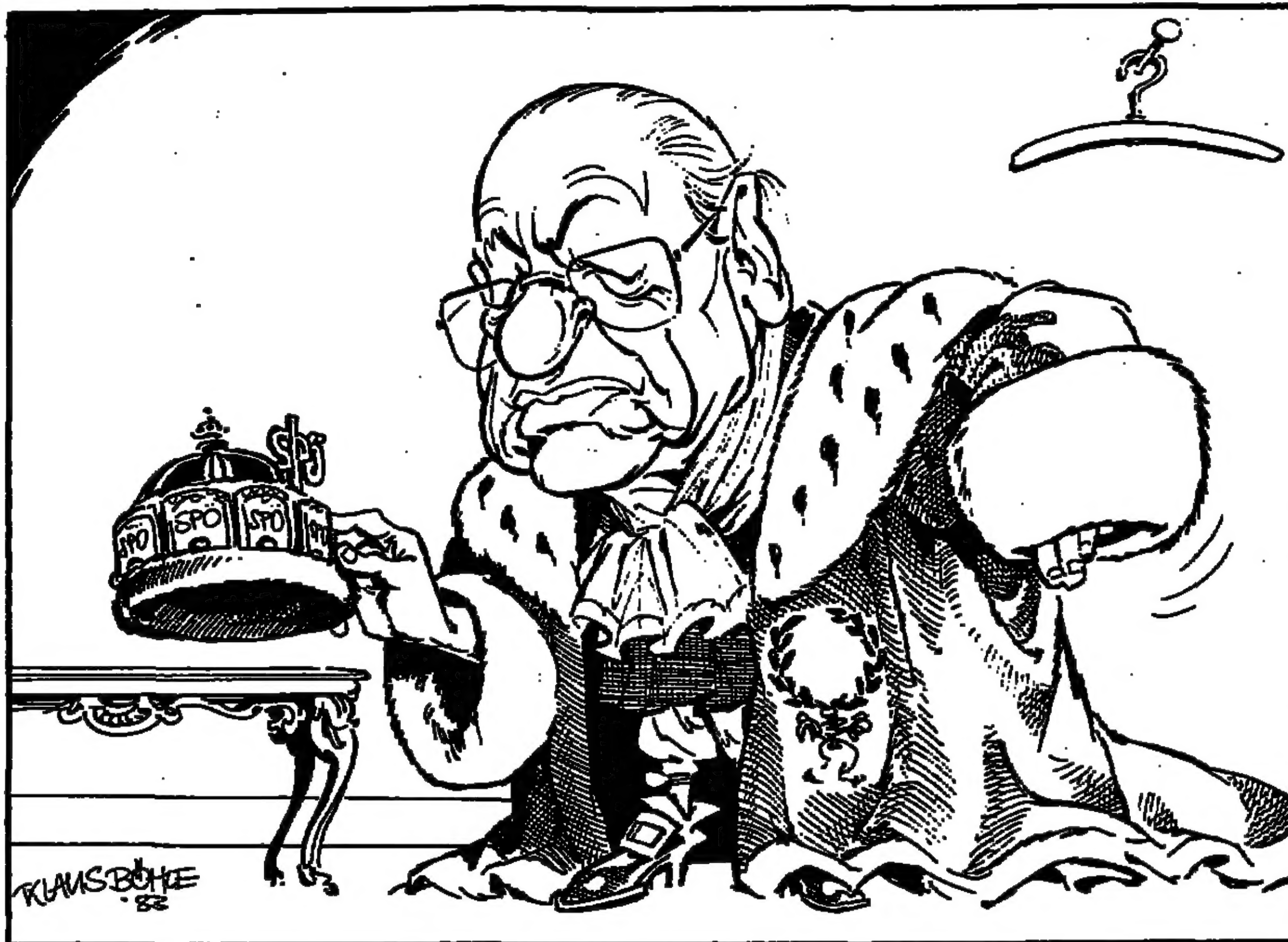
Uplötzlich ist sie aus der Mode gekommen, wie die abgetragene Politik von gestern. Tausendfach hatte man sie angeschafft, um Sympathie zu bekunden, nicht zuletzt, wenn es opportun war und man in Amtstuben saß, das offensichtlich richtige Parteibuch in der Tasche. Denn kreiert hatte das Ding, das unter dem falschen Namen „Prinz-Heinrich-Mütze“ zum Erstaunen der Öffentlichkeit um die Welt getragen wurde, der Bundeskanzler bis 1982, Helmut Schmidt.

Wo sind die vielen Mützen dieses Zuschnitts geblieben, die man gestern noch auf den Straßen sah? Der politische Wind hat sie davongeweht, und niemand diskutiert mehr darüber, ob es sich bei dieser Kopftracht etwa um eine „Elbsiegler“- oder eine „Helgoländer Loten-Mütze“ handelt.

Es steht nicht zu vermuten, daß diesem wunderlichen Stück Amtskleidung literarischer Nachruhm zuteil wird, wie etwa jenem Gessler-Hut, dessen Nicht-Ehrung mit größeren Gefahren zur Amtszeit des Inhabers verbunden war als einer bloßen Laubbahnhemmung.

Zu zweifeln ist auch, ob das Original der Mütze einmal, wie Adenauers Pepita-Hütchen, im Museum unter einem Glassturz zu sehen sein wird. Der erste Kanzler, der bei Staatsbesuchen im Zylinder zu sehen war, hat diesen Bibi nur in den Ferien und als Rentner aufgehört. Im Amt war er nicht so kleinkariert.

Schwer einzusehen, warum Schmidt die nicht eben viel seriösere Mütze von der Waterkant, nachdem sich die Karikaturisten des Artikels erst einmal bemächtigt hatten, unbeindruckt zum Staats-Deckel erhob. Der von ihm so verehrte Alt-Sozialist August Bebel, dessen Öbild als Ikone hinter seinem Schreibtisch hing, dachte da anders. Philipp Scheidemann, der 1919 die Revolution ausrief, erinnert sich: „Ich habe Bebel im Reichstag nie anders als im schwarzen Gehrock gesehen. Für ihn war das wirklich das „hohe Haus“.“ Eigentlich nicht schlecht, wenn sich staatliche Würde ohne Mütze zeigt, ob es damals die Ballonmütze war oder was immer.



ZEICHNUNG: KLAUS BÖHLE

## Beim Abschied leise Servus

Von Herbert Kremp

Ja, der Kreisky. Nein, haben die Österreicher zu ihm gesagt, nachdem er sie vor die Alternative gestellt hatte, ihn mit absoluter Mehrheit zu erhalten oder überhaupt nicht mehr. So überzogen originell war er. Auch autoritär im patriarchalischen Sinne. Eine Mischung aus Kaiser Franz Joseph I., unter dessen weitem und straffem Mantel er in wohlhabendem Hause in Böhmen aufwuchs – dort wurde das Tuch für die uniformierte Monarchie produziert – und dem „Bürgerkönig“ Louis Philippe. Vielleicht war auch ein Quentchen Marcel Proust dabei, eine brummige Suche nach der verlorenen Zeit.

Wie jeder ordentliche Sozialist stürzte Kreisky über die Wirtschaftspolitik. Einzig der Langmut und Gutmütigkeit der österreichischen Deutschen ist es zuzuschreiben, daß die Niederlage, für die sich der Reichsbegriff der Wende einzuschleichen beginnt, nicht gründlicher ausfiel. Österreich hat eine österreichische Lösung gewählt. Ein bisschen was von den filzhabenden Sozialisten, ein bisschen was hin zu den filzvollenden Volksparteilern, und nix für die Grünen-Alternativen, die Gespaltenen, deren Salzburger Volksschauspieler Fux die Bauern und Städter doch mehr angegriffen hat als begeistert. Ist Österreich nicht ohnehin grün genug? Was macht dort eigentlich das Waldsterben?

Dreizehn Jahre lang hat Kreisky am Ballhausplatz regiert, länger als der Vortragende Schmidt und der Nachtragende Brandt. Epochen, sozusagen. Furor hat er gemacht, sich außenpolitisch aufgemacht. Als Assimilierter entwickelte er eine antizionistische Nahost-Politik, die vielleicht im Verhältnis zum Rüstungsexport, aber keinesfalls zur Landesgröße stand. Von Session darf gesprochen werden. Allein, die Österreicher stürzte das gar nicht. Selbst die Photographie, die den Bundeskanzler zeigte, wie er das alpenunbewohnte Khadafi-Bübeln an der Hand hielt, der Österreicher, wurde im würdigen Gastgebort kommentiert. Man war direkt stolz darauf, was der

Kreisky auf dem großen Parkett so alles aufführte, im Ernst gesagt, sich leistete. In dieser Hinsicht war er ein echter und weithin anerkannter „Neutraler“.

Die Russen bekamen das auch zu spüren; da sie Amüsement nicht kennen, sicher zum Ärger. Ein durch nichts zu irritierender Westler war der österreichische Neutrale, eine antileunistische Autorität. Oft hat er ihnen gezeigt; zu Afghanistan beispielsweise mußte er sich nicht so quälen wie Amtsbürokrat Schmidt. Auch zu Polen sagte er den Moskauern rundheraus, was ein freier, politischer Mensch über die Linksfaschisten dort zu sagen hat. Alles fand Echo, was er oft apertumäßig hinwarf – nicht immer Anklang. Der Kanzler hat für sich Bleibendes getan. Es erscheint schon als etwas Besonderes, als besondere Qualität, wenn das Wort eines Politikers, nach dessen Divisionen niemand fragt, Sanktion ist.

Kreisky wußte natürlich, daß Österreich und die Bundesrepublik Deutschland nicht so weit auseinander sind, wie die Verfassungen es wollen, und er sprach deshalb von der anstehenden Gefahr des 6. März, nach dem er wohl am liebsten eine Straße im 13. Bezirk benennen würde. Während, bewußt verletzend äußerte er sich nach der Wahlniederlage der Parteifreunde in Deutschland über die Sozialdemokraten dort, deren ideologisches Getändel ihm, dem aufgeleg-

ten Nicht-Ideologen, widerlich ist und verderbenbringend vor kommt. So etwas ließen er und der Benya in Partei und Gewerkschaften nicht zu. Aber er hing sich, quod erat demonstrandum, doch zu siegesgewiß aus dem Fenster, als er vor ein paar Wochen den deutschen Genossen sagte, der Kanzler müsse auch immer der Parteiführer sein, damit es so gut geht wie bei ihm. Nun mußte er, sich selbst beim Wort nehmend, zurücktreten und hat damit selber seine Quadratur, der Kreisky.

Was ihn die Epochenmacht kostete, war wahrscheinlich die Epoche: Er regierte bis zum Wursteln. Bei dem besonderen Beitrag der Sozialisten zur Weltkultur, der Elephantiasis der Bürokratie, waren Skandale nicht zu vermeiden und nicht auszuraumen. Die lustigste Volksrepublik der Geschichte ist in Wahrheit ein korporativer Staat, in dieser Hinsicht Schweden ähnlicher als Deutschland, eine Mastenrichtung für Gruppen und Ämter, Hofräte und Hausmeister. Auch der Mock, der den Aufschwung seiner Volkspartei über die Große Koalition sucht (die er nicht bekommt), vermag an dieser Verfassungssubstanz nichts zu mendeln. Sie bleibt, sie wächst, auch über Kreisky und Benya hinaus, sie wird das Charakteristikum selbst der sozial-liberalen Koalition sein, die der Alt-Kanzler mit einer FPÖ sucht, die sich frohgemut „rechtsliberal und völkisch“ nennt.

Der alte Schwede wird's schon richten. Das Wahlergebnis, langfristige Tendenzwende verheißend, macht freilich deutlich, daß die Österreicher die formidable Verschuldung ihres Gemeinwesens, den unsozialen Nonsens der Quellensteuer, die Investitions- und Innovationsunfähigkeit der Staatsindustrie und die nur noch schwer zu kaschierende Arbeitslosigkeit bemerkt haben. Das sind die Gründe der sozialdemokratischen Verluste. Die Niederlage erklärt hat. Er zog die Konsequenzen, um als Staatsmann in Erinnerung zu bleiben. Die Ära ist beendet, und Österreich wird es überleben.



Auch mal an Öreicher Hand: Khadafi, Kreisky FOTO: UN

## So sprunghaft sind die Amerikaner gar nicht

Des kritischen Atlantikers kurzes Gedächtnis / Von Wilfried Hertz-Eichenrode

So lange sich der Nachruhm Snoch vermarkten läßt, schiebt Helmut Schmidt zwischen seine abgeschlossene aktive Kanzlerschaft und seine zukünftige Rolle eines „Elder Statesman“ lukrative Vortragsreisen. Ins heimatische Hamburg zurückgekehrt, ließ er sich auch dort vernehmen – was dpa mit ganzen 21 Zeilen Nachrichten-Text honorierte. Schicksal eines Altkanzlers. Dabei sagte er, was er mit größtem Aufmerksamkeitswert auch als Kanzler gesagt hatte: Er wünsche mehr Beständigkeit in den Vereinigten Staaten.

Bei Amerika-Freund Schmidt darf man davon ausgehen, daß der Amerikanern den wohlmeinenden Rat geben will, sich um mehr berechenbare Partnerschaft zu bemühen. Aber er leistet auf seine Weise einer von der Vogel-/Bahr-SPD geförderten Unlust an den USA Vorschub, wenn er seinen Ratschlag in die Wendung kleidet, die Europäer und auch die Russen seien irritiert,

wenn dieselben Tatsachen von Washington aus alle vier Jahre unterschiedlich interpretiert würden. Schmidt ließ den Vorwurf folgen, in Washington fehle es an Rücksichtnahme auf die europäischen Alliierten.

Es fragt sich, ob die so plausibel klingenden Einlassungen Schmidts sachlich richtig sind. Ist es vielmehr nicht so, daß die Europäer sich beharrlich weigern, bestimmte langfristige Tendenzen der amerikanischen Politik zur Kenntnis zu nehmen und sich selber eine Sisypus-Arbeit einreden, wenn sie klagen, sie müßten jeden neu gewählten US-Präsidenten erst auf die europäische Linie trimmen?

Beispiel 1: In Europa sind die Erfahrungen, welche die Amerikaner mit den Sowjets gemacht haben, nicht nachvollzogen worden. Wer spricht noch von Nixons grandiosem Versuch, die beiden Welt-Atom-Mächte mit der Moskauer Gipfel-Erklärung von 1972 über „Grundlagen der Beziehungen zwischen der UdSSR und den USA“ zur Détente besonderer

Art zu verbinden? Détente besonderer Art deshalb, weil ein gemeinsamer Verhaltenskodex Gewähr bieten sollte, daß die Gefahr eines Atomkrieges gar nicht mehr entstehe. Schon ein Jahr später zerstörte Moskau mit seiner bedrohlichen Haltung im Yom-Kippur-Krieg diese Détente in ihrem Kern. Präsident Ford zog 1976 den Begriff „Entspannung“ aus dem Verkehr. Die Europäer ignorierten das.

Zweites Beispiel: Gegenwärtig kocht in Sachen KSZE ein Konflikt zwischen den Europäern und den Amerikanern, zum Glück kocht er auf Sparflamme. Auf der Nachfolge-Konferenz in Madrid wünschen die Europäer, die Sowjetunion nicht zu überfordern, während die USA einen konsequenten Kurs der Menschenrechte durchsetzen wollen. Das ist aber keineswegs eine neuartige Haltung des „neokonservativen“ Präsidenten Reagan. Schon Jimmy Carter hatte aus Überzeugung eine ehrliche Politik der Menschenrechte zu seinem Programm erhoben. Die Europäer nahmen es ihm

## IM GESPRÄCH John Glenn

### Heroischer Spätstarter

Von Thomas Kielinger

Seit acht Jahren gehört er, der Senator aus Ohio, ins „Oberhaus“ des amerikanischen Kongresses. Und doch kann niemand so recht sagen, was sein politisches Programm, seine politische Philosophie ist. Das tut seinem Image aber keinen Abbruch, denn alle Welt kennt ihn noch immer als John Glenn, den Astronauten, der im Jahre 1962 in seiner Mercury-Kapsel „Friendship 7“ als erster amerikanischer Raumfahrer den Erdball umrundete.

Eine solche Tat versetzt den, der sie vollbringt, ins Pantheon der amerikanischen Verehrung, zumal wenn auch ein Autor wie Thomas Wolfe in einem bestimmt gewordenen Buch „The Right Stuff“ John Glenn als Proto-Piloten des Raumzeitalters zu feiern wußte. Aus solchen Stoff sind Legenden gewickelt – oder Kandidaten für das Präsidentenamt der Vereinigten Staaten.

So wundert es nicht, John Glenn heute, zwanzig Jahre nach seiner glorreichen NASA-Zeit, als Präsidentschaftskandidaten seiner Partei, der Demokraten, wiederzufinden. Glenn eröffnete seine Kandidatur in der vorigen Woche, der sechste Präbident für das Rennen 1984.

Glenns Herkunft, aus den ländlichen Teilen Ohios, stempelt ihn eigentlich zum klassischen Vertreter von „Middle America“ und seinen traditionellen Tugenden: Arbeit, Treue, Patriotismus, Leistungsbereitschaft. Aber er wirft Reagan vor, seine Versprechen von 1980 nicht gehalten zu haben. Der Anhänger Roosevelts und Kennedys kritisiert den heutigen Präsidenten wegen angeblicher sozialer Ungerechtigkeit und mangelndem Verständnis für die technologische Revolution, der Amerika entgegengeht.

Das sind Standard-Argumente aus dem Arsenal der demokratischen Präsidentschaftskandidaten. Wie seine Kollegen Walter Mondale, Ernest Hollings, Gary



Für einen Präsidentschaftskandidaten recht trocken: Ex-Astronaut Senator John Glenn FOTO: CAMERA PRESS

Hart, Reubin Askew und Alan Cranston stimmt John Glenn oben drein voll der Rhetorik der antinuklearen „Freeze“-Bewegung zu – auch er, der Kenner. Kurzum, Glenn sagt alles, was man im zeitgenössischen amerikanischen Milieu sagen muß, will man als Herausforderer Reagans antreten. Genügt das, ihm den Sieg über die demokratischen Mitbewerber zu sichern?

Seine Wahlmanager behaupten, der 61jährige habe das gewisse Etwas, das schon einmal 1962, einen Helden der Moderne, General Eisenhower, in die Herzen der Amerikaner getragen habe. Glenn hat im Krieg fünfmal die höchste Tapferkeits-Auszeichnung und achtzehn weitere Luftkampf-Ehrungen errungen. In den Senat kam er allerdings erst 1974, zwölf Jahre nach seinem Epoche-Flug, und als Redner wirkt der Familienvater (zwei Kinder) so monoton, daß Jimmy Carter ihn 1976 als Kandidaten für das Vizepräsidentenamt sofort fallen ließ. Bisher hat er nicht viel Feuer dazu gewonnen; man wird sehen, ob der Wahlkampf ihn inspiriert.

## DIE MEINUNG DER ANDEREN

### LE FIGARO

Wer hat ein Interesse daran, die Hittler-Gleichheit – gerade jetzt an die Öffentlichkeit zu bringen? Diese Frage bestimmt das mediale Echo.

Die geheimnisvolle Art und Weise, in der diese Dokumente aufgefunden wurden, erlaubt tatsächlich alle möglichen Annahmen, kommerzieller oder anderer Natur, einschließlich der Vermutung, daß es sich um enorme Machenschaften von östlichen Geheimdiensten oder Personen handelt; die dem Nationalsozialismus nachtrahen. Eine politische Operation? (Paris)

### BRAUNSCHWEIGER ZEITUNG

Es heißt es über die Koalitionsregierung in Deutschland:

Es ist reichlich früh für einen Zwist, wenn schon vor der Regierungserklärung des Kanzlers die Gegensätze derart laut aufbrechen. Die bayerische CSU möchte in der Deutschlandpolitik eine Wende eingeleitet sehen. Wer allzu hart auftrumpft, muß mit einem negativen Echo rechnen. Er erreicht auch nicht das Prinzip der Leistung und Gegenleistung. Kohl will und kann es nicht mit Strauß, dem verhassten Außenminister, verderben; zum anderen aber muß er klarmachen, daß die Richtlinien der Politik in Bonn bestimmt werden. Die FDP will schließlich Arbeitspartner sein und nicht nur Mehrheitsbeschaffer. Wer Änderungen im Verhältnis zur DDR einleiten will, sollte dies sorgfältig tun, aber es sollte nicht mit der Brechstange geschehen.

### STRAUBINGER TAGEBLATT

Die Zeitung merkt nach beendeten großen Wahlen zwischen Washington und Moskau an:

Ein vollständiges und vor allem offenkundiges Einverständnis mit Washington über das explosive Problem des Osthandels ist nach wie vor nicht in Sicht. Schon scheint sich eine düstere Wieder-

holung der Auseinandersetzungen vom letzten Weltwirtschaftsgipfel in Versailles für die nächste Konferenz in Williamsburg Ende Mai anzubahnen. Da kann Reagans Wunsch nach einem neuen Weizenlieferungsvertrag mit Moskau gerade zur rechten Zeit, um Washington erneut an die verschiedenen Interessen der Bündnispartner zu erinnern. Reichlich eine Woche nach den Gesprächen des Bundeskanzlers und seines Außenministers in Washington, bei denen die Deutschen eine Überstimulierung entdeckt hatten, stellte Hans-Dietrich Genscher mit fast ungewohnter Deutlichkeit fest, der amerikanische Weizenverkauf „belege“, wie sehr Washington eigene Interessen wahrnehme, dadurch ja auch zur Ost-/West-Stabilisierung beitrage, und daß schließlich die Liefermöglichkeiten für die Verbündeten unterschiedlich seien.

### Schmerzvollster Bot

Das in Oberdorf herausgegebene Blatt befaßt sich mit den amerikanischen Weizenlieferungen an die Sowjetunion:

Ronald Reagan, dem Präsidenten der USA, ist ein pragmatisches Verhältnis zu den Interessen seiner Wähler nicht abzusprechen. Da stellt er auch antikommunistische Überzeugungen zurück, vergißt er gar seine Reden über das schlechteste Böse, das im Krenn am Werke ist. Rechtzeitig im Vorfeld der nächsten Präsidentschaftswahlen ist Reagan eingefallen, daß die USA ein großer Getreideexporteur sind und der weltpolitische Gegenspieler Sowjetunion ein großer Getreideimporteur ist. Die europäischen Partner Washingtons sollten erst gar nicht den Versuch machen, Reagan an den Pranger zu stellen. Zeigt sein Vorgehen doch, daß er nun den Versuch ernsthaft nicht mehr unternehmen kann, auf dem bevorstehenden westlichen Wirtschaftsgipfel in Williamsburg eine handelspolitische Strafkaktion gegen sozialistisch regierte Staats-handelsländer anzustreben.

Millionen Deutschen, die jenseits der Demarkationslinie leben müssen, nicht verschließen.

Beispiel 3: Washington erwartet von Bonn den Abbruch der Wirtschaftshilfe an Nicaragua. Das ist keineswegs eine Marotte Reagans. Die Comandantes der Sandinisten sind 1979 mit Carters Hilfe an die Macht gekommen. Aber Carter mußte schnell umlernen. Eine seiner letzten Amtshandlungen war, die Hilfe an Nicaragua einzustellen.

Es ist über Präsidentschaftswahlen hinweg mehr Kontinuität in der amerikanischen Politik als Schmidt glauben machen will (so berechtigt auch einst sein Unwille über die Sprunghaftigkeit Carters gewesen sein mag). Allerdings scheint es so zu sein, daß eben diese amerikanische Kontinuität manchen Europäern wenig paßt – schon gar nicht jenen, die wie Willy Brandt meinten, Breschnew zitierte, wo es um den Weltfrieden gehe. Breschnew zitierte kein blischen, als er Afghanistan überfiel.



ohn Glenn  
starter

# Zweifel an „Hitler-Tagebüchern“ bleiben – Der Kronzeuge beginnt zu wanken

Von UWE BAHNSEN

Auch nach einer zum Teil turbulent verlaufenen Pressekonferenz der Illustrierten „Stern“ im Redaktionshaus des Blattes an der Hamburger Wulfburgstraße bleibt die Frage, ob die vom „Stern“ aufgefundenen und Hitler zugeschriebenen 60 Tagebücher von dem Diktator eigener Hand stammen, im wesentlichen offen.

Der renommierte britische Historiker Hugh Trevor-Roper, inzwischen von der Queen geadelt und nunmehr Lord Dacre, den der „Stern“ als wissenschaftlichen Gutachter für die Echtheit der Tagebücher in die Hansestadt hatte einfliegen lassen, äußerte sich im Gegensatz zu früheren Erklärungen zu diesem Thema betont vorsichtig: „Wir können von der provisorischen Annahme ausgehen, daß diese Dokumente echt sind.“ Ein endgültiger Schlussbegriff, so fügte der Historiker hinzu, sei erst nach einer lückenlosen gründlichen Sichtung und Prüfung der gesamten Materials möglich. Alle vorliegenden Texte müßten zuvor „historisch durchleuchtet“ worden sein.

## „Wissenschaft dem Journalismus geopfert“

Trevor-Roper bedauerte, daß es zu einer solchen Prüfung bislang nicht gekommen sei und daß man wissenschaftliche Gepflogenheiten offenbar einer „bestimmten Art von journalistischen Schulen“ geopfert habe. Weiter bemängelte er, daß bekannte deutsche Zeitzeugeten bislang nicht die Möglichkeit erhalten hätten, Einsicht in die bereits seit Jahren vorliegenden Dokumente zu nehmen. Einer der Gründe, die Tagebücher für echt zu halten, sei für ihn der bloße Umfang des Materials gewesen, das er habe einsehen können; Fälschungen in solchen Mengen seien kaum vorstellbar. Trevor-Roper, der nach dem Zusammenbruch des NS-Regimes im Auftrag des britischen Geheimdienstes zahlreiche Augen- und Ohrenzeugen der letzten Monate Hitlers aufgespürt und vernommen hatte, war noch vor einigen Tagen sicher gewesen, es handle sich um die authentischen Aufzeichnungen Hitlers.

Zu einer vorsichtigeren Beurteilung ist er offenkundig in den letzten Tagen gelangt, nachdem bekannte deutsche Zeitzeugeten wie Werner Maser, Eberhard Jäckel, Helmut Krausnick und Karl Dietrich Bracher, aber auch der britische Hitler-Forscher David Irving massive Zweifel an der Echtheit der vom „Stern“ präsentierten Aufzeichnungen angemeldet hatten.

Diese Kritiker attackierte „Stern“-Chefredakteur Peter Koch zum Beginn der Pressekonferenz, deren Ablauf den Veranstaltern zeitweilig außer Kontrolle geriet, mit der Bemerkung, der „Stern“ habe sich an Historiker gewandt, die im Gegensatz zu Werner Maser und David Irving einen Namen zu verlieren hätten. Zudem sei es verwunderlich, wenn ein Forscher wie Professor Jäckel in dieser Sache „Fern Diagnosen“ von sich gebe, obwohl er das Material bislang nicht gesehen habe.

Den zahlreichen, aus dem In- und Ausland erschienenen Journalisten wurde ein vom „Stern“ hergestellter und von dem Publizisten Klaus Harpprecht moderierter Film über die Tagebücher vorgeführt, in dem der „Stern“-Reporter Gerd Heidemann seine jahrelangen Recherchen in dieser Sache schilderte. Heidemann weigerte sich jedoch in diesem Film-Interview ebenso wie die beiden „Stern“-Chefredakteure Peter Koch und Felix Schmidt, in der Pressekonferenz auch nur andeutungsweise zu sagen, wer das Material aus den Trümmern der am frühen Morgen des 21. April 1945 in der Umgebung der Gemeinde Börnersdorf südlich von Dresden abgestürzten JU 52 geborgen, wer es verwahrt und wer es dem „Stern“ zugänglich gemacht hat. Auch Angaben darüber, wo die Unterlagen in den vergangenen Jahrzehnten gelagert wurden und welche Honorarbeträge der „Stern“ für die Tagebücher gezahlt hat, verweigerten die Redakteure.

Die Tatsache, daß es bislang keinerlei Beweiskriterien für die Echtheit des Materials bis zu seiner Entdeckung gibt, erwies sich in der Pressekonferenz als das entscheidende Hindernis für die volle Glaubwürdigkeit der „Stern“-These, es handle sich um authentische Aufzeichnungen Hitlers.

Die Tagebücher. Chefredakteur Peter Koch räumte ein, in der Redaktion habe es zunächst durchaus starke Bedenken gegeben, die sich auf die bekannte Abneigung Hitlers bezogen hätten, Handschriftliches aufzuzeichnen. Hinzu komme die Schüttellähmung während seiner letzten Lebensjahre, von der jedoch nur die linke Körperhälfte erfaßt gewesen sei. Dann sei aber im Verlauf der Recherchen die Spur des Flugzeuges entdeckt worden, mit dem die Unterlagen zum Flughafen Alnring bei Salzburg transportiert werden sollten.

## David Irving nannte die Unterlagen Fälschungen

Heidemann schilderte in dem Film-Interview, wie es ihm durch einen einfachen Anruf bei der ehemaligen Wehrmachtsauskunftsstelle in Berlin gelungen sei, die genaue Absturzwerte des Flugzeuges zu ermitteln, und wie er in Börnersdorf die Gräber der verunglückten Flugzeugbesatzung entdeckt habe. Das Material sei von Bauern, die den Absturz beobachteten, geborgen und kurz darauf von einer „kleinen Wehrmachts-Einheit“ vor der heranziehenden Roten Armee in Sicherheit gebracht worden. Auf die Frage, weshalb die Aufzeichnungen so lange geheimgehalten wurden, meinte der Reporter: „Das sind ja keine Journalisten, die haben alles für sich behalten.“

Entgegen bisherigen Vermutungen, wonach die Akten jähling in einem Heuschloß bei Börnersdorf gelegen haben sollten, stellte Heidemann klar, sie seien sofort in den Westen gebracht worden. Es sei ihm auch erst jetzt gelungen, die letzten Bände der Aufzeichnungen zu bekommen. Seine Informanten, so fügte der Journalist hinzu, hätten bisher keine Veranlassung gehabt, mit ihrem Wissen über die Aufzeichnungen oder mit den Tagebüchern selbst an die Öffentlichkeit zu gehen, „denn sonst hätten sie sich selbst entlarven müssen“. Er aber habe seinen Gesprächspartnern absoluten Quellenschutz zugesichert und werde sich auch künftig strikt daran halten. Als „Türöffner“ für Heidemanns Gespräche mit früheren NS-Funktionären vor allem in Südamerika

fungierte, wie aus dem Film hervorging, der frühere NS-General Karl Wolff, der sich in einem Film-Interview auch dazu bekannte. Zu Heidemanns Gesprächspartnern gehörte auch Klaus Barbie, der inzwischen in französischer Haft einsitzende Gestapo-Chef von Lyon.

Turbulent wurde die Pressekonferenz, als der britische Zeitzeuget David Irving an ein Saalmikrofon trat und in einer persönlichen Erklärung unter Hinweis auf ähnliches Material, das ihm selbst zugegangen sei, die vom „Stern“ vorgelegten Unterlagen als Fälschungen bezeichnete. Weiter bemängelte Irving, daß bislang wichtige wissenschaftliche Analysen, etwa im Hinblick auf die benutzte Tinte, offenbar nicht stattgefunden hätten.

Die „Stern“-Redaktion legte zum Nachweis dafür, daß es sich um authentisches Material handle, ein chemisches Gutachten zur Altersbestimmung des Papiers, drei Gutachten zu Schriftproben und dazu eine Expertise des amerikanischen Geschichtswissenschaftlers Gerhard Ludwig Weinberg vor. Der Diplom-Chemiker Arnold Renz, ein öffentlich bestellter und vereidigter Sachverständiger für Papieruntersuchungen und zugleich Gutachter für das Koblenzer Bundesarchiv, prüfte zwei leere Blätter aus den Tagebüchern. Er kam zu dem Schluß, daß sie vor oder während des Zweiten Weltkriegs gefertigt wurden, und zwar in den dreißiger oder Anfang der vierziger Jahre.

Das Landeskriminalamt von Rheinland-Pfalz, das ebenfalls für das Bundesarchiv ein Gutachten zwischen verstorbenen Schweizer Sachverständigen Max Frei-Sulzer und der amerikanischen Gerichtsgutachter Orway Hilton unterzeichnete, prüfte ebenfalls zwei Blätter aus den Tagebüchern und kam zu dem Schluß, daß sie von Hitlers Hand stammten. Ebenso äußerte sich Weinberg, der seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs Dokumente aus der NS-Zeit auswertet. Ihm scheine „der Gedanke fast unvorstellbar, daß jemand eine so ungeheure Menge in jedem Fall handschriftlich verfaßter Dokumente gefälscht hat“. Hitler habe außerdem Hunderte von Seiten selbst unterzeichnet, was eine Fälschung „noch weniger wahrscheinlich macht“.



Nach dem Verlust der absoluten Mehrheit verzichtete der 72-jährige Bruno Kreisky auf das Amt des österreichischen Regierungschefs. Ein Amt, das der Vorsitzende der SPÖ seit 1970 innehatte. FOTO: DACHINGER

# Das Ende der Ära Kreisky

Von CARL G. STRÖHM

Der Verlust von 3,2 Prozent der Stimmen ist eine eindeutige Niederlage der SPÖ. Mit diesen Worten Bruno Kreiskys, der 13 Jahre lang als Bundeskanzler eine absolute Mehrheit der Sozialisten erfolgreich verteidigt und ausgebaut hatte, geht eine ganze Ära österreichischer Geschichte zu Ende. Kreisky, der einst siegreich „Kaiser“ stand am Sonntagabend in der Wiener Hofburg fast verloren vor den surrenden Kameras und den vielen Fotografen: ein alter Mann, der seine letzte große Schlacht im Kampf um die Parlamentswahl verlorengehen mußte und der nun mit gedämpfter Stimme, äußerlich gefaßt, aber im Inneren offenbar zutiefst bewegt und aufgewühlt, seinen Rückzug aus der aktiven Politik bekanntgab. Er werde sowohl als Bundeskanzler wie auch zu einem späteren Zeitpunkt als Parteivorsitzender zurücktreten.

Zweifelloso verläßt damit der letzte große österreichische Sozialdemokrat die politische Bühne. Kreisky war ein Jahr nach Willy Brandt Bundeskanzler geworden, mit dem ihn aus skandinavischen Tagen eine gewisse Freundschaft verband. Er ist acht Monate nach Helmut Schmidt geschiedet, wobei der letzte SPÖ-Kanzler in mancher Hinsicht eine ihm ähnliche Grundhaltung repräsentierte. Dennoch ist Kreisky von anderem, sicher um vieles bedeutenderem Format als seine beiden deutschen Genossen und Amtskollegen. Er ist ein Sozialdemokrat aus großbürgerlichem Hause – und er war ein Intellektueller in der Politik. Beides hat es ihm ermöglicht, politische Sympathien in jenen Schichten zu erzielen, die normalerweise nicht sozialistisch wählen. Die Kreisky-Wähler – er selber bezeichnete sie als „Liberalen, die mit uns (Sozialisten) gemeinsam ein Stück des Weges gehen“ – mochten etwa 5 bis 6 Prozent betragen. Sie allein sicherten den Sozialisten Österreichs seit 1971 konstant ein ums andere Mal die absolute Mehrheit. Der Kreisky-Effekt verstärkte sich noch durch die Tatsache, daß es dem SPÖ-Kanzler gelang, die christliche Volkspartei von einer Niederlage in die andere zu treiben – so daß führende ÖVP-Politiker bis vor kurzem auf ihn blickten wie das Kaninchen auf die Schlinge. Das alles veränderte Bedeutung des 24. April 1983 für Österreich liegt nun in zwei Tatsachen: Der Kreisky-Effekt wurde erstmals gebrochen. Zum ersten Mal seit 1966 verzeichnete die ÖVP überdies wieder Stimmen- und Mandatsgewinne. Ein Teil der Kreisky-Wähler

ist an diesem Tage dem alten Kanzler nicht mehr gefolgt.

Dabei waren die allgemeine Tendenz in Mitteleuropa, das Verlassen der Sozialdemokratie, also der von Kreisky für Österreich bis zuletzt bestrittene „deutsche Effekt“ ebenso wirksam wie das Alter des Kanzlers: Manche Kreisky-Wähler trauten dem alt gewordenen und mit Gesundheitsproblemen ringenden SPÖ-Chef nicht mehr die Lösung der Probleme zu, die während der nächsten vier Jahre auf Österreich zukommen werden. Eine Rolle spielte sicher auch das wachsende Mißtrauen gerade kritischer Wählerschichten in die Finanz- und Wirtschaftspolitik Kreiskys. Die Parole „Lieber Schulden als Arbeitslose“, die auch in Deutschland den Sozialdemokraten nicht mehr geglaubt wurde, stieß in der Alpenrepublik ebenfalls auf wachsende Skepsis, ja Ablehnung. Eine gewisse Selbstherrlichkeit des Kanzlers – der etwa ein Volksbegehren gegen den Bau des Wiener Kongressentrums mit 1,3 Millionen Unterschriften beiseite gewischt hatte – schlug ebenso gegen ihn aus wie die Ankündigung zusätzlicher Steuern, vor allem einer Besteuerung der Sparbuchzinsen.

Kreisky selber war schon seit Wochen von trüben Ahnungen geplagt. Im vertraulichen Gespräch mit Journalisten meinte er noch mitten im Wahlkampf, „einmal müsse Schluß sein“. Der Kanzler spürte, daß er keinen Rückenwind mehr für seinen Kurs hatte. Die Zeit des sozialdemokratischen Verfalls war angesichts wachsender Staatsschulden zu Ende. Sein Verzicht auf die absolute Mehrheit, auch in der internationalen Politik eine Rolle zu spielen begann. Im Vergleich zu allen anderen Sozialdemokraten West- und Mitteleuropas ist Kreisky ein Mann von ungewöhnlicher Weltläufigkeit: Irgendwie lebte in ihm, der in Südmähren, also auf dem Boden der heutigen Tschechoslowakei geboren wurde, ein Stück der Weite Österreichs. Die Grenzen der zwei-

ten Republik schienen ihm manchmal fast zu eng – und wer mit ihm sprach, meinte bald festzustellen, daß ihn Außenpolitik, Weltpolitik, die Probleme zwischen Ost und West oder Nord und Süd weitaus stärker interessierten als der innenpolitische Alltag mit seinem Klein-Kram und Ärgernissen. Vielleicht ist dies auch einer der Gründe, warum Kreisky nicht gewillt ist, als Chef einer Koalitionsregierung zu bleiben: Das ewige Feilschen mit anderen Parteien, so gab er zu verstehen, sei ihm zu lästig und widerwärtig.

Auf die „Bürgerlichen“ im weitesten Sinne hat dieser Sozialist stets eine eigentümliche Faszination ausgeübt. Seine bevorzugten Gesprächspartner waren nicht linke, sondern im Grunde konservative oder liberale Journalisten. Er war berühmt für seine furchtlose Offenheit im Gespräch – und gefürchtet wegen seiner Grausigkeit und mancher sarkastischer Bemerkungen. Ist er ein Marxist? Auf seine alten Tage hat er gelegentlich mit „linken“ Ideen kokettiert – aber manchmal erschien das mehr Taktik zu sein, um die Linke in der eigenen Partei ruhig zu halten. In seinen außenpolitischen Analysen war er viel zu pragmatisch, um sich ideologisch festlegen zu lassen. Im Gegensatz zu vielen deutschen Sozialdemokraten ist Kreisky viel schärfer in der Kritik und im Durchschauen des kommunistischen Systems. Während einer Wahlreise vor wenigen Tagen begann er im Zugabteil plötzlich über das Schicksal der baltischen Staaten zu sprechen, deren Auslöschung durch die Sowjetunion er 1940 als Augenzeuge ebenso erlebt hatte wie den finnischen Winterkrieg. Seine österreichische Ostpolitik war im gewissen Sinne ein Vorläufer der späteren Brandt-Politik. Der Unterschied lag darin, daß er sich über seine Verhandlungspartner keine ideologischen Illusionen machte.

Mit seinem Abgang wird der Wiener Ballhausplatz notgedrungen einiges von der bisherigen Faszination verlieren. Es wird in Österreich mehr kleinstaatliche Routine geben – wie es eben normal ist. Manche von Kreiskys Aktionen waren ja in ihren Wirkungen auch dem Nutzen für Österreich wohl auch zweifelhaft: etwa seine Leidenschaft für den Nahen Osten, seine intensiven Kontakte zu Arafat, gelegentlich auch zu Khatami – und seine Aversion gegen Israel. War letzteres die Abneigung des emanzipierten, im Geiste des Liberalismus und Sozialismus aufgewachsenen Juden gegen den Zionismus? Kreisky jedenfalls hat das Judentum stets eher als religiöse Konzeption denn als Nation betrachtet.

# Über die „Brücke der Versöhnung“ Besuch in Berlin

Von F. DIEDERICHS

Sie sitzen an liebevoll gedeckten Viererplatten, auf der blütenweißen Tischdecke der Strauß mit den frischen Osterglocken und die Platte mit den kalten Häppchen. 200 Damen und Herren im Sonntagsstaat, deren gemeinsame Vergangenheit sie an diesem Morgen in einem Berliner Hotel zusammenkommen ließ. Berlin begrüßt sie an diesem Apriltag mit strahlendem Sonnenschein.

Sie sind nicht nur als Touristen in die Spree gereist. Sie wollen vielmehr gemeinsam jene Pläne betreten, die Berlins Regierender Bürgermeister Richard von Weizsäcker später als „die schmerzlichen Wege der Erinnerung“ charakterisiert. Es sind 200 jüdische Mitbürger Berlins, die vor der NS-Verfolgung emigrierten und heute in den USA und Kanada leben.

Seit sie vor dem Holocaust fliehen mußten, haben die meisten von ihnen die Stadt ihrer Mütter und Väter nicht wiedergesehen. Über die „Brücke der Versöhnung“ folgen sie nun jenen 13 000 nach, die seit 1969 die Einladung

des Berliner Senats zur „Aktion Wiedersehen“ annahmen. Weitere 12 000 ehemalige Berliner stehen noch auf der Warteliste“, sagen die Organisatoren.

Hilde und Otto Sandelowsky aus dem Städtchen Lakehurst im amerikanischen Bundesstaat New Jersey fassen die Eindrücke eines halben Tages Begegnung mit der alten Heimat zusammen: Ihr, der ehemaligen Kinderwaise im jüdischen Krippenhaus im Gensendbrunnen, gehen nach den ersten Schritten in der „Stadt meiner Jugend“, die jungen Leute nicht aus dem Kopf, „die mit den kurzen grünen Haaren“, „Punker“, sagt die 61-jährige dann, „für die wäre in unserer Heimat in Lakehurst (New Jersey) wohl kaum ein Platz“. Hier, an der Spree, erfüllt sich für sie die Prophezeie Richard von Weizsäckers, sie würde „ein völlig verändertes Berlin vorfinden“. Den Kurfürstendam erkennt sie ebenso wenig wieder wie das Haus in der Bleibtreustraße, wo sie als junges Mädchen zweimal ausgebombt wurde. Berlin ist verändert, für Otto Sandelowsky der Weg ins „Kaufhaus des Westens“, der Pocketkammera wegen, „um die Erinnerung

gen festzuhalten“. Doch die Erinnerungen sind geblieben.

Hilde Sandelowsky entging dem Transport ins KZ in letzter Minute, als sich ein Arzt des Krankenhauses für die schon zum Transport Abgesonderte einsetzt: „Wir brauchen die Hilde doch im Spital.“ Die „unbesungenen Helden“ von einst, jene Berliner, die verfolgten Juden zur Seite standen, wird sie auch seit dem Tag nicht vergessen, als ihr in der Straßbahn ein Arbeiter heimlich zwei Äpfel in die großen Taschen ihrer grauen Leinenjacke schob. Einer Jacke, an deren Vorderseite für alle erkennbar der gelbe Stern prangte.

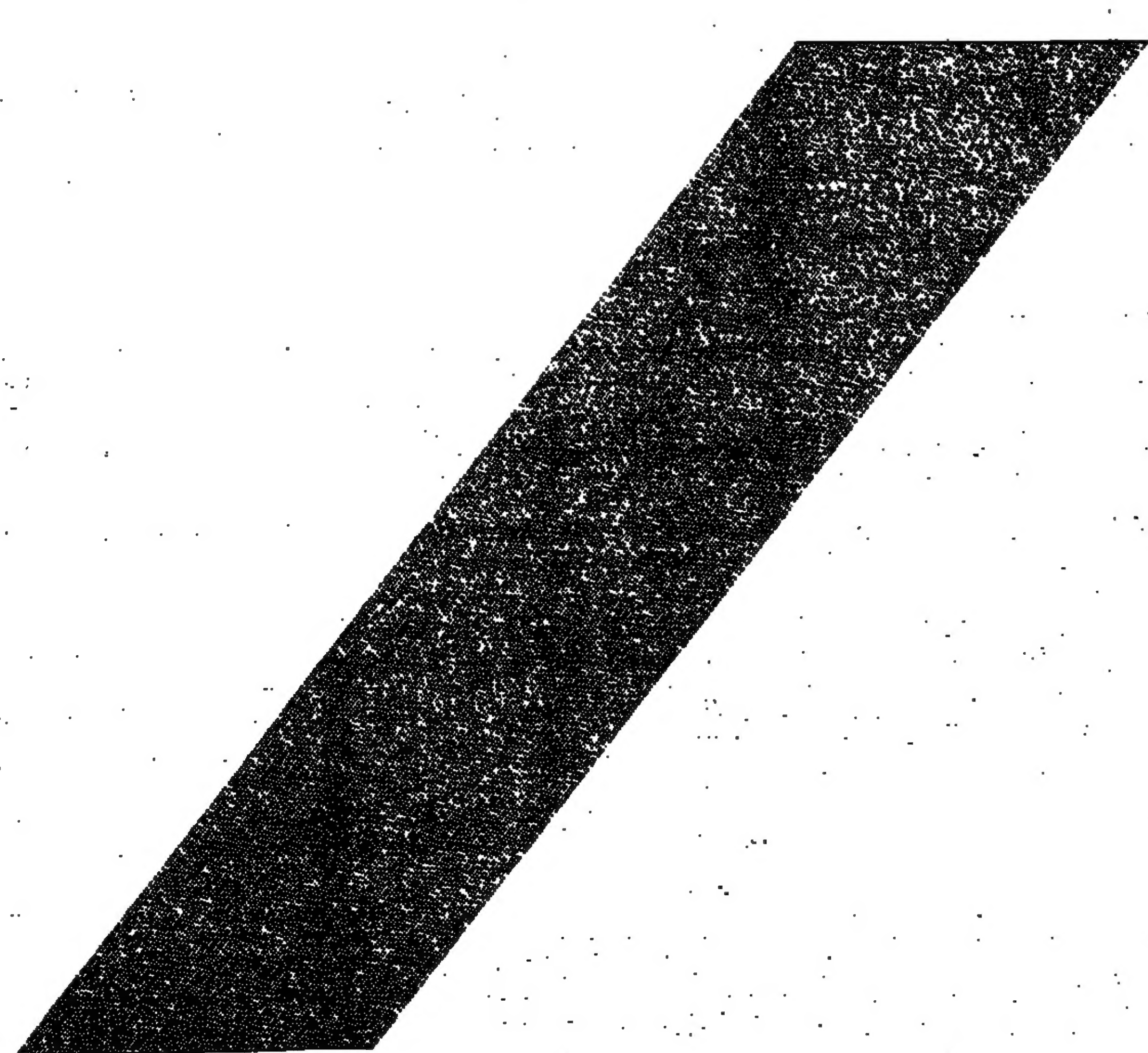
Als Richard von Weizsäcker vor der Reisegruppe das „Gefühl der Menschlichkeit, das in Berlin nie ausgestorben ist“, beschwört, nicht nur Hilde Sandelowsky zustimmt.

Die Wege der Erinnerung an einer Stelle zu beschreiben, wo einst die Angst vor der Gestapo die Furcht vor Feuer und Bomben übertrug, fällt der Berlinerin aus Lakehurst leichter als ihrem Mann Otto, den sie in den USA kennenlernte. Der gebürtige Preuße aus Königsberg emigrierte vor den Na-

tionalsozialisten über Dänemark nach New York.

„Es hat mich Überwindung gekostet, nach Berlin zu kommen“, sagt Otto Sandelowsky. „Würden Sie einen Mann meines Alters in Deutschland ansprechen, ohne zu wissen, ob er ein alter Nazi ist?“ Deshalb wird sich Otto Sandelowsky in Berlin zwar am offiziellen Programm beteiligen, den Reden der Politiker lauschen, Verdis „Maskenball“ und Zuckmayers „Hauptmann von Köpenick“ im Parkett verfolgen. Doch mit Gleichaltrigen sprechen? „Nein“, sagt er, „ich schaffe das einfach nicht mehr, auch wenn meine Hilde immer sagt: Otto, die Angst ist nun vorbei.“

Als dann Richard von Weizsäcker von „bewegenden Stunden des Wiedersehens“ spricht, aber auch die Reisenden in die Vergangenheit zur Tagespolitik drängt und den unumstößlichen und widersprüchlichen Zustand der Teilung in Worte zu kleiden sucht, sitzen 200 ehemalige Berliner vor ihren Sektgläsern und applaudieren dem Mann, der ihnen versichert, durch ihren Besuch wieder eine Brücke der Versöhnung geschlagen zu haben.



# AUFWIND NUTZEN

Nach zwei enttäuschenden Konjunkturjahren zeigen sich in der Wirtschaft erstmals wieder deutliche Anzeichen für eine positive Entwicklung:

- Die Inflationsrate ist merklich zurückgegangen.
- Die Zinsen sind weiter gesunken.
- Die Probleme der Staatsverschuldung werden zielstrebig angegangen.
- In der Weltkonjunktur gibt es ermutigende Signale.

Nun gilt es, den Aufwind in der Wirtschaft durch aktives Handeln und durch Investitionen zu nutzen. An Ideen und Plänen mangelt es sicher nicht.

Sprechen Sie mit uns. Wir zeigen Ihnen einen Weg, Ihre Investitionen zinsgünstig zu finanzieren.

Deutsche Bank









Grüne: „Jug  
schafft der  
Aufschwung

## Museweni: Wir wollen Demokratie und Einheit für Uganda

In Uganda kämpft eine „Nationale Widerstandsbewegung“ gegen das Regime des Milton Obote (siehe WELT vom 22. 4. 83). Kommandeur der Widerstandstruppen ist Yoweri Museweni, ein Bantu-Afrikaner aus Westuganda, der bis 1971 in der Kanzlei des damaligen Präsidenten Obote arbeitete, dann emigrierte und die Widerstandsbewegung gegen Amin aufbaute. Das Exklusiv-Interview führte WELT-Korrespondent Hans Gerhardt.

WELT: Warum kämpfen Sie gegen ihren früheren Präsidenten?

Museweni: Weil wir die Demokratie wollen. Es gibt in und außerhalb Afrikas sogenannte Experten, die predigen, daß die Afrikaner zufrieden sind, wenn sie von Diktatoren regiert werden. Aber die Afrikaner möchten wie alle Menschen über ihre Zukunft mitentscheiden.

Die Demokratie kann entweder den europäischen Weg über direkte Wahlen eines Parlaments oder den indirekten Weg über Dorf, Bezirks- und Wahlmänner für ein Parlament gehen. Ich glaube, daß diese zweite Form der Demokratie unseren Verhältnissen besser angepaßt ist.

Aber damit es klar ist: Ich bin für den Mehrparteien-Staat, es sei denn, daß die Bevölkerung nur einer Partei zustimmt. Bei uns in Uganda besteht die Gefahr des Mehrparteien-Staates darin, daß sich Stammes- und Religionsparteien bilden. Ich könnte mir denken, daß verschiedene Parteien vorstellen, von denen eine etwa prinzipiell für den Panafrikanismus eintritt, eine andere dagegen für den Nationalismus des betreffenden Staates.

WELT: Obote bezeichnete sich bis 1971 als Sozialist. Ihre Bewegung hat Protokolle der damaligen Regierung Obote ver-



Sorgt für Sicherheit im „befreiten Gebiet“: Kommandeur Museweni. FOTO: GERHARDT

öffentlicht, die eine Zusammenarbeit mit Fidel Castro belegen. Heute bezeichnet sich Obote dagegen als protestantisch. In welchem Lager sehen Sie ihn?

be Million Menschen ist bereits ins Ausland geflüchtet, darunter die qualifizierten Kräfte, die die Wirtschaft unbedingt braucht. Schauen Sie sich um: Sicherheit gibt es nur für die Diplomaten in Kampala und für die Menschen in dem von der Soldateska Obotes befreiten Gebiet.

WELT: Wie ist die Wirtschaftssituation in Uganda?

Museweni: Auch in der Wirtschaft braucht man eine gewisse Einheit, nicht nur innerhalb Ugandas, sondern über die Grenzen dieses Staates hinaus auch für den ganzen ostafrikanischen Raum. Die afrikanischen Wirtschaften aber und insbesondere die ugandische, sind zu beschränkt, sie expandieren nicht. Viele Leute mit Studienabschlüssen kämpfen um wenige Posten. Sie wollen in den Diensten der Regierung stehen und dafür kämpfen sie verzweifelt. Die Wirtschaft in Afrika ist eine Dienstleistungswirtschaft, keine produktive Wirtschaft.

WELT: Wie steht es mit den Millionen Geldern an Entwicklungshilfe?

Museweni: Diese Gelder werden größtenteils mißbraucht. Ich mache den Ländern, die uns helfen, keine Vorwürfe, unsere Wirtschaft bietet wenig. Aber wenn wir sparsam leben, können wir Technologie und Maschinen kaufen, statt Wein, Whisky und Luxusgüter. Ich lehne eine Auslandshilfe ab, die nur darauf aus ist, das Budget des Empfängerlandes auszugleichen. Eine solche Hilfe gewährt unsere Leute ans Betteln. Hilfe muß zukunftsorientiert sein.

WELT: Was sollte der Westen, auch die Bundesrepublik, in der jetzigen Situation für Uganda tun?

Museweni: Sie sollte die Hilfe für Uganda bis auf weiteres einfrieren.

## Moskau prangert „Papierkult“ der Bürokraten an

Moskau, 25. April. Die sowjetische Parteizeitung „Pravda“ hat die regionalen Parteifunktionäre erneut aufgefordert, gegen Überbürokratisierung vorzugehen, und am Beispiel der Region Kirow den „Papierkult“ der Bürokraten beschreiben: Das dortige Parteikomitee erhalte jährlich 13 400 Dokumenten, die in 13 400 Schriftstücken hypnotisieren. Tatsächlich einige der Funktionäre. Ohne den Inhalt zu prüfen, sortieren sie die Papiere sorgsam und legen sie in Ordner ab, schließen sie in Aktenschränke ein und vermerken den Eingang auf Karteikarten. Dabei entsteht der falsche Eindruck, daß gearbeitet wird.

Die Bürokratie der Behörden, die unter Papierbergen begraben zu werden drohen, sei die Ursache vieler wirtschaftlicher Probleme. Die „Pravda“ liegt mit dieser Kritik genau im Witz. Für Kampagne von Parteichef Andropow steht Disziplin und individuelle Verantwortung.

## Athen sagt Termine mit Burt ab

AP, Athen. Aus Verzögerung über Äußerungen des amerikanischen Unterstaatssekretärs Richard Burt in Ankara hat der griechische Ministerpräsident Konstantinos Karamanlis alle für Dienstag vorgesehenen Termine mit Burt abgesagt. Während seines Besuchs in Ankara hatte Burt die türkische Auffassung unterstützt, daß der Zypern-Konflikt in innerzyprischen Verhandlungen gelöst werden sollte. Außerdem hatte sich der amerikanische Regierungsvertreter für eine großzügige amerikanische Militärhilfe zugunsten der Türkei ausgesprochen. Griechenland tritt im Gegensatz zur Türkei für eine Lösung des Zypern-Konflikts innerhalb der Vereinten Nationen ein.

## Streikende in Kuba erschossen?

AP, Genf. Die Internationale Arbeitsorganisation (ILO) hat die kubanische Regierung schriftlich um Aufklärung über Berichte gebeten, nach denen kubanische Arbeiter wegen der Organisation von Streiks erschossen oder zu jahrzehntelangen Haftstrafen verurteilt worden seien. Wie ein ILO-Sprecher in Genf bestätigte, wurde der Brief von ILO-Generaldirektor Francis Blanchard am 22. April an das kubanische Außenministerium gesandt.

## Marchais wehrt Kritik der Basis ab

Die Witwe des Parteigründers Thorez formuliert den Unmut des stalinistischen Flügels

A. GRAF KAGENECK, Paris. Wie wohl fühlt sich die Führung der Kommunistischen Partei Frankreichs wirklich an der Seite der Sozialisten in einer Koalitionsregierung, welche die „Interessen der Arbeiter“ mit ihrer Austeritätspolitik in immer ärgere Bedrängnis bringt? Das Zentralkomitee der Partei hat auf seiner zweitägigen Sitzung in der Vorwoche eine eindeutige Antwort auf diese Frage gegeben: Die Bilanz der zweijährigen Regierungspolitik der Linksunion ist positiv, die Kommunisten sind fest an der Seite ihrer Koalitionspartner, die Interessen der Arbeiter sind gut vertreten und die Ziele, die man sich 1981 gesteckt hatte, weitgehend erreicht worden.

Wenige Tage später jedoch hat sich jetzt in einer Sendung des Senders Luxemburg eine andere Stimme vernehmen lassen: die der Jeannette Thorez-Vermeersch, 73jährige Witwe des Gründers und langjährigen Generalsekretärs der Partei, Maurice Thorez. Die seit dem sowjetischen Einmarsch in die CSSR 1968, den sie billigte, aus allen Parteikontakten verjagte, „große alte Dame“ der Partei ließ wissen, daß der Beschluß des Zentralkomitees in keiner Weise die Stimmung und die Meinung der Basis der Partei wiedergebe. Die Partei habe bis auf den „demokratischen Zen-

trismus“ (den vertikalen Aufbau der Parteioorganisation) alle ihre Prinzipien dem politischen Opportunismus geopfert. Der Generalsekretär verschlinge „eine Kröte nach der anderen“ und decke eine Politik, die den Kapitalisten mehr Geschenke mache als den Arbeitern. Die Parteiführung kompromittiere sich mit den „Sozialverrättern“ (beliebte Bezeichnung orthodoxer Kommunisten für die Sozialdemokraten) und „verwalte jetzt die Krise des Kapitalismus mit“. Schließlich sei die Partei heute „atlantisch“ geworden und unterstütze die „antisowjetische Politik Mitterrands“.

Die immer noch weithin in der Partei geachtete Witwe des „Sohnes des Volkes“, wie man Thorez auf dem Höhepunkt der Macht der Kommunisten in den fünfziger Jahren nannte, gibt gewiß die Meinung eines nicht unbedeutenden Flügels der kommunistischen Familie wieder. Daß der Unmut an der Basis der Partei über die Politik der Sozialisten wächst, kam bei den „Basisdiskussionen“ in den einzelnen Parteizellen vor dem Zusammentritt des Zentralkomitees zum Ausdruck.

Im Vorfeld der ZK-Sitzung hatten einige gewöhnlich gut unterrichtete Blätter sogar eine schwere Parteikrise mit einer möglichen

Ausbootung des Generalsekretärs Marchais vorausgesagt. Nichts von alledem geschah. Aber es wurde deutlich, daß eine strategische Erwägung den Ausschlag über alle Unzufriedenheiten mit der augenblicklichen Wirtschafts- und Sozialpolitik gab: Die Partei, seit Jahren bei den Wählern im Abstieg und an innerer Auszehrung schmachmend, würde bei einem Ausstieg aus der Regierungskoalition noch mehr an Boden verlieren. Die Mehrheit der Parteilosanten steht immer noch auf dem Standpunkt, daß die Mißsprache von Kommunisten im Ministerrat noch Schlimmeres für die Arbeiter verhüten kann und daß sich die Gelegenheit, an der Macht teilzuhaben, lange Zeit nicht mehr bieten würde.

So konnte Georges Marchais die Kritik der „Parteiopinionisten“ in einer 24 Stunden später erfolgten Rundfunksendung mit einer Handbewegung vom Tisch fegen. Jeannette Vermeersch sei, sagte der Parteichef, eine „ehrenwerte Person“, aber liege in „völligem Bruch mit der Parteilinie“. Dies trifft auch nach dem Urteil neutraler Beobachter zu, wo die Thorez-Witwe die Rückkehr zum Stalinismus strikt moskowitzischen Gehorsams als einzigen Weg zur Rückgewinnung von Macht und Einfluß empfiehlt.

## Tokio steuert jetzt auf Neuwahlen zu

Nakasono und Tanaka wollen die Gunst der Stunde nutzen / Als Termin gilt Anfang Juli

FRED de la TROBE, Tokio. Bei der zweiten Runde der japanischen Kommunalwahlen am Sonntag konnte sich die regierende Liberaldemokratische Partei (LDP) deutlich verbessern. Im Gegensatz zur ersten Runde vor zwei Wochen erlitt sie nirgendwo schwerwiegende Rückschläge. Damit sind die Aussichten auf einen heißen, für den fernöstlichen Inselstaat richtungweisenden Wahlsommer beträchtlich gestiegen.

Die politischen Parteien rechnen damit, daß Ministerpräsident Nakasono jetzt bald das Parlament auflösen wird – ein Vorrecht des Premiers – und die Wahlen für das mit größerer Machtülle ausgestattete Unterhaus mit denen für das Oberhaus, die Ende Juni oder Anfang Juli fällig sind, zusammenlegen wird. Die Legislaturperiode für das Unterhaus würde andernfalls noch bis Mitte 1984 laufen.

An der Basis der Parteien sind die Vorbereitungen für den Urn-

gang schon voll angefallen. Auch zahlreiche Abgeordnete sind aus Tokio in ihre Wahlbezirke abgereist. Doppelwahlen hätten für die LDP den Vorteil einer höheren Beteiligung, die gewöhnlich den Konservativen zugute kommt. Andererseits waren die Liberaldemokraten bei den letzten Unterhauswahlen 1980 wegen des plötzlichen Todes des damaligen Ministerpräsidenten Ohira von einer Welle des Mitleids zu unerwarteten Mandatserwartungen emporgeschwemmt worden. Dieser Erfolg wird sich nach Ansicht der meisten Beobachter nicht wiederholen lassen, die Regierungspartei muß also damit rechnen, einige Federn zu lassen.

Die große Gefolgschaft des ehemaligen Premiers Tanaka in der LDP hat ihren Druck auf Ministerpräsident Nakasono verstärkt, im Sommer Doppelwahlen abzuhalten. Der Tanakaflügel ist die Hauptstütze des Regierungschefs

in der Liberaldemokratischen Partei. Im Herbst wird ein scharfes Gerichtsurteil gegen Tanaka erwartet – Sachverständige rechnen mit einem fünfjährigen Freiheitsentzug. Dem Expremier wird im Zusammenhang mit dem Lockheed-Skandal die Annahme von Bestechungsgeldern vorgeworfen. Ihm liegt daher viel an Wahlen vor diesem Termin.

Die Gegner vorgezogener Unterhauswahlen in der LDP, der Altpremier Fukuda und der unterlegene Rivale Nakasonos bei der letzten Kür des Parteipräsidenten, Toshio Komoto, scheinen sich nicht durchsetzen zu können. Ihr bisheriger Bundesgenosse, der ehemalige Ministerpräsident Suzuki, gab jetzt Nakasono eine matts Zusage, daß er sich gegen Wahlen im Sommer nicht sträuben werde. Auch die japanischen Oppositionsparteien geben zu erkennen, daß sie sich auf den doppelten Urnengang eingestellt haben. (SAD)

## Wie fängt man am besten an?



Lange haben Sie hin und her überlegt, sich umgesehen, mit Freunden geredet, gerechnet, Standorte geprüft, Ihre Chancen gegenüber Mitbewerbern analysiert. Dann braucht es noch einen „inneren Ruck“ – und Sie sind selbständig.

Sprechen Sie mit uns, bevor Sie sich diesen letzten Anstoß geben. Genauso, wie Sie bei einer Firmengründung bedenken sollten, welche Rechtsform für Sie die vorteilhafteste ist, sollten Sie sich über vorteilhafte Finanzierungsmöglich-

keiten beraten lassen. Zum Beispiel auch über öffentliche Finanzierungshilfen.

Speziell für Existenzgründungen haben wir ein umfassendes Kreditprogramm entwickelt.

Als große Bank arbeiten wir seit Jahren mit dem Mittelstand zusammen und haben daher gute Branchenkenntnisse. Nutzen Sie das.

Fordern Sie uns.

BfG: Die Bank für Gemeinwirtschaft.



## Abu Nidal: Warum Sartawi sterben mußte

SAD/DW. Paris  
Der von der PLO ausgestoßene und zum Tode verurteilte palästinensische Terrorist Abu Nidal hat bestätigt, daß seine Organisation den früheren Vertrauten von PLO-Chef Arafat, Issam Sartawi, bei der Konferenz der Sozialistischen Internationale in portugiesischen Badoort Albufeira umgebracht hat.

In einer schriftlichen Antwort auf Fragen französischer Journalisten, die gestern von der Tageszeitung „Le Quotidien de Paris“ veröffentlicht wurde, warf Abu Nidal Sartawi vor, er habe die palästinensische Sache verraten. Er sei ein Agent der amerikanischen, britischen und israelischen Geheimdienste gewesen. „Er war in keiner Weise von einem nationalistischen Ideal besessen.“

Die Gruppe Abu Nidal ist die gewalttätigste unter den palästinensischen Organisationen. Sie operiert sowohl aus Syrien als auch Irak. Abu Nidal hält PLO-Chef Arafat für einen Verräter, seit dieser versucht, auf diplomatischem Wege das palästinensische Problem zu lösen. Er war 1974 wegen eines angeblichen Mordversuchs an Arafat von der PLO verbannt worden.

Auf das Konto seiner Organisation gehen Terroranschläge auf das Pariser Restaurant „Jo Goldenberg“, Synagogen in Wien und Rom, eine jüdische Schule in Antwerpen und Israels Botschafter in London, Schlomo Argov. Abu Nidal's Killerkommandos sollen außerdem mehrere gemäßigte Mitglieder der PLO ermordet haben.

In seiner schriftlichen Antwort an die französischen Journalisten forderte Abu Nidal den Rücktritt Arafats; er sei ein „integraler Bestandteil der imperialistischen amerikanischen und zionistischen Strategie, ein Werkzeug in den Händen derjenigen, die eine reaktionäre Lösung des Konflikts zwischen den Arabern und den Zionisten planten“. Arafat habe eine „Politik der taktischen Manöver und der Kompromisse“ eingeschlagen.

Abu Nidal bestätigte, daß er über Mittelstrecken, die der Sozialistischen Internationale und der französischen Linksregierung nahestehen, Paris habe wissen lassen, daß seine Organisation „keine Angriffe gegen französische und italienische Interessen im In- und Ausland unternehmen werde.“

## Fememorde in Salvadors Guerrilla

Mittelamerikas Marxisten in interne Machtkämpfe verstrickt / Neue Argumente für Reagan

WERNER THOMAS, Miami  
Zwei spektakuläre Ereignisse, innerhalb von wenigen Stunden mitgeteilt, haben die mittelamerikanische Krisenszene etwas zugunsten der US-Regierung verändert.

Bisher war der Eindruck weit verbreitet, daß lediglich die Waffenlieferungen der USA nach El Salvador und Honduras den militärischen Konflikt Mittelamerikas eskalieren. Die Rüstungsaktivitäten der sandinistischen Kommandanten, die heute über die stärksten Streitkräfte dieses Gebietes (35 000 Soldaten, 90 000 Milizen, 50 sowjetische Panzer, 2000 kubanische Berater) verfügen, wurden nur selten erwähnt. Die vier libyschen Transportmaschinen, die mit militärischem Material – deklariert als medizinische Güter – für Managua in Brasilien am Weiterflug gehindert wurden, identifizierten jetzt jedoch vor aller Welt einen ihrer wichtigsten Waffenlieferanten.

Die regionale Großmacht Brasilien gehört zu den am meisten umworbenen Ländern der Sandinisten. Die Brasilianer besitzen internationale Prestige. Die Kommandanten hoffen, daß die brasilianischen Diplomaten ein gutes Wort für sie einlegen, wenn sich der Konflikt noch zuspitzen sollte. Auf der anderen Seite rechnet aber auch die Reagan-Regierung mit mehr brasilianischem Verständnis für ihre Position. Die konservative Regierung des Generals Joao Baptista Figueiredo bemühte sich bisher um eine unverbindliche neutrale Haltung in der Mittelamerika-Krise: keine „fremde Intervention“. Der Frieden müsse am Verhandlungstisch erzielt werden, nicht auf dem Schlachtfeld.

Einige der einflussreichsten Presseorgane wie die Tageszeitung „Journal do Brasil“ und das Nachrichtenmagazin „Veja“ sympathisierten gelegentlich mit der Sache der Sandinisten und der salvadorianischen Rebellen. Nun ergreift sich „Journal do Brasil“ aber über die Waffentransporte der Libyer und die Lügen der Libyer: „Die brasilianische Öffentlichkeit ist empört.“

In diplomatischen Kreisen Brasiliens kursierten unbestätigte Berichte, daß zumindest ein Teil der Fracht für die salvadorianischen Rebellen bestimmt war. Salvador Cayetano Carpio, der mächtigste Guerrilla-Führer, hatte sich An-

fang April noch in Libyen aufgehalten. Bei seinen Auslandsreisen arrangierte er gewöhnlich Waffenlieferungen.

Cayetano Carpio, 63, lebt nicht mehr. Das nicaraguanische Innenministerium hatte letzten Mittwoch diese überraschende Nachricht verbreitet – acht Tage nach dem Tod. Der „Comandante Marcial“ soll am 12. April um 19.39 Uhr in seinem Haus in Managua Selbstmord verübt haben, aus Verzweiflung über die Ermordung seiner Stellvertreterin Melinda Anaya Montes („Comandante Ana Maria“) sechs Tage zuvor. Sechs Männer aus den eigenen Reihen hätten die 54jährige Frau umgebracht, informierte das Innenministerium, das dem Comandante Tomas Borge untersteht.



Opfer innerer Kämpfe: Comandante Ana Maria FOTO: DPA

Cayetano Carpio, ein kleiner Mann mit einem markanten Mestizogebicht, war der Veteran des salvadorianischen Guerrilla-Krieges. Der gekrümmte Bär, der von 1984 bis 1989 die kommunistische Partei als Generalsekretär steuerte, eröffnete bereits im April 1970 den bewaffneten Kampf mit der von ihm gegründeten „Befreiungsarmee Farabundo Martí“ (FPL). Er hörte es gern, wenn ihn seine Anhänger den „Ho Chi Minh El Salvadors“ nannten. Gelegentlich trug der „Comandante Marcial“ auch einen Ziegenbart wie der legendäre Vietnameser. Obgleich Cayetano Carpio FPL die älteste und größte Organisation der insgesamt fünf Bewegungen umfassenden „Natio-

nalen Befreiungsfront Farabundo Martí“ (FMLN) ist, wurde er nie der umschürmte Führer.

Der neue starke Mann wird wahrscheinlich Joaquín Villalobos (31) sein, ein ehemaliger Student der Wirtschaftswissenschaften, der an der Spitze der „Revolutionsarmee des Volkes“ (ERP) steht, der zweitgrößten Guerrilla-Gruppe. Auch hier sind schon „politische Differenzen durch Hinrichtungen gelöst worden“, wie der mexikanische Journalist Mario Menéndez berichtet, einer der besten Kenner der salvadorianischen Rebellen-Szene.

Alan Romberg, der Sprecher des State Departments, kommentierte in der salvadorianischen Guerrilla-Bewegung werde zur Zeit ein „Bandenkrieg“ ausgetragen. Einige diplomatische Beobachter in Managua bezweifeln, daß Cayetano Carpio freiwillig aus dem Leben geschieden ist. Ein Missionsvertreter: „Ein so hartgesottener Mann wie ‚Marcial‘ jagt sich nicht so leicht eine Kugel durch den Kopf.“ Der Comandante Marcial wurde einen Tag nach seinem Tod in aller Stille in Managua beigesetzt. Innenminister Tomas Borge, Junta-Chef Daniel Ortega und die Witwe Tola Alvarenga zählten zu den Trauergästen. Zur Beerdigung der Comandante Ana Maria in der Woche zuvor waren dagegen 15 000 Menschen mobilisiert worden. Daraus hatte es jedoch geheißen, sei von CIA-Agenten ermordet worden.

Der Tod der beiden salvadorianischen Rebellen-Führer erinnerte erneut an das offene Geheimnis, daß der salvadorianische Guerrilla-Krieg von der nicaraguanischen Hauptstadt aus gesteuert wird. In Managua befindet sich das Hauptquartier der Partisanen, und hier residiert die FMLN-Prominenz, wenn sie sich von den Strapazen der Front und der Auslandsreisen erholt. Cayetano Carpio wohnte im vornehmen Stadtteil Las Colinas. Präsident Reagan will am Mittwoch dieser Woche vor beiden Häusern des Kongresses die kritische Lage Mittelamerikas erläutern. Viele Separatisten und Kongreßabgeordnete hatten bisher seine Warnungen vor den sandinistischen Kommandanten und einer kommunistischen Expansion der Region skeptisch beurteilt. Nun kann Reagan seine Rede mit frischem Belastungsmaterial spicken. (SAD)

## Briefe an DIE WELT

DIE WELT, Godesberger Allee 99, Postfach 200 866, 5300 Bonn 2, Tel. 0228/30 41, Telex 8 8374

### Was tun „DDR“-Bischöfe?

„Leserbrief: Kirche im Sozialismus“; WELT vom 21. April

Sehr geehrte Damen und Herren, in meinem Leserbrief (WELT vom 2. April) habe ich auf die Gefahren der atheistischen Formel „Kirche im Sozialismus“, die die „DDR“-Bischöfe vertreten, hingewiesen.

Die Gefahren dieser Formel sehen wir gerade in diesen Tagen. An den Thüringer „DDR“-Bischof Leich haben Jensei Bürger einen Brief gerichtet, nachdem sie zuvor wegen ihres Friedensengagements festgenommen worden waren. Leich hat auf die Frage, ob es nicht eine Herausforderung an die Kirche sei, „wenn Forderungen der Menschen nach Abrüstung, gewaltfreier Konfliktlösung, Pazifismus und Gerechtigkeit als kriminell geahndet werden“, erklärt, daß die Kirche „nicht die Möglichkeit habe, auf den Staat kontrollierend einzuwirken“ (WELT vom 19. April, Seite 1).

Hier sehen wir, wie die „DDR“-Bischöfe an der Kette ihrer selbstgeprägten Formel „Kirche im Sozialismus“ laufen und zu allen Terrorakten der sozialistischen Staaten schweigen, während sie sich über die angeblichen „Ungerechtigkeiten“ anderer Staaten (wie Südafrika und USA) ständig ereifern. Auch über den Fall des bei einer Vernehmung (!) durch „DDR“-Organe in Drezitz „verstorbenen“ und mit schweren Verletzungen in den Westen geleiteten Rudolf Burkert (WELT vom 21.

April, besonders S. 1 und 3) schweigen die „DDR“-Bischöfe.

Wenn mir Herr Pastor Radtke in seinem Leserbrief nahelegt, die Bücher der Herr Pastor wohl die „Anführungsstriche“ wegzulassen, so kann ich nur sagen: Das Diabolische an diesen Büchern von R. Henkys über die Lage der „DDR“ ist es gerade, daß dieser eindeutig eingefärbte Verfasser (das sage ich als überparteilicher Mann und Theologieprofessor) verschweigt, daß die Kirchenleitungen und Bischöfe der „DDR“ nicht auf der Seite der Bevölkerung, sondern auf der Seite der sozialistischen Gewaltregierung stehen. Das ist „Kirche im Sozialismus“. Die Bischöfe“ decken die Untaten der Regierung!

Wer gegen die teuflische Parole „Kirche im Sozialismus“ schreibt (und ich schreibe nicht, wie Herr Pastor Radtke meint, aus „sicherer Entfernung“, sondern von einer sozialistischen unterwanderten Uni aus, an der täglich von 1100 Theologiestudenten allein 200 „Sozialisten“ an der theologischen Fakultät mit dieser obigen Parole ihr Unwesen treiben), wird sofort von den Presseleuten der Westbischöfe, die diese Parole nie beanstandet haben, angegriffen.

Herr Pastor Radtke sage ich mit Christus: „Habe ich übel geredet, so beweise es.“ (Johannes 18,23).

Mit freundlichen Grüßen  
Ihr Prof. Dr. Ernst-W. Kohls,  
Marburg/Lahn

### Lob der schönen Provinz

Ausgerechnet in der Provinz, in Mainz, wurde vor 20 Jahren das „gewaltige Stellwerk der deutschen Seele“ – gemeint ist das ZDF – angesiedelt. Und weil nicht die alte Metropole Berlin zum „geopolitischen und nationalen Boden“ des zweiten Deutschen Fernsehens auszuweisen wurde, fehlte dessen Programm Bundesbreite, so jedenfalls Valentin Polcuch in der WELT, zeichne sich dafür aber durch provinzielle Breite aus.

Nun – der deutsche Städter, ob er nun in München, Frankfurt, Köln, Düsseldorf oder Mainz lebe, war immer stolz darauf, daß seine geliebte Stadt Provinz und er selbst Provinzler war. Mit dem Begriff Metropole verband er etwas Fremdes, Kaltes, Ungemütliches, Unmenschliches und was es sonst noch an „un-“ gibt. Provinz war für ihn Leben, Kultur, Geschichte – die Stadt als höchste Lebensform menschlicher Gesellschaft. Wir sind heute glücklich darüber, daß durch die Jahrhunderte hindurch überall in Deutschland Provinz war und ist. Das, was wir unter Kultur verstehen, ist provinziell, von provinzieller Provenienz.

Nehmen wir Beispiele: Der deutsche Roman war und ist provinziell, ob es sich um Goethes Werther, Raabe, Jean Paul, Thomas Mann handelt. Auch Fontane schrieb damals in einem provinziellen Berlin, und die Werke des Weimarer Dichters Günter Grass sind alles andere als „metropolitisch“. Oder vor wenigen Jahren schienen Berlin wieder mit den neuen Witten zum Nabel der bildenden Kunst zu werden. Aber die Fetting, Salomés und Middendorfs sind längst nicht mehr an der Kreuzberger Mauer zu finden. Die Urenkel des Expressionismus gibt es genauso in München, Hamburg und in der Mühlheimer Freiheit.

Erhebliche Zweifel sind auch gegenüber Polcuchs Feststellung angebracht, daß provinzielle Ambitionen verhindern, bei den Fernsehproduzenten Kreativität und Sensibilität für ein bundesgerechtes Programm. Dieses Ambiente ist bei der heute schrankenlosen Mobilität der Programmierer, der Journalisten, fast überall nahezu

gleich, ob diese nun in Mainz und den Winzerdörfern um die „Beton-Forstzäune auf dem Lerchenberg“ oder in den Berliner Dörfern Alt-Lankwitz, Alt-Mariefelde und Alt-Libars wenige Steinwürfe vom Märkischen Viertel entfernt leben. Die Diskurs von Provinz und Metropole wird oft schon in der Vorstellungswelt der zwanziger Jahre geführt. Man träumt noch von der ungeheuren kulturellen Strahlkraft, die Berlin damals für die ganze Welt hatte. Doch die politischen, sozialen, gesellschaftlichen Verhältnisse haben sich längst geändert. Heute, im angebrochenen Informationszeitalter, ist Metropole und Provinz überall. Dafür hat auch zwei Jahrzehnte lang das ZDF gesorgt. Kulturelle Signale werden heute allerorten gleichzeitig empfangen. Die Phantasierichtung gibt es zumindest geographisch nicht mehr. Valentin Polcuch: „geopolitischer und nationaler Boden“, von dem aus das ZDF seinen zentralen, seinen Bundesanspruch geltend machen und erfüllen kann, ist an jedem Platz, warum nicht auch im Zentrum der Bundesrepublik, in dem nun einmal Mainz liegt.

Warum muß man denn Berlin immer an seiner nationalen Rolle messen, ihm immer und überall seine geschichtliche Verantwortung aufbürden. Berlin ist dazu eigentlich viel zu schön und lebenswert. Es gibt keine deutsche Stadt, in die ich selbst so gern fahre wie Berlin. Nun suche ich dort nicht die Metropole, sondern das Lebenswürdige und schmodrige, das witzige und anheimelnde Berlin – Berlin eben dort, wo es Provinz ist.

Jockel Fuchs,  
Oberbürgermeister der Stadt Mainz,  
Vorsitzender des ZDF-Fernsehrats

### Tyrannenhilfe

In dem hervorragenden Artikel „Was in Deutschland normal ist“ vom 19. April warnt Günter Zehm die Union vor einem Abweichen von der eigenen deutschpolitischen Leitlinie durch linkses Spreuerfeuer: eine begründete Warnung! Schon hat der Begriff „Kontinuität“ arge Verwirrung gestiftet! Kontinuität mit der illusionistischen Spannungspolitik der Sozialliberalen? Mit einer Politik, die

Leisetreterei mit Diplomatie verwechselte und die nicht einsehen wollte, daß Nachgeblichkeit gegenüber Diktatoren nur kurzfristige Scheinerfolge zeitigt? Kontinuität muß heißen: den eigenen moralisch-politischen Ansprüchen treu zu bleiben. Wer die Unrechtmäßigkeit der Diktatoren verschleiern oder durch immer neue Zugeständnisse verhindern will, erlöst einen Trugschluß. Wenn sich brutale Unmenschlichkeit für die Unterdrückten auszahlt, werden sie zu weiteren Schikanen angeregt und die angebliche Humanität erweist sich als Tyrannenhilfe.

Mutig entlarvt Zehm das Schlagwort von der schlimmen Zeit des „Kalten Krieges“ der fünfziger Jahre und weist auf den gewaltigen Rückschritt in den deutsch-deutschen Beziehungen seit jener Zeit hin. Die Verlogenheit der Flakolen vom Fortschritt und gut nachbarlichen Beziehungen muß endlich der Erkenntnis weichen, daß nur nüchterne Zweckmäßigkeit das Verhältnis zum Ostblock bestimmen darf.

Humanität setzt auch und besonders Aufrichtigkeit und Mut voraus!

Käthe Schumann,  
Berlin 37

### Nur Kontra ist laut

„Ethik und Abschreckung“; WELT vom 21. April

Sehr geehrte Damen, sehr geehrte Herren, der Generalsekretär der Bundeswehr hat im Deutschlandfunk ein klares und notwendiges Wort zum nuklearen Erstschlag gesagt. Rüdiger Mönch hat dies in seinem Aufsatz „Ethik und Abschreckung“ erläutert. Dies ist gut! Denn diese Aussage räumt grundsätzliche auf und klärt Vorurteile weg.

Ich frage mich aber, wer diese Botschaft vernimmt. Interessierte Hörer des Deutschlandfunks und Leser dieser Zeitung gewiß. Aber ist das genug? Wir alle wissen, daß die Einsatzfähigkeit der Streitkräfte nicht zuletzt abhängig ist von der Verteidigungsbereitschaft der Bevölkerung. Ein Aufbruch der Bevölkerung zum friedlichen Widerstand ist notwendig, wenn die Bundeswehr in der bundesdeutschen Öffentlichkeit gerade auf dem Gebiet der Verteidigung und Sicherheitspolitik eine kaum noch zu steigende Unsicherheit und Unruhe, die durch ständige „Friedens“-Aktionen in Bewegung gehalten werden. Wo soll das ein klares Wort des Generalsekretärs auf fruchtbaren Boden fallen?

Es ist allerhöchste Zeit, daß die Bundesregierung „vielen Worten endlich auch Taten folgen läßt und die Diskussion über Verteidigung und Sicherheit unserer Landes nicht länger den „Kontra“-Gruppen überläßt. Die Bürger werden überschwenkt mit Broschüren und Veröffentlichungen über Renten, Wohnungen usw. Wann folgt endlich eine breit gestreute Aufklärung des Bürgers über die notwendigen Verteidigungsanstrengungen einschließlich NATO-Doppelbeschluss?

Es genügt nicht, in Artikeln und Vorträgen nur eine interessierte Minderheit anzusprechen. Es geht um den letzten Mitbürger, der wissen muß und will, um was es eigentlich geht, wenn von nuklearem Erstschlag und von „Nachrüstung“ gesprochen wird.

Mit freundlichen Grüßen  
Wilhelm Thiemann,  
Hamburg 73

### Wort des Tages

„Die Kunst zu leben hat mit der Fechtkunst mehr Ähnlichkeit als mit der Tanzkunst, insofern man auch auf unvorhergesehene Streiche gerüstet sein muß.“  
Marc Aurel, röm. Philosoph und Kaiser (121–180)

# Haben Ärzte keine Zeit für den Patienten?



### DIE ANTWORT:

Heilung ist mehr als richtige Diagnose und fachgerechte Behandlung. Heilung ist auch Trost, Verständnis, menschliche Wärme und Zeit für den Patienten. Etwa 60–80 Patienten behandelt ein niedergelassener Arzt Tag für Tag. Die Sprechstunde reicht hierzu meist nicht aus; Hausbesuche und Noteneinsätze verlängern seine tägliche Arbeitszeit allzuoft bis in die späten Abendstunden.

Durch Fortbildung, wie kontinuierliches Selbststudium, Teilnahme an Kongressen, Erfahrungsaustausch mit Kollegen, vertieft der Arzt ständig sein

Fachwissen – zum Wohle des Patienten. Auch hierfür bleiben nur zu oft die Abendstunden sowie der Urlaub und das Wochenende. Der Arzt wendet also auch außerhalb der Praxisstunden sehr viel Zeit für seine Patienten auf.

Bei allem Fachwissen aber und allem technischen Fortschritt kann immer noch das richtige Wort zur rechten Zeit über den Erfolg einer Behandlung entscheiden. Das erfordert Zeit und Geduld, denn der Patient ist für den Arzt kein abstrakter „Fall“, sondern vor allem ein Mensch mit seinen ganz eigenen Ängsten und Gefühlen.

**MEDIKAMENTE ALLEIN MACHEN NOCH NICHT GESUND.**





# Rolf Stommelen starb an einer Betonmauer - Hasardeur war er nie

Er war immer auf dem Sprung. Stets auf dem Weg nach irgendwo. Doch auch dann noch präsent. Als ihn die rüde Fahrweise in der Deutschen Rennsport-Meisterschaft erregte, griff sogar noch unterwegs zum Autotelefon. Rolf Stommelen, primus inter pares unter den deutschen Rennfahrern, verlangte die rote Karte für ungebührliches Verhalten auf der Piste. Es muß etwas geschehen, das schadet der ganzen Branche, das Schaden zu nehmen an Leib und Seele und dies zu verhindern, das war für den Mann aus Köln das Stichwort. 1972 war er in Daytona Beach beinahe in einem Alfa Romeo verbrannt. Mit 300 Stundenkilometern war er durch die Steilkurve gerast, als ihm ein Hinterrad entglitt. 1975 verunglückte er im Formel-1-Rennwagen von Lola,

als der Heckflügel brach. Der Wagen flog über die Leitplanken des Kurses von Barcelona und tötete fünf Menschen. Stommelen kam mit schweren Knochenbrüchen davon.

Ein Hasardeur war er dennoch nicht - gewiß war er das Gegenteil. Stommelen war als Testfahrer ein gesuchter Mann. Im vorigen Jahr sagte der amerikanische Rennfahrer John Paul sen. in Daytona Beach: „Rolf konnte in drei Tagen Training am Fahrzeug das verändern, was wir in drei Jahren nicht geschafft haben.“

Doch das reichte nicht, um auch als Formel-1-Rennfahrer zwischen 1970 und 1978 die große Karriere zu machen. 53 Rennen bestritt Stommelen im Grand-Prix-Zirkus, um vor fünf Jahren festzustellen, daß ihm beides nicht lag: weder die

halbbrüchliche Bauweise der Böden noch die unsinnigen Geschäftspraktiken der Formel-1-Branche.

„Stommelen neuer Boss sitzt im Gefängnis“, schrieb die WELT am 1. März 1978. Es ging um die Verhaftungen des in Mafia-Kreisen sattem bekannten Neapolitaners Franco Ambrosio, eines Finanziers des Arrows-Teams. Im August 1978 verbot ein Londoner Gericht dem Arrows-Team die Beteiligung an Grand-Prix-Rennen. Der Grund: 40 Prozent des Autos erwiesen sich als getreue Kopien der Konkurrenzmarke Shadow.

Es war ein schlimmes Jahr für Rolf Stommelen. Ein Kölner Nachbargenosse verurteilte ihn zur Zahlung von rund 170 000 Mark Steuern. Die Freiheitsstraße von sieben Monaten wurde zur Be-

währung ausgesetzt, bei 20 000 Mark Buße.

Stommelen galt zu jener Zeit längst als der Geschäftstüchtigste unter den deutschen Rennfahrern. Seine sportliche Karriere verlief schwankend, doch beim Kassieren gewinnig. Wenn ich ein schlechtes Auto habe, dann brauche ich eben eine bessere Entschädigung“, hat er mal gesagt.

In den letzten Jahren war es hierzulande stiller um Stommelen geworden. Die Formel 1 hatte er abgeschrieben, weil er mehr Sicherheit wollte. Ein „Rennauto mit Dach“, gemeint war ein sicheres Cockpit, schien ihm Lebensversicherung zu sein und die USA das geliebte Land des Motorsports. Viermal gewann er die 24 Stunden von Daytona Beach, und Hollywood-Schauspieler Paul Newman

- ein hervorragender Hobby-Rennfahrer - schätzte den Kölner als cleveren und fairen Partner. Gemeinsam gewannen die beiden 1979 die 24 Stunden von Le Mans.

In der Nacht zum Montag verunglückte Rolf Stommelen in Riverside (Kalifornien) tödlich. Er hinterließ Frau und Sohn. Am 11. Juli wäre Stommelen 40 Jahre alt geworden. Im nächsten Jahr - so hatte er bereits beschlossen - wollte er keine Rennen mehr fahren.

Der Hergang des Unfalls wird von den Nachrichtenagenturen so geschildert: Bei 300 Stundenkilometern löste sich am Porsche 935 der Heckflügel. Der Wagen verlor den Bodenkontakt, kreiselte, flog über die Leitplanken gegen eine Betonmauer und fing Feuer. Stommelen soll sofort tot gewesen sein. KLAUS BLUME

EISHOCKEY / Sieg über CSSR knapp verpaßt

## Torschütze Kühnhackl: „Sie schrien sich an, aus panischer Angst...“

MARCUS BERG, München  
Eishockeyweltverkehr - ein Erlebnis, das wohl so schnell nicht wiederkehren wird: „Die Spieler der CSSR feierten in der Kabine, als hätten sie uns gerade 10:0 besiegt.“ Das hatte Bundestrainer Xaver Unsinn am Sonntagabend beobachtet, und es erfüllte ihn mit Stolz. Denn was die Tschechoslowaken da in München bejubelten, war ihr großes Glück, gegen das Team der Bundesrepublik Deutschland gerade noch ein 3:3 gehalten und nicht verloren zu haben.

Eishockeyweltverkehr: Die Lehrmeister der Russen, hinter die sie schon zurückgefallen sind, mußten verbissen darum kämpfen, ihren Platz in der Endrunde der besten vier Mannschaften dieser Weltmeisterschaft nicht an ein Team zu verlieren, daß sie bisher lächelnd über die Schulter betrachtet hatten.

In der deutschen Kabine saß Erich Kühnhackl still auf seinem Platz und schüttelte sein blondes, schulterlanges Haar. Es war eine Geste, in der Stolz und Traurigkeit gar nicht mehr voneinander zu trennen waren. Der Stolz: In fünf Spielen zuvor hatte er bei 25 Schüssen aufs Tor keinen einzigen Treffer erzielt, gegen die CSSR traf er gleich dreimal.

Die Traurigkeit, die Kühnhackl dennoch befiel: 14 Sekunden vor dem Spielende hatte er seine Mannschaft in die Endrunde schießen können. Er sagt: „Ich dachte, der Puck geht hinter das Tor, aber plötzlich war er an meinem Schläger, und ich habe sofort draufgehauen. Die Hälfte des Tors war leer. Doch der Kralik hechtete wie unser Weisheitsbaum quer durch die Luft. Irgendwie hat er das Ding doch noch erwisch.“

Dieser Torwart Kralik wird jetzt in der Tschechoslowakei wie ein Retter gefeiert. Die Zeitung „Zemelske Noviny“ schrieb gestern: „Die CSSR-Spieler bekamen plötzlich Angst, verfielen in Panik und nahmen schließlich dankbar das Unentschieden an. Ohne die hervorragenden Leistungen von Kralik wäre die Bundesrepublik sicher und verdienter Sieger gewesen.“

Das ist realistische Einschätzung. Und auch das mit der Panik stimmt für das letzte Drittel, in

dem das deutsche Team den Gegner förmlich einschürte und aus einem 1:3-Rückstand noch ein 3:3 machte. Erich Kühnhackl, im böhmischen Falkenau aufgewachsen (er hat dort bis zu seinem 18. Lebensjahr gewohnt), beherrscht die tschechoslowakische Sprache. Er erzählt: „Die wußten nicht mehr, was los war. Sie haben sich gegenseitig angeschrien - aus panischer Angst vor einer Niederlage. Einige haben regelrecht geweint. Ich fühlte mich wie in einer anderen Welt, denn jahrelang haben die doch über uns gelacht.“

So bleibt nach dem 3:3 wohl als größtes Lob die lakonische Feststellung der Prager Fachzeitung „Ceskoslovensky Sport“: „Ein Kampf gleichwertiger Anwärter für die Finalrunde.“

Der große Erfolg verleierte Bundestrainer Xaver Unsinn offensichtlich zu einem Rundumschlag gegen alles, was mit der Organisation der WM im eigenen Land zu tun hat: „Wir werden systematisch benachteiligt.“ Zum Beispiel, so Unsinn, von den Schiedsrichtern: „Wie eine Mafia pfeifen sie alle gegen uns. Sie wollen uns eben im Kreis der Großen nicht haben.“ Außerdem: Der Spielplan sei den deutschen Interessen nicht angepaßt worden. Es sei ein Umding, am Sonntag um 18.30 Uhr und am Montag darauf um 17.00 Uhr spielen zu müssen: „Das kostet uns die Endrunde.“ Das Eis in der Olympiahalle von München sei zu weich, koste deshalb zu viel Kraft, sei wenig dunkel und habe Risse.

Alles, was Unsinn hier anführt, gilt selbstverständlich auch für die anderen Teams. Die „Deutsche Presse-Agentur“ (dpa) schreibt: Unsinn sei offensichtlich vom Druck einer WM im eigenen Lande überfordert. Ärger bekommen die Organisatoren dagegen mit dem Eishockey-Weltverband wegen der Zuschauererwartungen in Dortmund gegen die Spieler der „DDR“, die mit Fahnenstangen geschlagen, mit Flaschen beworfen und als „Mörder und Schweine“ beschimpft wurden. Die Mannschaftsführung der DDR hat offiziell Protest eingelegt. Walter Sabietzki, der Düsseldorfer Präsident des Weltverbandes: „Ich bedaure die Vorfälle und verurteile, daß die Veranstalter so wenig Vorsorge getroffen haben.“

## STANDPUNKT

### Neuer Owens

Früh genug setzte der amerikanische Sprinter und Weitspringer Carl Lewis das neue Maß für die neue Saison: 9,93 Sekunden über 100 Meter, gelaufen bei unzulässiger Rückenwind von 2,3 Meter pro Sekunde. Eine Leistung, vom Wind verweht? Im Falle Lewis darf niemand zur Tagesordnung übergehen. Denn was er in den letzten Jahren auf der Sprintstrecke und im Weitsprung geboten hat, empfiehlt ihn längst als neuen Jesse Owens der Leichtathletik-Geschichte.

Also: Bei 9,95 Sekunden steht der 100-m-Weltrekord, gelaufen von dem Amerikaner Jim Hines 1968 in Mexico-City. Mal ganz davon abgesehen, daß es bei Rückenwind gar nicht so einfach ist, den Stakkato-Rhythmus des Sprints ungestört bis ins Ziel durchzuhalten - was sind die 9,93 Sekunden von Lewis nun wert? Folgende Hochrechnung ist legitim: Lewis wäre auch ohne Windunterstützung klar unter 10,00 Sekunden geblieben. Diese Zeit, als Basis für die neue Saison gesehen, muß in den Monaten Juli und August zwangsläufig 100-m-Läufe miteinschließen, die weitaus schneller als der alte Weltrekord sein werden.

Carl Lewis will diesen Rekord. Er will ganz offensichtlich noch vor den ersten Leichtathletik-Weltmeisterschaften, Anfang August in Helsinki, zum schnellsten Mann aller Zeiten avancieren. Den Grundstein dafür hat er nun gelegt. K. Bl.

## SPORT-NACHRICHTEN

### Schwere Gegner

Düsseldorf (sid) - Jeweils in die stärkere Gruppe wurden die deutschen Teams für die Tischtennis-WM in Tokio (28. 4. bis 9. 5.) gelost. Die deutschen Herren spielen in der Gruppe A gegen China, die CSSR, Frankreich, Jugoslawien, Südkorea, Schweden und die USA. Die Damen müssen sich mit Nordkorea, China, Ungarn, der CSSR, Jugoslawien, Frankreich und den Niederlanden auseinandersetzen.

### Langer auf Rang zehn

Madrid (sid) - Bernhard Langer (Anhausen) belegte bei den Offenen Golfmeisterschaften von Madrid mit 284 Schlägen Platz zehn. Sieger wurde Brite Sandy Lyle mit 285 Schlägen.

### Spanien erster Gegner

Düsseldorf (sid) - Die deutschen Tennisspieler treffen beim World-Team-Cup, der offiziellen Mannschaftsweltmeisterschaft, in Düsseldorf (2. bis 9. 5.) zuerst auf Spanien. Weitere Gruppen-Gegner sind Frankreich und Neuseeland. Titelverteidiger USA, Chile, Australien und Schweden spielen in der anderen Gruppe.

### Niederlage in Portugal

Lissabon (sid) - Die Olympia-Auswahl des Deutschen Fußball-Bundes (DFB) unterlag in ihrem ersten Qualifikationsspiel für das Turnier 1984 in Los Angeles gegen Portugal in Lissabon mit 1:3. Das Tor für Deutschland erzielte Dieter Schatzschneider (Fortuna Köln).

### Fechten: Hanisch Dritte

Paris (sid) - Cornelia Hanisch (Offenbach) belegte beim fünften Weltcup-Turnier der Fencing-Fechterinnen in Paris den dritten Platz. Siegerin wurde Olga Waschakia (UdSSR).

## ZAHLEN

**GOLF**  
Captains-Cup in Frankfurt, erstes deutsches Ranglistenturnier 83 (Standard und Par 71): Herron 1. Thielmann (Hübelroth) 71+73=144, 2. Strenger (Kronberg) 75+76=151, 3. Dekorsy (Stuttgart) 68+77=145, 4. Reiter (Braunschweig) 75+76=151, 5.-8. von Griesheim (Lichtenau) 71+81=152 und Domin (Hannover) 71+77=148. Damen: 1. Lampert (Kronberg) 75+78=153, 2. Bockelmann (Frankfurt) 81+74=155, 3. Fischer-Zernin (Köln) 78+75=153.

**EISHOCKEY**  
Weltmeisterschaft in Dortmund und München, 6. Spieltag: Bundesrepublik Deutschland - CSSR 3:3, Italien - UdSSR 1:1, Finnland - Schweden 4:4, Kanada - DDR 5:2.  
1. UdSSR 6:00 26:4 12:0  
2. Schweden 6:11 23:16 9:3  
3. Kanada 6:02 23:15 8:4  
4. CSSR 6:12 19:15 7:5  
5. BR Deutschland 6:12 18:20 7:5  
6. Finnland 6:14 18:22 3:9  
7. DDR 6:05 13:24 0:10  
8. Italien 6:06 5:35 0:12

Beide Spiele in München: CSSR - Italien (17.00 Uhr), Schweden - UdSSR (20.15 Uhr, Originalübertragung über die II. Fernseh-Programme von BR, HR, WDR).

**GEWINNZAHLEN**  
6 aus 45: 18, 22, 34, 35, 41, 45, Zusatzzahl 25. (ohne Gewähr)

## FUSSBALL / Kampf der Millionäre in Wien

### Wird Schuster in Barcelona von Schachner verdrängt?

M. H. Wien  
Er möge doch mal sein Comeback erklären. „Ja“, sagt dann Kränkl (50), „es war schon der Ruf der Nation.“ Vor dem Fußball-Qualifikationsspiel zur Europameisterschaft (morgen 19.00 Uhr) haben sie ihren Helden wieder hervorgeholt.

Das ist wieder eine von den typischen österreichischen Fußballgeschichten. Nach der WM in Spanien haben sie ihn nämlich zum Teufel gewünscht. Hier Kränkl. Doch so schnell, wie sie ihre Denkmäler stürzen, so schnell stellt man in Wien ein solches auch wieder auf den Sockel. „Mit über 900 000 Stimmen habe ich die Wahl zum Fußballer des Jahres 1983 gewonnen“, sagt Kränkl. Darauf betrieb er die Rückkehr ins Nationalteam, aus dem der sich verabschiedet hatte. Doch zum Umdenken hat ihn nicht nur die neuerwachte Liebe der Fans bewegt. Ich muß schauen, vielleicht fährt der Zug noch einmal ab“, sagt Kränkl.

Kränkl will noch einmal ins Ausland. Die letzte große Kasse machen, die Karriere im Stil eines Stars sehen. „Deshalb“, sagt er, „muß ich mich international in die Auslage stellen.“ Das kann er nirgendwo besser als bei einem Match gegen die Deutschen.

„Wer die Tore schießt, ist egal. Hauptsache, wir schießen überhaupt welche“, sagt Walter Schachner (24). Schachner hat Kränkl in den vergangenen Jahren den Ruf des großen Torjägers abgelaufen. Auch für ihn wird das Spiel gegen den Vizeweltmeister zum Sprungbrett. „Am Mittwoch kommen viele Beobachter. Menotti oder ein Mann vom FC Barcelona werden auf der Tribüne sitzen“, sagt Schachner.

Wenn die Spanier Schachner holen wollen, dann ist beim FC Barcelona ein Ausländer zuviel. Diego Maradona oder Bernd Schuster? Und was ist Menotti Vertrauen zu Schuster in dem verdrängten Fußballklub der Welt wert, wenn Barcelona steinreicher Präsident Nuno das Fußballvolk einen neuen Torjäger präsentieren will, um endlich Real Madrid den Meistertitel abzujagen? Ein Wort im Wind. Schachner lebt in Cesena wie ein Fürst. Doch das ist zu wenig für seinen Ehrgeiz. „Ich möchte im Europacup spielen, und das geht nur bei einem italienischen oder spanischen Spitzenklub“, sagt er. Für Schachner fordert Cesena sieben Millionen Mark Ablöse.

Morgen also wird der Prater zur Börse. Zwei Österreicher, der alte und der neue Torjäger bieten sich an. Schachner will dorthin, wo sein Gegenspieler schon mal war. Und der Regisseur der deutschen Nationalmannschaft muß seinen Job in Barcelona verteidigen: Millionäre kämpfen um ihren Arbeitsplatz.

Wir kaufen laufend gegen Vorwissen Waren aller Art, aus Konsumwaren o. Produktionswaren, auch Restposten.  
Tel. 04 43 / 25 80, Tz. 251 430

**DEIN LEBEN ZULIEBE**  
Ihre Spende auf das Konto  
**999999**  
bei allen Banken,  
der Sparkasse Bonn und dem  
Postsparkasse Köln.  
DEUTSCHE  
HILFSGEMEINSCHAFT E.V.  
BONN

**Sonntags sieht die Welt ganz anders aus!**  
Denn wir sehen sie mit anderen Augen an: freundlicher, fröhlicher, freier. Wir sind aufnahmefähiger für neue Anregungen. Wie sie z. B. WELT am SONNTAG auf vielen Seiten bietet. WELT am SONNTAG kommt zu Ihnen ins Haus. Wenn Sie wollen, jeden Sonntag per Zusteller.

**WELT SONNTAG**  
Hinweis für den neuen Abonnenten:  
Sie haben das Recht, diese Bestellung innerhalb von 8 Tagen (Absende-Datum) schriftlich zu widerrufen bei WELT am SONNTAG, Vertrieb, Kaiser-Wilhelm-Str. 6, 2000 Hamburg 36

An WELT am SONNTAG, Vertriebsabteilung, Kaiser-Wilhelm-Str. 6, 2000 Hamburg 36  
BESTELLSCHEN  
Bitte liefern Sie mir ab sofort bis auf Widerruf jeden Sonntag WELT am SONNTAG zum Preis von DM 2,20 je Ausgabe, vierteljährlich DM 28,60, in Berlin monatlich DM 6,80.

Name: \_\_\_\_\_  
Straße/Nr.: \_\_\_\_\_  
PLZ/Ort: \_\_\_\_\_  
Beruf: \_\_\_\_\_  
Telefon: \_\_\_\_\_ Datum: \_\_\_\_\_

Unterschrift: \_\_\_\_\_  
Ich habe das Recht, diese Bestellung innerhalb von 8 Tagen (Absende-Datum) schriftlich zu widerrufen bei WELT am SONNTAG, Vertrieb, Kaiser-Wilhelm-Str. 6, 2000 Hamburg 36

Unterschrift: \_\_\_\_\_

## FINANZANZEIGE

7 1/2% Anleihe von 1983 (1991)

der

## Kreditanstalt für Wiederaufbau

### Verkaufsangebot

Die Kreditanstalt für Wiederaufbau, Frankfurt am Main, begibt zur Gewährung von langfristigen Investitionskrediten eine 7 1/2% Anleihe von 1983 (1991) im Gesamtbetrag von

DM 300.000.000,-

#### Ausgabekurs:

#### Zinsen:

#### Nennbetrag:

#### Laufzeit:

#### Mündelsicherheit und Deckungsstockfähigkeit:

#### Börseneinführung:

#### Lombardfähigkeit:

#### Lieferung:

#### Verkauf:

100% zuzüglich Börsenumsatzsteuer unter Verrechnung von Stückzinsen.  
7 1/2% p.a., zahlbar nachträglich am 1. April eines jeden Jahres, erstmals am 1. April 1984.  
DM 100,- oder ein Mehrfaches davon.  
8 Jahre. Die Anleihe wird am 1. April 1991 zum Nennwert zurückgezahlt. Vorzeitige Kündigung ist ausgeschlossen.  
Die Schuldverschreibungen sind mündelsicher und deckungsstockfähig.  
Zum Handel und zur amtlichen Notierung an sämtlichen Börsen im Bundesgebiet einschließlich Berlin.  
Die Schuldverschreibungen werden mit der Zulassung zum Börsenhandel lombardfähig.  
Der Erwerber erhält eine Girosammeldepotgutschrift bei dem von ihm benannten Kreditinstitut. Der Ausdruck von Einzelkunden ist während der gesamten Laufzeit ausgeschlossen. Die Anleihe ist in zwei bei der Frankfurter Kassenverein AG hinterlegten Sammelkunden verbrieft.  
Ab 26. April 1983 bei den unterzeichneten Kreditinstituten.  
Das ausführliche Verkaufsangebot, das im Bundesanzeiger veröffentlicht wird, ist bei den Kreditinstituten erhältlich. Die Zuteilung bleibt den Verkaufsstellen überlassen.

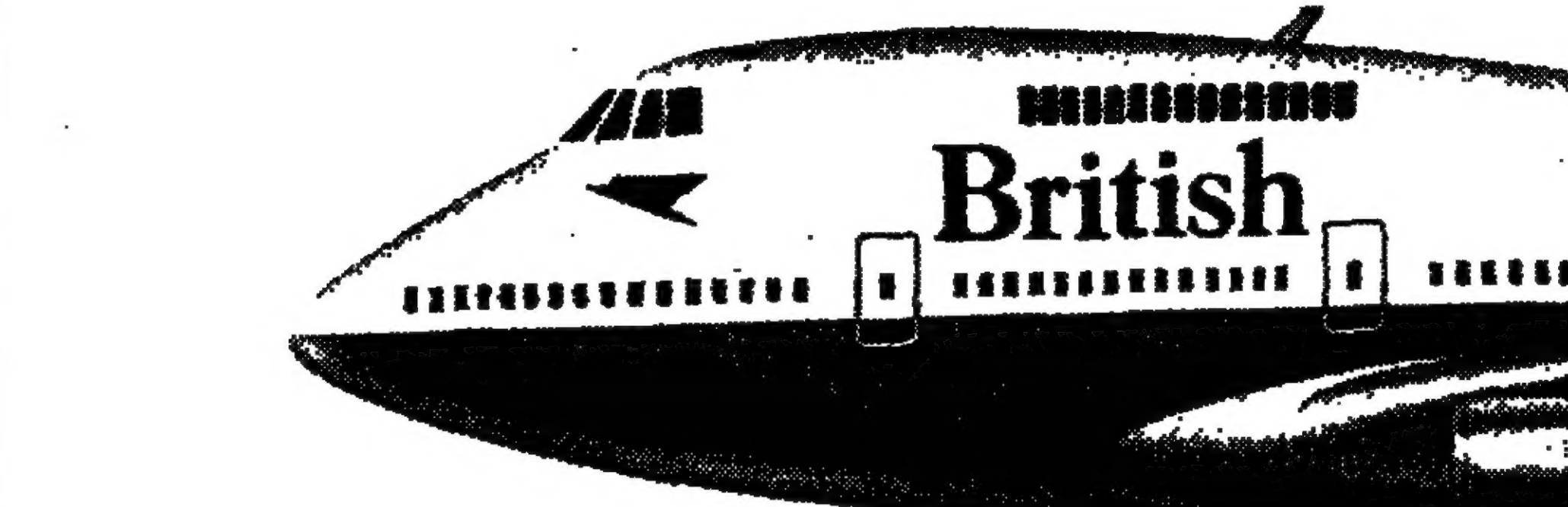
Frankfurt am Main, im April 1983

**KfW Kreditanstalt für Wiederaufbau**

ADCA-Bank Aktiengesellschaft  
Allgemeine Deutsche Credit-Anstalt  
Bankhaus H. Aufhäuser  
Baden-Württembergische Bank Aktiengesellschaft  
Badische Kommunale Landesbank - Girozentrale  
Bankenunion Frankfurt am Main Aktiengesellschaft  
Bankers Trust GmbH  
Bank für Gemeinwirtschaft Aktiengesellschaft  
Bank für Handel und Industrie Aktiengesellschaft  
Bayerische Hypotheken- und Wechsel-Bank Aktiengesellschaft  
Bayerische Landesbank - Girozentrale  
Bayerische Vereinsbank Aktiengesellschaft  
Börsenbank, Götter & Co.  
Berliner Bank Aktiengesellschaft  
Berliner Commerzbank Aktiengesellschaft  
Berliner Handels- und Frankfurter Bank  
Bankhaus Gebrüder Beilmann  
Bremer Landesbank  
Commerzbank Aktiengesellschaft  
Commerzbank AG Europartner  
Richard Daus & Co., Bankiers  
Debitbank & Co.  
Deutsche Bank Aktiengesellschaft

Deutsche Bank Berlin Aktiengesellschaft  
Deutsche Bank Saar Aktiengesellschaft  
Deutsche Genossenschaftsbank und die genossenschaftlichen Zentralbanken  
Deutsche Girozentrale  
Deutsche Kommunalbank - Aktiengesellschaft  
Deutsche Länderbank Aktiengesellschaft  
Deutsche Westmünster Bank Aktiengesellschaft  
Dresdener Bank Aktiengesellschaft  
Effektenbank-Warburg Aktiengesellschaft  
Bankhaus Max Fleiss & Co.  
Furt Fugger-Bauhaus Bank KG  
Furt Thum und Taxis Bank  
Albert Furt und Thum und Taxis  
Geestemünder Bank Aktiengesellschaft  
Hamburgische Landesbank - Girozentrale  
Handels- und Privatbank Aktiengesellschaft  
Kommunikationsbank auf Aktien  
Hessische Landesbank - Girozentrale  
Von der Heydt-Kersten & Söhne  
Bankhaus Hermann Lampe  
Kommunikationsbank  
Landesbank Rheinland-Pfalz - Girozentrale

Landesbank Saar - Girozentrale  
Landesbank Schleswig-Holstein - Girozentrale  
Merck, Finck & Co.  
B. Metzger, Sohn & Co.  
National-Bank Aktiengesellschaft  
Bankhaus Neumeier Aktiengesellschaft  
Norddeutsche Landesbank - Girozentrale  
Oldenburgische Landesbank AG  
Sal. Oppenheim jr. & Cie.  
Reuschel & Co.  
Karl Schmidt Bankgeschäft  
Schöder, Münchmeyer, Hengst & Co.  
Schwabische Bank Aktiengesellschaft  
Simonbank Aktiengesellschaft  
J. H. Stein  
Frank & Burkhardt  
Verein, und Westbank Aktiengesellschaft  
M. W. Wapburg-Brückmann, Wirtz & Co.  
Westfälische Landesbank - Girozentrale  
Westfälische Aktiengesellschaft  
Württembergische Kommunale Landesbank - Girozentrale



## Zwei einmalige Atlantik-Überquerungen zum einfachen Preis.

British Airways und Cunard haben ein ganz besonderes Angebotspaket für Ihre nächste Atlantik-Überquerung zusammengestellt. Sie zahlen für die Hälfte Ihrer Reise auf dem komfortabelsten Luxusship der Welt, der Queen Elizabeth 2., und British Airways fliegt Sie ohne Extra-Kosten die andere Strecke. Dieses Angebot gilt für alle 24 Transatlantik-Reisen in diesem Jahr. Es bleibt Ihnen überlassen, ob Sie lieber per Schiff nach New York fahren und zurück fliegen, oder umgekehrt. Die Passage gibt es ab DM 2750,-. Eigentlich ist das recht preiswert, wenn man bedenkt, daß damit eine normale Geschäftsreise in wirklich unvergleichliche Ferien verwandelt wird. Fordern Sie alle Einzelheiten dieses verlockenden Angebots mit dem Coupon, oder fragen Sie Ihr örtliches Reisebüro.

An Cunard, Deutsches Reisebüro GmbH, Eschenheimer Landstr. 25/27, 6000 Frankfurt/Main, Tel. 1566342, oder: Cunard, Amtliches Reisebüro GmbH, in Hauptbahnhof, Phoenixgasse 2, Tel. 5904233/579. Mehr über Ihr Angebot. Schicken Sie mir alle Einzelheiten des Cunard/British Airways Sonderangebots.

Name: \_\_\_\_\_  
Anschrift: \_\_\_\_\_

**British airways CUNARD** DW



## CSU präzisiert Forderung zur Wende

Fortsetzung von Seite 1

Die niedersächsische Ministerpräsidentin Ernst Albrecht (CDU) hat in einem Interview der „Neuen Osnabrücker Zeitung“ gesagt, er glaube zwar, daß die neue Regierungskoalition in Bonn gewisse Akzente anders setzen werde, daß Leistung und Gegenleistung einander entsprechen und gleiche rechtliche Formen haben müßten. „Aber darüber hinaus muß jeder wissen, daß die Deutschlandpolitik aus der Kontinuität heraus entwickelt werden muß.“ Von dem Wort „Wende“ halte er nichts. „Das klingt alles viel zu dramatisch“, meinte der CDU-Politiker.

Für einen Besuch des „DDR“-Staatsratsvorsitzenden und SED-Generalsekretärs Erich Honecker sollte die Bundesrepublik Deutschland „offen“ sein, wenn dieser ein Treffen in Bonn wünsche. Im Interesse beider Seiten liege es, die Voraussetzungen dafür zu schaffen, daß diese Begegnung in positiver Atmosphäre stattfinden könne. Verletzungen der Menschenrechte seien dabei der Punkt, auf den die Bundesrepublik Deutschland am empfindlichsten reagieren müsse.

Der niedersächsische Ministerpräsident, der auch dem Präsidium seiner Partei angehört, appellierte angesichts der jüngsten Kontroversen an die neuen Bonner Koalitionspartner, jetzt über die Fragen der Deutschlandpolitik miteinander zu reden, um wieder ein möglichst hohes Maß an Gemeinsamkeit zu finden.

## Hannover: SPD dringt auf Untersuchung

Die SPD-Fraktion im niedersächsischen Landtag hat die Einsetzung eines parlamentarischen Untersuchungsausschusses zum Problem der Sondermüllbeseitigung beantragt. Nach Angaben des parlamentarischen Geschäftsführers der SPD, Reinhard Scheib, soll der Ausschuss das bisherige Verfahren der Beseitigung von Sondermüll in Niedersachsen, die Einhaltung der Vorschriften und die Wirksamkeit der Kontrolle prüfen. Genauestens zu prüfen seien vor allem die Tätigkeiten der Behörden. Scheib sagte, das Thema Sondermüllbeseitigung sei nicht erledigt, nur weil in Mönchengladbach nicht mehr nach den Severn-Fällen gesucht werde. In der Sondermülldeponie Mönchengladbach war in der vergangenen Woche der Dioxin-Abfall aus Seveso vermutet worden.

## Jerusalem sieht bei Shultz Gesinnungswandel

US-Außenminister soll betont herzlich empfangen werden

AFP/Pr/DW, Kairo

Der amerikanische Außenminister George Shultz hat seine angekündigte Rundreise durch den Nahen Osten angetreten, in deren Verlauf er die ins Stocken geratenen israelisch-libanesischen Verhandlungen und eine Lösung des palästinensischen Problems vorantreiben will. Shultz traf gestern Abend in Kairo ein. Nach Ägypten standen Israel, Libanon, Jordanien und möglicherweise auch Syrien auf dem Reiseprogramm des amerikanischen Ministers.

Auch vom saudiarabischen König Fahd habe er eine Einladung erhalten, sagte Shultz. Den begleitenden Journalisten erklärte er auf dem Flug nach Kairo, er sei „enttäuscht, im Nahen Osten zu bleiben, solange eine Chance für den Rückzug der fremden Truppen aus Libanon besteht“. Dies gab Spekulationen Auftrieb, Shultz bereite sich auf eine Pendelmission nach dem Vorbild Henry Kissingers vor.

Trotz der guten bilateralen Beziehungen zwischen Kairo und Washington erwarten Shultz in der ägyptischen Hauptstadt schwierige Gespräche. Vor der Ankunft des US-Außenministers hatte der ägyptische Staatspräsident Mubarak die hohen Ansprüche Kairs an die Shultz-Mission deutlich gemacht. Er bezeichnete ein libanesisch-israelisches Abkommen über einen vollständigen Abzug der israelischen Truppen aus Libanon als „Minimum“, um die Rundreise des Außenministers als Erfolg bezeichnen zu können. Der Rückzug Israels aus Libanon wird von Kairo auch zur Vorbedingung für die Lösung des palästinensischen Problems gemacht.

Shultz sollte gestern Abend in Kairo mit den amerikanischen Botschaftern in der Region zusammentreffen. Von der Sitzung wurden dem Vernehmen nach auch der amerikanische Sonderbotschafter Philip Habib und der für Nahost zuständige stellvertretende Außenminister Nicholas Voliotis eingeladen.

## Gewerkschaft HBV setzt Maßstäbe

Abkommen über Rationalisierungsschutz bei Banken und Versicherungen

GÜNTHER BADING, Bonn

Die Gewerkschaft Handel, Banken und Versicherungen (HBV) hat mit den beiden verbündeten Rationalisierungsschutzabkommen für das Bank- und Versicherungsgewerbe eine Maßnahme beschlossen, die nach Meinung ihres Vorstandesmitglied Lorenz Schwelger „künftig gleichrangig neben Betriebsverfassungsgesetz und Kündigungsschutzgesetz stehen werden“.

Derartige Abkommen haben in der Vergangenheit stets die Einkommenssicherung der betroffenen Arbeitnehmer zum Ziel gehabt. Die zum 1. Mai dieses Jahres in Kraft tretenden beiden neuen Abkommen allerdings verschaffen jenen Arbeitnehmern, deren Stellen als Folge von Rationalisierungsmaßnahmen ganz wegfallen oder aber in ihrer tariflichen Wertigkeit sinken, Rechtsansprüche auf Weiterbeschäftigung auf einem zumutbaren und möglichst gleichwertigen Arbeitsplatz. Falls erforderlich, soll der Arbeitnehmer da-

zu auch die notwendigen Umschulungsmaßnahmen auf Kosten des Arbeitgebers in Anspruch nehmen.

Im Versicherungsgewerbe sind die Arbeitgeber noch zu einem weiteren, in der Diskussion über Entlastung des Arbeitsmarktes durch Verkürzung der Lebensarbeitszeit wichtigen Zugeständnis bereit gewesen. Wenn keine Weiterbeschäftigungsmöglichkeit für den von Rationalisierungsmaßnahmen Betroffenen gefunden wird, soll geprüft werden, ob die Kündigung durch die vorzeitige - freiwillige - Pensionierung eines anderen, älteren Arbeitnehmers abgewendet werden kann. Die Prüfung soll unter Einschluss der Arbeitnehmervertretung vorgenommen werden; für die freiwillige Pensionierung sind „sozial geregelte Bedingungen“ vorgesehen.

Schwelger, in seiner Gewerkschaft für den Bereich Banken und Versicherungen zuständig, bezeichnete die beiden Abkommen

zu auch die notwendigen Umschulungsmaßnahmen auf Kosten des Arbeitgebers in Anspruch nehmen.

Im Versicherungsgewerbe sind die Arbeitgeber noch zu einem weiteren, in der Diskussion über Entlastung des Arbeitsmarktes durch Verkürzung der Lebensarbeitszeit wichtigen Zugeständnis bereit gewesen. Wenn keine Weiterbeschäftigungsmöglichkeit für den von Rationalisierungsmaßnahmen Betroffenen gefunden wird, soll geprüft werden, ob die Kündigung durch die vorzeitige - freiwillige - Pensionierung eines anderen, älteren Arbeitnehmers abgewendet werden kann. Die Prüfung soll unter Einschluss der Arbeitnehmervertretung vorgenommen werden; für die freiwillige Pensionierung sind „sozial geregelte Bedingungen“ vorgesehen.

Schwelger, in seiner Gewerkschaft für den Bereich Banken und Versicherungen zuständig, bezeichnete die beiden Abkommen

## Westen enttäuscht Bürgerrechtler

Internationale Gesellschaft für Menschenrechte bei Anhörung des Europaparlaments

ULRICH LÜKE, Brüssel

Die Internationale Gesellschaft für Menschenrechte (IGMR) in Frankfurt hat die Haltung der westlichen Staaten auf der KSZE-Folgekonferenz in Madrid scharf kritisiert. Während einer Anhörung des Europaparlaments in Brüssel sagte der Vorsitzende der IGMR, Reinhard Gnauck, die Erwartungen der Menschen in Osteuropa an das Madrider Treffen seien trotz des unbefriedigenden Ausgangs der ersten KSZE-Folgekonferenz in Belgrad sehr hoch gewesen. Doch ihre Hoffnung, der Westen werde über „Worte des Protestes hinaus zu politischen Taten der Unterstützung“ kommen, sei enttäuscht worden.

„Wie kann man dem Ausgang der Madrider Konferenz mit Optimismus entgegensehen, wenn man feststellen muß, daß die Respektierung der Menschenrechte in den Ländern des Ostens immer weiter abnimmt“, fragte Gnauck. Acht Jahre nach Unterzeichnung der KSZE-Schlusssätze von Helsinki sei festzustellen: Grundsätzliche Verbesserungen der Menschenrechtssituation sind in keinem osteuropäischen Unterzeichnerstaat erkennbar. Die in der KSZE-Schlusssätze versprochene Achtung der Menschenrechte und Grundfreiheiten sowie die Zusammenarbeit in humanitären und anderen Bereichen sind in diesen Ländern vielfach sogar geringer geworden, in vielen Fällen sind dramatische Verschlechterungen zu verzeichnen.“

Gnauck warf den westlichen Regierungen „unterlassene Hilfeleistung“ vor. Im Glauben an eine öffentliche Unterstützung aus dem Westen hätten sich in fast allen

Östblockstaaten Bürgerrechtlergruppen gebildet, die von ihren Regierungen die Erfüllung der Verpflichtungen aus dem „Korb 3“ von Helsinki forderten. Sie seien fast ausnahmslos zerschlagen worden. Der Westen habe ihnen keine wirksame Hilfe gegeben. „Die westlichen Regierungen haben offensichtlich nicht erkannt, daß Bürgerrechtler wie Andrej Sacharow und Lech Wałęsa ihre besten Verbündeten sind“, meinte Gnauck.

Wenn das Schlusskommunique von Madrid noch nicht einmal auf die Menschenrechte Bezug nehmen sollte, führen die Regierungen der Zehn es nicht unterzeichnen, forderte der IGMR-Vorsitzende. Das bedeute keine Absage an den Helsinki-Prozess, wohl aber die klare Demonstration, daß die EG von den Ländern des Ostblocks eine wirkliche Verbesserung im Bereich der Menschenrechte erwarte. Die IGMR ermunterte das Europäische Parlament ausdrücklich, seine Menschenrechtsarbeit zu intensivieren. Sie regte einen regelmäßigen Bericht des Europäischen Parlaments zur Lage der Menschenrechte in der KSZE-Unterzeichnerstaaten an.

Einen gesonderten Bericht über die Verwirklichung der KSZE-Schlusssätze in der „DDR“ gab Wulf Rothbächer im Namen der IGMR. Rothbächer hatte nach einem gescheiterten Fluchtversuch 15 Monate politischer Haft in der „DDR“ erdulden müssen. Er wies in Brüssel darauf hin, daß die „DDR“ die Verpflichtung von Helsinki, menschliche Kontakte über die Grenzen hinweg zu fördern, nicht erfüllt habe: Wie vor der Unterzeichnung der KSZE-Schlus-

sa, „Meilensteine auf dem Weg zur Beherrschung der sozialen Risiken der Büro-Automatik“. Zum einen bringen sie nach seiner Ansicht eine verbesserte Rechtsstellung für den einzelnen Arbeitnehmer gerade in einem Bereich, in dem die Rationalisierung rasch voranschreitet. Zum anderen aber könne man auch von wesentlichen Verbesserungen für die betriebliche Personalplanung und von einer verbesserten Geschäftsgrundlage für die Beratungen zwischen Arbeitgeber und Betriebs- und Personalräten sprechen.

Nicht erreicht worden sei, mit diesen Abkommen die Zahl der im Bank- und Versicherungsgewerbe insgesamt vorhandenen Arbeitsplätze zu sichern und auszubauen. Rationalisierungsschutzabkommen seien dafür auch nicht die geeigneten Instrumente. Zur Sicherung der Gesamtbeschäftigung setze die HBV nach wie vor auf die Verkürzung der Wochenarbeitszeit.

## Frau Thatcher soll Auskunft geben

SAD, London

Der britische Labour-Abgeordnete Ted Leadbitter hat die Spionageabwehr gegen den stellvertretenden „DDR“-Botschafter in London, Heide Knobbe, zum Anlaß genommen, Premierminister Thatcher persönlich um Auskunft zu bitten. Leadbitter will wissen, ob Knobbe tatsächlich versucht hat, in London ein Spionagenetz aufzubauen. Auch fordert er in einem Brief an Frau Thatcher eine Stellungnahme zu Informationen, daß die „DDR“ im Nordlondoner Stadtteil Hendon Eigentumswohnungen besitzt.

Die „DDR“-Botschaft bezeichnete die Beschuldigungen gegen Knobbe gestern als „keine Erfindung“. Knobbe halte sich weiterhin in London auf. Die Vorwürfe gegen ihn gehen auf Aussagen eines früheren Mitarbeiters der „DDR“-Delegation bei der internationalen Seefahrtorganisation der UNO in London zurück.

## Seit 15 Jahren ohne Prozeß im GULag

KNA, Brüssel

Seit 15 Jahren ist der belgische Staatsbürger sowjetischer Abstammung Jermak Lukjanow in sowjetischer Haft. Die Familie hatte bislang geschwiegen, um nicht die diplomatischen Schritte der Regierung zur Befreiung Lukjanows zu belasten. Nachdem sie aber seit einem Jahr kein Lebenszeichen des Inhaftierten mehr erhalten hatte und die an ihn gesandten Briefe wieder nach Belgien zurückkehrten, ging die Familie an die Öffentlichkeit.

Nach einer Pressemitteilung des Nachrichtendienstes „Egiss“ nahmen sich auch andere Medien sowie die Gefangenenhilfsorganisation Amnesty International des Falles an. Schließlich brachte der belgische christliche Abgeordnete Van Wambekke eine Anfrage im Parlament ein. Außenminister Leo Tindemans versicherte, daß Lukjanow noch lebe und in seiner Freilassung am 7. Juni dieses Jahres rechnen sei. Frau Lukjanow und ihre neun Kinder fürchten allerdings, daß sie ihren Mann und Vater nicht lebend wiedersehen werden.

Jermak Lukjanow (69) war während des Zweiten Weltkriegs als Offizier der Roten Armee in deutsche Gefangenschaft geraten und hatte sich später in Belgien angesiedelt, wo er 1987 die belgische Staatsangehörigkeit erhielt. Als er ein Jahr später eine Reise in die UdSSR unternahm, wurde er beim Grenzübergang in der Sowjetunion festgenommen. Ein Prozeß gegen ihn wurde jedoch nicht vorbereitet, vielmehr brachte man ihn für viele Jahre in psychiatrische Spezialkliniken. „Egiss“ gibt an, daß Lukjanow am 10. Juni 1983 in die Psychiatrie Kagan geschickt worden sei. Seitdem verliert sich seine Spur.

## Vom Melodram zum Realismus - Eine Reihe ägyptischer Filme im ZDF

## Beduinen-Abenteuer und trister Alltag

Ägypten ist das einzige arabische Land, in dem es seit der Ära des Nasser eine kontinuierliche Filmproduktion gibt. Für die ersten Aktivitäten zeichneten Ausländer verantwortlich: 1912 drehte der Italiener de Lagaria einige dokumentarische Alltagsaufnahmen; zwei weitere Italiener - Doreo und Osato - gründeten 1917 eine italienisch-ägyptische Filmgesellschaft, die noch im selben Jahr drei Spielfilme produzierte. Die beiden machten allerdings den Fehler, ihre Filme mit ausländischen Darstellern zu drehen und mit französischen Untertiteln herauszubringen.

So blieb der Erfolg aus, und so datiert der eigentliche Beginn einer ägyptischen Filmproduktion erst sechs Jahre später mit dem Debüt des Regisseurs Mohammed Baoum, der sein Handwerk in Deutschland erlernt hatte. Bereits sein erster Film, „El Bash Katab“ (1923), in dem sich ein kleiner Angestellter für seine Liebe zu einer Bauchtänzerin ruiniert, war überaus erfolgreich. Zwei Jahre später wurde die heute noch existierende Produktionsgesellschaft MISR gegründet.

Bei der Einführung des Tonfilms allerdings mußte Ägypten noch einmal ausländische Hilfe in Anspruch nehmen. Den ersten ägyptischen Tonfilm, „Anahodet el Ful“ (Lied des Herzens) drehte 1931 Mario Volpi in Paris. Die 1935 vollenendeten großen MISR-Studios wurden mit der Produktion eines Musicals eröffnet, das der deutsche Regisseur Fritz Kramp inszenierte. Damit stand die ägyptische Produktion endgültig auf eigenen Füßen. Produktionsziffer und technischer Standard wuchsen kontinuierlich. Allerdings waren die meisten Filme anspruchslos Musicals oder melodramatische Beduinen-Abenteuer.

1939 drehte dann Kamal Selim seinen Film „El Azima“ (Schicksal), der als erster anspruchsvoller und realistischer Film Ägyptens gilt. Er berichtet vom Kampf eines Mannes um sozialen Aufstieg und schildert überzeugend die Welt der kleinen Leute. Doch erst rund fünfzehn Jahre später machte dieses Filmbeispiel Schule.

Wegbereiter einer neuen künstlerischen Entwicklung, die sicherlich auch vom gewachsenen nationalen Selbstbewusstsein begünstigt wurde, war der Regisseur Salah Abu Seif, der bereits an „El Azima“ mitgearbeitet und 1945 seinen ersten eigenen Film inszeniert hatte. Wie Selim bemühte sich Salah Abu Seif um die realistische Darstellung des ägyptischen Alltags. Und immer ergreift er die Partei der Schwachen gegen die Umstände, gegen illegale Praktiken und beherrschende Willkür.

Viele der jüngeren Regisseure, darunter auch Youssef Chahine, zur Zeit Ägyptens bekanntester Filmemacher, haben ihr Handwerk im Ausland, in Frankreich, England, den USA gelernt. Von Chahine, dessen Vielseitigkeit sich in sehr unterschiedlichen Genres bewährte, zeigt das ZDF heute Abend einen bemerkenswerten Streifen: „Alexandria... warum?“, gedreht 1978, ist das Porträt des Regisseurs als Jüngling und zugleich ein Stück ägyptische Geschichte, der Prozeß der Selbstfindung eines Mannes und einer Nation.

M. v. SCHWARZKOPF

## Weihelvolle Sprache

Für das abgesetzte Fernsehspiel „Im Namen des Kreuzes“ wurde ein Stück des Expressionismus Georg Kaiser aus dem Jahre 1940 namens „Klawitter“ (ARD) hervorgeholt. „Klawitter“ habe ihn, sagte Kaiser selbst, technisch und stillich befriedigt wie keines seiner anderen Stücke. Das ist wohl der stark autobiographische Handlung zuzuschreiben. Ein verurteilter Theaterdirektor beschließt, seine neueste Schöpfung als das Werk eines Unbekannten auszugeben. Den Ruhm und die überraschend reichlich fließenden Einnahmen tritt er dem andern ab, der in seiner Abgetrenntheit nicht einmal das abgemachte Kostgeld bezahlen will, sondern ihn auch noch die Frau stiehlt. Blind vor Zorn lehnt sich der Held gegen das schwächliche Ende auf, das er sich selbst bereitet hat.

Die Unglaubwürdigkeit des Geschehens, das sich in einem satirisch überdeutlich ausgeprägten

## Ungeschönte Wirklichkeit

An der „pommerschen Ostseeküste“ (so Filmator Olrik Breckhoff in dem Beitrag „Die Hanseaten der DDR“, ARD) liegt die einstige Hansestadt Stralsund mit bewegter Vergangenheit. Im Hochmittelalter gegründet nach libischem Recht wie alle deutschen Ostseestädte bis hinauf nach Revel, fiel sie 1648 an Schweden und 1815 an Preußen. Heute werden dort, im „DDR“-Bezirk Rostock, riesige Handelsschiffe für die Sowjetunion gebaut.

Auf Spuren der Vergangenheit stößt man allenthalben in der malerischen Altstadt. Breckhoff wollte mehr bieten, nämlich einen „Einblick in das Alltagsleben“ einer sozialistischen Stadt von heute 74 000 Einwohnern, was ihm hervorragend gelungen ist. Schon ein Kamerawerkzeug ins Schaufenster mit einer Literatursche, Nordhäuser Doppelkorn“ zu 82 Mark (Tagesverdienst eines Wertarbeiters) war da aufschlußreich genug. Die feineren geführt Gespräche mit Anglern und Seglern am Hafen förderten so viel ungeschönte „DDR“-Wirklichkeit zutage, daß man bei diesem wortkargen Menschen-schlag sozialistischen Verheißungen kaum eine Chance einräumen wollte.

Und wo Funktionäre ins Bild kamen, verstand es Breckhoff, geschickte Informationen zu erlangen, wie die, daß man auch im Sozialismus Eigentumswohnungen kaufen und weitervermieten kann, freilich ohne ein Geschäft damit zu machen. Wie das zu bewerkstelligen sei, bleibt allerdings Staatsgeheimnis.

JÖRG BERNHARDT BILKE

## ARD/ZDF-VORMITTAGSPROGRAMM

10.00 heute  
10.05 Hockey-WM  
10.40 Achtung Aufnahme!

16.10 Tagesschau  
16.15 Der Traum vom Lokomotivführer  
Technische Beamte im „Allein-dienst besonderer Art“  
(W, v. 1982)  
Wer wollte als Kind nicht einmal Lokomotivführer werden? Seit 150 Jahren existiert dieser Beruf. Der Film zeigt den Arbeitsalltag eines jungen Lokführers und den eines älteren Kollegen, der noch auf der Dampflok fuhr.

17.00 Scherlock Holmes & Co.  
Seethoven im Zeitlager  
Fernsehserie von Andreas Reinhard  
Kriminalromane  
Omas Pitzchen  
17.50 Tagesschau  
darz. Regionalprogramme

20.00 Tagesschau  
20.15 Szenen  
Musik und Nonsens  
Als Gäste: Gary Brooker, Blancmanga, Sepp, De Blane Trio, Marianne Faithfull, Bonny Tyler u.a.

21.00 Wetter  
Tatort Umwelt - Wer ermittelt, wer verfolgt Verabte gegen Umwelt-schmutz? / Rettungsdienste in Not - Einsparungen in Gesundheitswesen gefährden Menschenleben / Wehrgerechtigkeit oder Existenzvernichtung? - Die Bundeswehr mobilisiert ältere Wehrpflichtige  
Moderator: Gerd Ruge  
21.45 Der Aufpasser  
Englische Kriminalserie  
Ein Witz vom Feinsten  
22.30 Tagesschau  
22.50 Hockey-WM  
Schweden - UdSSR  
Sprecher: Jochen Spreitzel  
23.30 Uhr  
Kultur vor Mittnacht  
Abschied vom starken Mann?  
00.30 Tagesschau

16.00 heute  
16.05 Hockey-WM  
16.40 Achtung Aufnahme!

16.10 Tagesschau  
16.15 Der Traum vom Lokomotivführer  
Technische Beamte im „Allein-dienst besonderer Art“  
(W, v. 1982)  
Wer wollte als Kind nicht einmal Lokomotivführer werden? Seit 150 Jahren existiert dieser Beruf. Der Film zeigt den Arbeitsalltag eines jungen Lokführers und den eines älteren Kollegen, der noch auf der Dampflok fuhr.

17.00 Scherlock Holmes & Co.  
Seethoven im Zeitlager  
Fernsehserie von Andreas Reinhard  
Kriminalromane  
Omas Pitzchen  
17.50 Tagesschau  
darz. Regionalprogramme

20.00 Tagesschau  
20.15 Szenen  
Musik und Nonsens  
Als Gäste: Gary Brooker, Blancmanga, Sepp, De Blane Trio, Marianne Faithfull, Bonny Tyler u.a.

21.00 Wetter  
Tatort Umwelt - Wer ermittelt, wer verfolgt Verabte gegen Umwelt-schmutz? / Rettungsdienste in Not - Einsparungen in Gesundheitswesen gefährden Menschenleben / Wehrgerechtigkeit oder Existenzvernichtung? - Die Bundeswehr mobilisiert ältere Wehrpflichtige  
Moderator: Gerd Ruge  
21.45 Der Aufpasser  
Englische Kriminalserie  
Ein Witz vom Feinsten  
22.30 Tagesschau  
22.50 Hockey-WM  
Schweden - UdSSR  
Sprecher: Jochen Spreitzel  
23.30 Uhr  
Kultur vor Mittnacht  
Abschied vom starken Mann?  
00.30 Tagesschau

16.10 Tagesschau  
16.15 Der Traum vom Lokomotivführer  
Technische Beamte im „Allein-dienst besonderer Art“  
(W, v. 1982)  
Wer wollte als Kind nicht einmal Lokomotivführer werden? Seit 150 Jahren existiert dieser Beruf. Der Film zeigt den Arbeitsalltag eines jungen Lokführers und den eines älteren Kollegen, der noch auf der Dampflok fuhr.

17.00 Scherlock Holmes & Co.  
Seethoven im Zeitlager  
Fernsehserie von Andreas Reinhard  
Kriminalromane  
Omas Pitzchen  
17.50 Tagesschau  
darz. Regionalprogramme

20.00 Tagesschau  
20.15 Szenen  
Musik und Nonsens  
Als Gäste: Gary Brooker, Blancmanga, Sepp, De Blane Trio, Marianne Faithfull, Bonny Tyler u.a.

21.00 Wetter  
Tatort Umwelt - Wer ermittelt, wer verfolgt Verabte gegen Umwelt-schmutz? / Rettungsdienste in Not - Einsparungen in Gesundheitswesen gefährden Menschenleben / Wehrgerechtigkeit oder Existenzvernichtung? - Die Bundeswehr mobilisiert ältere Wehrpflichtige  
Moderator: Gerd Ruge  
21.45 Der Aufpasser  
Englische Kriminalserie  
Ein Witz vom Feinsten  
22.30 Tagesschau  
22.50 Hockey-WM  
Schweden - UdSSR  
Sprecher: Jochen Spreitzel  
23.30 Uhr  
Kultur vor Mittnacht  
Abschied vom starken Mann?  
00.30 Tagesschau

16.10 Tagesschau  
16.15 Der Traum vom Lokomotivführer  
Technische Beamte im „Allein-dienst besonderer Art“  
(W, v. 1982)  
Wer wollte als Kind nicht einmal Lokomotivführer werden? Seit 150 Jahren existiert dieser Beruf. Der Film zeigt den Arbeitsalltag eines jungen Lokführers und den eines älteren Kollegen, der noch auf der Dampflok fuhr.

17.00 Scherlock Holmes & Co.  
Seethoven im Zeitlager  
Fernsehserie von Andreas Reinhard  
Kriminalromane  
Omas Pitzchen  
17.50 Tagesschau  
darz. Regionalprogramme

20.00 Tagesschau  
20.15 Szenen  
Musik und Nonsens  
Als Gäste: Gary Brooker, Blancmanga, Sepp, De Blane Trio, Marianne Faithfull, Bonny Tyler u.a.

## ARD/ZDF-VORMITTAGSPROGRAMM

10.00 heute  
10.05 Hockey-WM  
10.40 Achtung Aufnahme!

16.10 Tagesschau  
16.15 Der Traum vom Lokomotivführer  
Technische Beamte im „Allein-dienst besonderer Art“  
(W, v. 1982)  
Wer wollte als Kind nicht einmal Lokomotivführer werden? Seit 150 Jahren existiert dieser Beruf. Der Film zeigt den Arbeitsalltag eines jungen Lokführers und den eines älteren Kollegen, der noch auf der Dampflok fuhr.

17.00 Scherlock Holmes & Co.  
Seethoven im Zeitlager  
Fernsehserie von Andreas Reinhard  
Kriminalromane  
Omas Pitzchen  
17.50 Tagesschau  
darz. Regionalprogramme

20.00 Tagesschau  
20.15 Szenen  
Musik und Nonsens  
Als Gäste: Gary Brooker, Blancmanga, Sepp, De Blane Trio, Marianne Faithfull, Bonny Tyler u.a.

21.00 Wetter  
Tatort Umwelt - Wer ermittelt, wer verfolgt Verabte gegen Umwelt-schmutz? / Rettungsdienste in Not - Einsparungen in Gesundheitswesen gefährden Menschenleben / Wehrgerechtigkeit oder Existenzvernichtung? - Die Bundeswehr mobilisiert ältere Wehrpflichtige  
Moderator: Gerd Ruge  
21.45 Der Aufpasser  
Englische Kriminalserie  
Ein Witz vom Feinsten  
22.30 Tagesschau  
22.50 Hockey-WM  
Schweden - UdSSR  
Sprecher: Jochen Spreitzel  
23.30 Uhr  
Kultur vor Mittnacht  
Abschied vom starken Mann?  
00.30 Tagesschau

16.10 Tagesschau  
16.15 Der Traum vom Lokomotivführer  
Technische Beamte im „Allein-dienst besonderer Art“  
(W, v. 1982)  
Wer wollte als Kind nicht einmal Lokomotivführer werden? Seit 150 Jahren existiert dieser Beruf. Der Film zeigt den Arbeitsalltag eines jungen Lokführers und den eines älteren Kollegen, der noch auf der Dampflok fuhr.

17.00 Scherlock Holmes & Co.  
Seethoven im Zeitlager  
Fernsehserie von Andreas Reinhard  
Kriminalromane  
Omas Pitzchen  
17.50 Tagesschau  
darz. Regionalprogramme

20.00 Tagesschau  
20.15 Szenen  
Musik und Nonsens  
Als Gäste: Gary Brooker, Blancmanga, Sepp, De Blane Trio, Marianne Faithfull, Bonny Tyler u.a.

21.00 Wetter  
Tatort Umwelt - Wer ermittelt, wer verfolgt Verabte gegen Umwelt-schmutz? / Rettungsdienste in Not - Einsparungen in Gesundheitswesen gefährden Menschenleben / Wehrgerechtigkeit oder Existenzvernichtung? - Die Bundeswehr mobilisiert ältere Wehrpflichtige  
Moderator: Gerd Ruge  
21.45 Der Aufpasser  
Englische Kriminalserie  
Ein Witz vom Feinsten  
22.30 Tagesschau  
22.50 Hockey-WM  
Schweden - UdSSR  
Sprecher: Jochen Spreitzel  
23.30 Uhr  
Kultur vor Mittnacht  
Abschied vom starken Mann?  
00.30 Tagesschau

16.10 Tagesschau  
16.15 Der Traum vom Lokomotivführer  
Technische Beamte im „Allein-dienst besonderer Art“  
(W, v. 1982)  
Wer wollte als Kind nicht einmal Lokomotivführer werden? Seit 150 Jahren existiert dieser Beruf. Der Film zeigt den Arbeitsalltag eines jungen Lokführers und den eines älteren Kollegen, der noch auf der Dampflok fuhr.

17.00 Scherlock Holmes & Co.  
Seethoven im Zeitlager  
Fernsehserie von Andreas Reinhard  
Kriminalromane  
Omas Pitzchen  
17.50 Tagesschau  
darz. Regionalprogramme

20.00 Tagesschau  
20.15 Szenen  
Musik und Nonsens  
Als Gäste: Gary Brooker, Blancmanga, Sepp, De Blane Trio, Marianne Faithfull, Bonny Tyler u.a.

21.00 Wetter  
Tatort Umwelt - Wer ermittelt, wer verfolgt Verabte gegen Umwelt-schmutz? / Rettungsdienste in Not - Einsparungen in Gesundheitswesen gefährden Menschenleben / Wehrgerechtigkeit oder Existenzvernichtung? - Die Bundeswehr mobilisiert ältere Wehrpflichtige  
Moderator: Gerd Ruge  
21.45 Der Aufpasser  
Englische Kriminalserie  
Ein Witz vom Feinsten  
22.30 Tagesschau  
22.50 Hockey-WM  
Schweden - UdSSR  
Sprecher: Jochen Spreitzel  
23.30 Uhr  
Kultur vor Mittnacht  
Abschied vom starken Mann?  
00.30 Tagesschau

16.10 Tagesschau  
16.15 Der Traum vom Lokomotivführer  
Technische Beamte im „Allein-dienst besonderer Art“  
(W, v. 1982)  
Wer wollte als Kind nicht einmal Lokomotivführer werden? Seit 150 Jahren existiert dieser Beruf. Der Film zeigt den Arbeitsalltag eines jungen Lokführers und den eines älteren Kollegen, der noch auf der Dampflok fuhr.

17.00 Scherlock Holmes & Co.  
Seethoven im Zeitlager  
Fernsehserie von Andreas Reinhard  
Kriminalromane  
Omas Pitzchen  
17.50 Tagesschau  
darz. Regionalprogramme

20.00 Tagesschau  
20.15 Szenen  
Musik und Nonsens  
Als Gäste: Gary Brooker, Blancmanga, Sepp, De Blane Trio, Marianne Faithfull, Bonny Tyler u.a.

21.00 Wetter  
Tatort Umwelt - Wer ermittelt, wer verfolgt Verabte gegen Umwelt-schmutz? / Rettungsdienste in Not - Einsparungen in Gesundheitswesen gefährden Menschenleben / Wehrgerechtigkeit oder Existenzvernichtung? - Die Bundeswehr mobilisiert ältere Wehrpflichtige  
Moderator: Gerd Ruge  
21.45 Der Aufpasser  
Englische Kriminalserie  
Ein Witz vom Feinsten  
22.30 Tagesschau  
22.50 Hockey-WM  
Schweden - UdSSR  
Sprecher: Jochen Spreitzel  
23.30 Uhr  
Kultur vor Mittnacht  
Abschied vom starken Mann?  
00.30 Tagesschau

## ARD/ZDF-VORMITTAGSPROGRAMM

10.00 heute  
10.05 Hockey-WM  
10.40 Achtung Aufnahme!

16.10 Tagesschau  
16.15 Der Traum vom Lokomotivführer  
Technische Beamte im „Allein-dienst besonderer Art“  
(W, v. 1982)  
Wer wollte als Kind nicht einmal Lokomotivführer werden? Seit 150 Jahren existiert dieser Beruf. Der Film zeigt den Arbeitsalltag eines jungen Lokführers und den eines älteren Kollegen, der noch auf der Dampflok fuhr.

17.00 Scherlock Holmes & Co.  
Seethoven im Zeitlager  
Fernsehserie von Andreas Reinhard  
Kriminalromane  
Omas Pitzchen  
17.50 Tagesschau  
darz. Regionalprogramme

20.00 Tagesschau  
20.15 Szenen  
Musik und Nonsens  
Als Gäste: Gary Brooker, Blancmanga, Sepp, De Blane Trio, Marianne Faithfull, Bonny Tyler u.a.

21.00 Wetter  
Tatort Umwelt - Wer ermittelt, wer verfolgt Verabte gegen Umwelt-schmutz? / Rettungsdienste in Not - Einsparungen in Gesundheitswesen gefährden Menschenleben / Wehrgerechtigkeit oder Existenzvernichtung? - Die Bundeswehr mobilisiert ältere Wehrpflichtige  
Moderator: Gerd Ruge  
21.45 Der Aufpasser  
Englische Kriminalserie  
Ein Witz vom Feinsten  
22.30 Tagesschau  
22.50 Hockey-WM  
Schweden - UdSSR  
Sprecher: Jochen Spreitzel  
23.30 Uhr  
Kultur vor Mittnacht  
Abschied vom starken Mann?  
00.30 Tagesschau

16.10 Tagesschau  
16.15 Der Traum vom Lokomotivführer  
Technische Beamte im „Allein-dienst besonderer Art“  
(W, v. 1982)  
Wer wollte als Kind nicht einmal Lokomotivführer werden? Seit 150 Jahren existiert dieser Beruf. Der Film zeigt den Arbeitsalltag eines jungen Lokführers und den eines älteren Kollegen, der noch auf der Dampflok fuhr.

17.00 Scherlock Holmes & Co.  
Seethoven im Zeitlager  
Fernsehserie von Andreas Reinhard  
Kriminalromane  
Omas Pitzchen  
17.50 Tagesschau  
darz. Regionalprogramme

20.00 Tagesschau  
20.15 Szenen  
Musik und Nonsens  
Als Gäste: Gary Brooker, Blancmanga, Sepp, De Blane Trio, Marianne Faithfull, Bonny Tyler u.a.

21.00 Wetter  
Tatort Umwelt - Wer ermittelt, wer verfolgt Verabte gegen Umwelt-schmutz? / Rettungsdienste in Not - Einsparungen in Gesundheitswesen gefährden Menschenleben / Wehrgerechtigkeit oder Existenzvernichtung? - Die Bundeswehr mobilisiert ältere Wehrpflichtige  
Moderator: Gerd Ruge  
21.45 Der Aufpasser  
Englische Kriminalserie  
Ein Witz vom Feinsten  
22.30 Tagesschau  
22.50 Hockey-WM  
Schweden - UdSSR  
Sprecher: Jochen Spreitzel  
23.30 Uhr  
Kultur vor Mittnacht  
Abschied vom starken Mann?  
00.30 Tagesschau

16.10 Tagesschau  
16.15 Der Traum vom Lokomotivführer  
Technische Beamte im „Allein-dienst besonderer Art“  
(W, v. 1982)  
Wer wollte als Kind nicht einmal Lokomotivführer werden? Seit 150 Jahren



## Bemerkenswerter Erfolg

fu (London) - Nicht nur die Tatsache, daß die Inflationsrate in Großbritannien im Monat März mit 4,4 Prozent auf Jahresbasis den niedrigsten Stand seit 15 Jahren erreicht hat, ist für die konservative Regierung unter Premierministerin Margaret Thatcher ein Anlaß zum Jubel. Noch stärker zählt wohl die mit Genugtuung verbreitete Botschaft, daß das Vereinigte Königreich jetzt zu den sechs Nationen zählt, die in der Bekämpfung der Inflation die größten Erfolge aufzuweisen haben.

Man darf nicht vergessen, daß die Briten fast schon ein Jahrzehnt lang zu den unrühmlichen Tabellen-Letzten zählten. Um so bemerkenswerter ist dieser Erfolg der konservativen Regierung, zumal er gegen eine bereits gefährlich weit entwickelte Inflations-Mentalität im Lande erzielt wurde.

Wichtig ist jetzt, daß das Erzielte nicht wieder wie so oft zuvor leichtfertig auf Spiel gesetzt wird. Überhöhte Gewerkschaftsforderungen in einigen Bereichen mit dem Hinweis auf den schließlich miterwarteten Erfolg an der Inflationsfront zeigen, wie schwach ausgeprägt das Stabilitäts-Bewußtsein in Großbritannien allgemein ist. Die Regierung Thatcher ist völlig richtig beraten, wenn sie der Bekämpfung der Preissteigerung unverändert höchste Priorität einräumt.

Im Gegensatz zu den meisten Gewerkschaftsfunktionären sieht sie nämlich nicht nur den guten Tabellenplatz, sondern erkennt auch, daß das Rennen um die Top-Platzierungen an die größten Wirtschaftsmächte Japan, Deutschland und USA vergeben ist.

## Notwehr?

hg - „Notwehr“ nennt Bauindustrie-Präsident Günther Herion die vom Bundeskartellamt beanstandeten Preisabsprachen etlicher Mitglieder seines Verbandes. Notwehr - gegen den Mißbrauch öffentlicher „Nachfragemacht“? Notwehr? Nun ja, die Bauwirtschaft hat es gelegentlich schwer, da sie nicht auf Lager fertigen kann, rennt sie ständig dem Einzelauftrag nach. Das ist zweifellos mühsam. Aber sind Preisabsprachen die angemessene Reaktion? Gab es nicht am 13. Juli 1981 ein „Spitzengespräch“ im Bundeskartellamt, um den Betroffenen klarzumachen, daß dieses Amt auch für Mißbräuche der öffentlichen Hand zuständig ist? Sie müßten nur über den Verband auf den Tisch des Hauses gebracht werden, und das Behörde würde sich darum kümmern. Und was kann? Nichts! Ist es mithin doch nicht so arg mit dem Mißbrauch der öffentlichen Nachfragemacht? Oder ist das nur ein Vorwand für Preisabsprachen? Denn merkwürdigerweise sind auch private Auftraggeber solchen Absprachen zum Opfer gefallen - sehr renommierte und hinreichend liquide Unternehmen. Notwehr?

## Rettung für den Rhein?

Von HANS BAUMANN

Sie klopften nicht auf den Tisch. Sondern auch gegen die eigene Brust, die Vertreter der 95 Wasserwerke am Rhein, die rund 20 Millionen Menschen in den Anliegerstaaten versorgen. Grund des Unmutes von rund 200 Fachleuten der Internationalen Arbeitsgemeinschaft der Wasserwerke im Rheingebiet (IAWR), zu der die Niederlande, die Bundesrepublik Deutschland, Frankreich, Belgien, die Schweiz und Österreich gehören: Die Vergiftung von „Vater Rhein“ geht ungehemmt weiter. Führt er nicht seit fünf Jahren ungewöhnlich hohes Wasser, so wäre er schon längst kollabiert.

Es verwundert nicht, daß auf der Tagung in Köln die kritischen Stimmen um so lauter wurden, je näher die Anliegerstaaten an der Mündung des Flusses liegen. Versucht wird er auf seinem langen Weg zur Mündung ist er schließlich eine Kaskade. So wie es die Niederländer, die kein Blatt vor den Mund nehmen, denn auch was trinken aus dem Rhein.

Was 1969 passierte, kann jeden Tag erneut geschehen. Der Rhein wurde damals mit Endosulfan verunreinigt, der Sauerstoff entwich, ein großes Fischsterben setzte ein. Das war der eigentliche Anlaß zur Gründung der IAWR, die schwor, den Rhein wieder zu einem sauberen Fluß zu machen, aus dem Westeuropas sorglos trinken kann.

Doch bis 1976 dauerte es, ehe der Rhein-Chemievertrag unterzeichnet wurde, der exakte festlegen sollte, welche Stoffe jedes Land in welcher Menge in den Fluß einleiten dürfe. Doch bis heute steht kein einziger toxischer Stoff auf der geplanten „schwarzen Liste“.

Nicht anders geht es dem Salzvertrag, der nach jahrzehntelangen zähhilfsreichen Verhandlungen 1976 in Bonn unterzeichnet wurde, der aber bis heute nicht vom französischen Parlament ratifiziert ist. Dabei sollte gerade Frankreich mit diesem Vertrag gezwungen werden, die Chloridfracht des Rheins zu verringern.

Als erster Schritt war vereinbart worden, 60 Kilogramm pro Sekunde Abfallsalz der französischen Kaligruben im Elsaß aufzuhalten. Doch auch dieser erste Schritt wurde noch einmal in kleinere eingeteilt. Zunächst sollten 20 Kilogramm Chlorid in tiefere Bodenschichten eingepreßt und so dem Rhein entzogen werden. Doch sieben Jahre nach diesem Beschluß einer internationalen Ministerkonferenz führt der Rhein eine Salz-

fracht von 340 Kilogramm pro Sekunde. Nicht ein einziges Gramm wurde dem Strom entzogen. Jetzt sollen zwei - sicherlich zähilfsreiche - Prozesse beim Straßburger Verwaltungsgericht und beim Rotterdamer Landgericht die Franzosen zwingen, ihre Zusagen aus dem Salzvertrag einzuhalten.

Wie unbekümmert auch die Wirtschaft mit Westeuropas Trinkwasserservicemangel umgeht, zeigt die Tatsache, daß trotz scharfer Proteste der Rhein-Wasserwerke nach wie vor geplant wird, im unmittelbaren Einzugsgebiet des Bodensees bei Chur ein Tanklager für 400 000 Kubikmeter Heizöl anzulegen. Auch in Vorarlberg scheint es niemanden zu kümmern, daß die Wasserwerke Alarm schlagen, weil dort im Rhein-Einzugsgebiet ein Öllager für 30 000 Kubikmeter angelegt werden soll.

Zugegeben, daß sich der Sauerstoffgehalt des Rheins verbessert hat, daß sein Gehalt an Quecksilber, Chrom und Ligninolsäuren verringert wurde. Die Fachwelt ist sich einig, daß hier wohl in erster Linie das hohe Wasser der letzten fünf Jahre das Problem der Vergiftung überdeckt hat. Hinzu kommt, daß die Wirtschaftslaute die Produktion allgemein und damit auch die Schadstoffzufuhr zum Rhein gedrosselt hat.

Neben der Salzfracht ist die chemische Verunreinigung des Flusses das Problem, die antwortenden Verunreinigungen, die von Aktivitäten der Wirtschaft herühren. Wie groß das Problem ist, zeigt die Tatsache, daß trotz Verfeinerung der Apparaturen zum Nachweis der Schadstoffe auch heute noch höchstens zehn Prozent der chemischen Verunreinigungen identifiziert werden können. Erst jüngst ist mit einem amerikanischen Verfahren nachgewiesen worden, daß im Rheinwasser auch mutogene Stoffe enthalten sind, die Erbgängen von Lebewesen verändern können. Die Wasserwerke gestehen freimütig: Wir verfügen nicht über Daten und Erkenntnisse, um mit Sicherheit ausschließen zu können, daß die Schadstoffe im Rhein dem Menschen schaden, besonders nicht, was die Langzeitwirkung angeht.

Man sollte meinen, daß hier die Politik energisch eingreifen muß. Die Bundesregierung hat Pläne aufgestellt und ein umfangreiches Warnsystem entlang dem Strom installiert werden mußte. Nur so können Verursacher erfaßt und der Fluß gerettet werden.

## WELTHANDEL / Vorbereitungen zur 6. Unctad-Konferenz in Belgrad

### Deutscher Exporthandel plädiert für eine stärkere Öffnung der Märkte

Ihre Bereitschaft zu einer stärkeren Öffnung ihrer Märkte und weiteren finanziellen Hilfen sollten die Industriestaaten nach Ansicht des deutschen Exporthandels auf der bevorstehenden 6. Welthandelskonferenz der Unctad deutlich machen, die vom 6. bis 30. Juni in Belgrad stattfindet. Dies nutze der Dritten Welt mehr als ein neuer Dirigismus im Rohstoffbereich.

Der Bundesverband des Deutschen Exporthandels, der jetzt Positionen für Unctad VI abgesteckt hat, betont, das integrierte Rohstoffprogramm, das die Basis für die von den Entwicklungsländern geforderte „neue Weltwirtschaftsordnung“ sein sollte, sei aufgrund mangelnden Interesses der Entwicklungsländer gescheitert. „Der riesige Kostenaufwand für die jahrelangen Verhandlungen und Manuskriptkonferenzen kontrastiert erheblich mit dem mageren Ergebnis“, heißt es in einem internen Papier. Daher warnt der Verband, der sich von dieser Konferenz nicht sehr viel verspricht, vor Zugeständnissen aus außenpolitischen Gründen, die sich später als wirtschaftlich nicht tragfähig erweisen. Zu den wichtigsten Themen merkt der Verband an:

**Liquiditätstransfer:** Es wird davon ausgegangen, daß dieses das Zentralproblem der Konferenz wird. Denn aufgrund der hohen Verschuldung, der Defizite in der Zahlungsbilanz, der gesunkenen Rohstoffpreise und der verschlechterten Austauschverhältnisse sind zahlreiche Entwicklungsländer in eine Klemme geraten. Durch die Übertragung von Liquidität von den westlichen Industriestaaten auf die Dritte Welt soll deren Nachfragemöglichkeit gestärkt werden, was dem Export der entwickelten

Staat zugute käme. Nach Auffassung der Unctad sollen der Weltwirtschaftsordnung und internationale Finanzinstitutionen die notwendigen Sonderziehungsrechte schaffen. So weit geht der Verband allerdings nicht, er plädiert jedoch für eine größere Bereitschaft für Finanzhilfen der Industriestaaten.

**Marktförderung:** Die meisten EG-Staaten sind im Gegensatz zu den USA der Ansicht, daß in diesem Punkt die möglichen Grenzen erreicht wurden. Der Export-Verband fürchtet, daß es in dieser Frage in Belgrad zu ähnlich unheilvollen Differenzen zwischen der EG und den USA kommen könne wie auf der jüngsten Gatt-Ministerrats-Tagung im November in Genf. Der Verband hält eine weitere Öffnung im Interesse der Entwicklungsländer für vertretbar, zumal da sich deren Exporte nur in geringem Umfang auf Fertigwaren konzentrieren.

**Rohstoffpolitik:** Der starke Preisverfall für Rohstoffe seit Ende 1980 bestätigt die seit Jahren vom Handel vertretene Auffassung, daß mit dem Rohstoffabkommen die Preise für Monokulturen der EG-Staaten nicht gesenkt werden können. Im Gegenteil, Rohstoffabkommen stärken noch diese Einseitigkeit, da sie zu einer Ausdehnung der Produktion anregen. Obwohl auch in der Dritten Welt das Interesse am integrierten Roh-

stoffprogramm geschwunden ist, dürften in Belgrad neue Forderungen auf den Tisch kommen, die nach Ansicht des Handels jedoch abgelehnt werden sollten. Auch die jetzt favorisierte Erleichterung, wie sie von der EG bereits mit den Entwicklungsländern Afrikas, des karibischen Pazifiks und des Mittelostens vereinbart wurde, könne nur weltweit ausgedehnt werden, wenn eindeutige Kriterien festgelegt werden.

**Institutionelle Stärkung der Unctad:** Die UN-Organisation strebt die Zuständigkeit für alle Währungs-, Finanz- und Handelsfragen der Entwicklungsländer an. Dies wird von der Außenwirtschaft strikt abgelehnt, denn in diesem Bereich, in dem es um handelspolitische Verpflichtungen von Staaten geht, sei das Mehrheitsprinzip nicht angebracht.

**Zollpräferenzen:** Der Handel setzt sich für eine liberale Handhabung dieses Instruments ein. Die Präferenzen sollten auch weiterhin autonom gewährt werden. Der Ausschluss von Lieferstaaten sei schon deshalb entwicklungs-politisch nicht gerechtfertigt, da diese Staaten in der Regel nur bei wenigen Produkten konkurrenzfähig sind.

**Exportförderung:** Die Forderung, daß Schwellenländern den Industriestaaten abgestuft die gleichen Rechte zugestehen sollten, die ihnen von den entwickelten Ländern eingeräumt werden, sollte nach Ansicht des Handels nicht im Rahmen der Unctad, sondern des Gatt diskutiert werden. Überdies laufe diese Forderung auf eine Reduzierung der bisherigen handelspolitischen Hilfen hinaus.

## EUROPÄISCHE GEMEINSCHAFT

### Krisenmanagement auf dem Stahlmarkt wird verlängert

W. HADLER, Luxemburg  
Grundsätzliches Einvernehmen über die Verlängerung des Krisenmanagements auf dem europäischen Stahlmarkt haben die Wirtschaftsminister der EG gestern in Luxemburg erzielt. Über einige Einzelheiten der seit 1980 geltenden Produktionsquotenregelung bestehen allerdings noch beträchtliche Meinungsunterschiede.

Die Aussprache machte deutlich, daß die meisten Regierungen ihre eigenen Anstrengungen zur Modernisierung und Umstrukturierung der Branche für besonders fortgeschritten halten und daher bei der Quotenverteilung belohnt oder wenigstens nicht bestraft werden wollen. Auch über die Dauer der Verlängerung und die Einbeziehung neuer Stahlzeugnisse gehen die Ansichten zum Teil noch auseinander.

EG-Vizepräsident Etienne Davignon hat eine Fortschreibung des bisherigen Krisenregimes um 2½ Jahre bis Ende 1985 vorgeschlagen, wobei gewisse Erleichterungen für kleinere Betriebe mit Monstruktur vorgesehen sind und die bisher nur freiwilligen Produktionsquoten unterliegenden schweren Profile und Bleche fortan obligatorischen Produktionsbeschränkungen unterworfen werden sollen.

Die Verlängerung über einen größeren Zeitraum kommt auch den Wünschen der Bundesregierung und der deutschen Stahlindustrie entgegen. Einmal soll sich dieser Zeitraum aus den bestehenden Fristen für die Gewährung staatlicher Beihilfen in der EG, zum anderen läuft Ende 1985 auch das Exportarrangement mit den USA ab. Die Bundesregierung

meint, der deutschen Industrie wenigstens halbwegs sichere Rahmenbedingungen schaffen zu müssen. Daher hält sie an der Quotenregelung fest.

Staatssekretär von Würzen, der (für den präsidierenden Bundeswirtschaftsminister) die deutsche Delegation leitete, ließ allerdings keinen Zweifel daran, daß Bonn wesentlichen Kürzungen seines bisherigen Produktionsanteils nicht zustimmen will. Für die Bundesregierung komme nur eine im wesentlichen unveränderte Verlängerung der gegenwärtigen Quotenregelung in Betracht, sagte von Würzen. Angesichts der ohnehin starken Wettbewerbsnachteile auf Grund der staatlichen Subventionen in anderen Ländern sei die „Obergrenze“ der Deutschen erreicht.

Für eine Neuaufteilung der Quoten plädierten dagegen vor allem die Franzosen, Briten und Holländer. Auch die Italiener wünschen stets eine Produktionsanteile, da in Italien die Nachfrage nach Stahl eher zunimmt.

Der für die Beihilfen zuständige EG-Kommissar Frans Andriessen bezeichnete die Bemühungen um eine Gesundschimpfung der Stahlindustrie als unzureichend. Mit den Stillelegungen könne die Lebensfähigkeit der Branche noch nicht gesichert werden. Während der Kommission bisher der Abbau von 14 Mill. t fest gemeldet und weiteren drei Mill. t zugesichert worden sei, habe der Rat selbst eine Verringerung der Kapazitäten um 30 bis 35 Mill. t für notwendig bezeichnet. Von Würzen nannte für die Bundesrepublik einen Abbau von 4,5 Mill. t seit 1980. Insgesamt werde diese Zahl bis 1985 noch auf über zehn Mill. t ansteigen.

## AUF EIN WORT



„Die Volks- und Wohnungszählung wäre weniger wichtig, wenn wir in der Wohnungswirtschaft mehr Marktenkelten hätten. Denn im Markt lenken die Betroffenen direkt und unbürokratisch Angebot und Nachfrage. In der zentralverwalteten Wirtschaft dagegen braucht die Wohnungswirtschaft Normen und Statistiken, die das Maß der Normerfüllung bis ins Detail angeben.“

Prof. Dr. Ernst Gerth, wissenschaftlicher Leiter des Instituts für Wohnungswesen GmbH, Göttingen  
FOTO: DE WAT

## Mehr Strom aus Kernkraftwerken

dpa/VWD, Frankfurt  
Die elf Kernkraftwerksblöcke und vier Versuchsanlagen der Bundesrepublik Deutschland haben im ersten der ersten Monate dieses Jahres 18 Milliarden Kilowattstunden Strom erzeugt. Das sind elf Prozent mehr als im 1. Quartal 1982. Wie die Vereinigung Deutscher Elektrizitätswerke (VDEW) in Frankfurt mitteilte, betrug der Anteil der Kernenergie an der öffentlichen Versorgung im Berichtszeitraum ebenso wie im gesamten vergangenen Jahr rund 21 Prozent.

## IFO-KONJUNKTURTEST

### In Handel und Industrie wächst der Optimismus

dpa/VWD, München  
Das Geschäftsklima im verarbeitenden Gewerbe und im Handel in der Bundesrepublik hat sich im März gebessert. Beim jüngsten Konjunkturtest des Ifo-Instituts für Wirtschaftsforschung, München, äußerten sich weniger Firmen des verarbeitenden Gewerbes als im Vormonat unbefriedigt über die gegenwärtige Situation, während die Geschäftsaussichten für die nächsten sechs Monate optimistischer eingeschätzt wurden. Die Auftragseingänge haben sich nach dem merklichen Rückgang im Februar wieder verstärkt.

Im Investitionsgüterbereich haben sich die Bestellungen im März noch nicht wesentlich erhöht. Positiv hebt sich laut Ifo der Lkw-Bereich ab. Auch die Auftragslage im Einzelhandel mit Gebrauchsgütern überwiegt den Nachlass des Lagerdrucks.

Gebessert hat sich auch das Geschäftsklima im Groß- und Einzelhandel. Im Einzelhandel mit Gebrauchsgütern überwiegt erstmals seit drei Jahren nicht mehr die negativen Stimmen zur Geschäftslage. Dabei kamen die mit Abstand günstigsten Meldungen aus dem Fahrzeughandel. Erstmals seit 1979 traten bei Neuwagen Lieferengpässe auf. Im Gebrauchsgüterbereich wird im Lauf der nächsten drei Monate mit einer Verstärkung des Preisauftriebs gerechnet.

Im Bauhauptgewerbe erfolgte nach einer zum Teil stürmischen Verbesserung in den letzten fünf Monaten im März eine Konsolidierung auf deutlich erhöhtem Niveau.

## ELEKTRIZITÄTSWIRTSCHAFT

### Umweltschutz macht Strom mehr als zwei Pfennig teurer

HANS BAUMANN, Essen  
Die vorgesehenen neuen Auflagen zum Schutz der Umwelt werden die Kosten für die Stromerzeugung in neuen Steinkohlekraftwerken um zwei Pfennig je Kilowattstunde und bei Altanlagen sogar um drei Pfennig erhöhen. Es müsse mit weiteren Auflagen für Altanlagen gerechnet werden, deren Aufwendungen nur schwer abschätzbar seien, sagte Reinhard Bartsch, Mitglied des Vorstandes der Vereinigung Deutscher Elektrizitätswerke (VDEW), auf einer Tagung in Düsseldorf.

Bartsch hielt fest, daß sich die VDEW nicht gegen die Auflagen zur Ausrichtung von Neuanlagen mit Rauchgasentschwefelung wende. Die Vereinigung fordert lediglich längere Übergangsfristen für die Nachrüstung von Altanlagen, für die in den Entwurfs bis heute fünf Jahre vorgesehen sind.

Begründet wird diese Forderung auch mit den hohen Investitions-

aufwendungen, die durch die Auflagen erforderlich werden. Allein für die Reduzierung von Schwefeldioxid nach dem vorliegenden Entwurf entstünden Nachrüstkosten von etwa zehn Mrd. Mark in Steinkohlekraftwerken und nochmals 1,2 Mrd. Mark in Braunkohlekraftwerken.

„Es ist heute keineswegs mehr sicher, ob der früher eindeutige Zusammenhang zwischen Wirtschaftswachstum und überproportionalen Stromverbrauchswachstums auch in Zukunft erhalten bleibt“, sagte Bartsch. Die Elektrizitätswirtschaft werde sich mit dieser Frage in allerhöchster Zeit noch intensiv zu befassen haben.

In einer Betrachtung der Strompreisentwicklung der vergangenen 30 Jahre stellte Bartsch fest, daß die Preise bis Ende der sechziger Jahre stabil gehalten werden konnten. Spätere Preissteigerungen seien spürbar hinter denen anderer Energieträger zurückgeblieben.

## WIRTSCHAFTS JOURNAL

### Konjunkturaufschwung gewinnt an Fahrt

New York (dpa/VWD) - Der Konjunkturaufschwung in den größten europäischen Industrieländern, in Japan und Kanada gewinnt zunehmend an Fahrt, doch kommt noch nicht an das jüngste Wirtschaftswachstum in den USA heran. Nach einer von den UNKON-Statistiken bestätigten New Yorker Forschungsorganisation, „The Conference Board“, ist der Sammelindex der wichtigsten Wirtschaftsindikatoren in der Bundesrepublik im Februar mit einer Jahresrate von sechs Prozent, in Großbritannien von fünf Prozent, in Frankreich von drei Prozent, in Italien von einem Prozent, in Japan von zwei Prozent und in Kanada von sechs Prozent gestiegen. Dagegen zeigten in den USA auf Jahresbasis eine Zuwachsrate von zehn Prozent.

### Weniger Erwerbstätige

Wiesbaden (tr) - Die Zahl der Erwerbstätigen ist 1982 gegenüber 1981 nach Berechnungen des Statistischen Bundesamtes im Durchschnitt um 455 000 oder 1,7 Prozent auf 25,7 Millionen Personen gesunken. Davon seien 22,5 Millionen oder 87,5 Prozent abhängig Beschäftigte gewesen, was gegenüber 1981 einer Abnahme um 422 000 oder 1,8 Prozent entspräche, teilte das Amt weiter mit. Im Jahresdurchschnitt 1982 sei nur die Zahl der Erwerbstätigen in den sonstigen Wirtschaftsbereichen (Dienstleistungen) mit 8,6 Millionen um 58 000 oder 0,7 Prozent gestiegen. Von den anderen Wirtschaftszweigen habe das produzierende Gewerbe bei einem Beschäftigtenstand von 10,9 Millionen mit 3,6 Prozent oder 412 000 die höchste Abnahmerate zu verzeichnen. Innerhalb des produzierenden Gewerbes ging den Angaben zufolge der Beschäftigtenstand im Bauergewerbe mit 25 000 oder 4,9 Prozent relativ am stärksten zurück.

### Sinkende Inflationsrate?

Frankfurt (tr) - Die Deutsche Bank und die Bayerische Landesbank sind optimistisch für weitere Fortschritte in der Inflationsbe-

### UdSSR erhöht Ölpreis

Berlin (tr) - Die Sowjetunion hat nach Herabsetzung von Montag eine Preissteigerung von 0,50 Dollar auf 28,50 Dollar pro Barrel für Uröl (Tarif Nordwest-Europa) mit Wirkung vom 1. Mai für einige ihrer nordeuropäischen Kunden vorgeschlagen. Am Wochenende hatte bereits Ägypten seine Ölpreise mit Wirkung vom 1. Mai angehoben, nachdem von den Spot-Märkten über unerwartet feste Ölpreise berichtet worden war. Ägypten wird den Preis für seine Spitzenqualität „Super Baku“ um 0,50 Dollar auf 27,50 Dollar je Barrel anheben, wie die Egyptian General Petroleum Corp. mitteilte.

### Osthandel

Luxemburg (VWD) - Die EG wird in Washington mit Nachdruck gegen die Verschärfung der Exportbeschränkungen beim Osthandel durch die USA protestieren. Die Außenminister der Gemeinschaft vereinbarten am Montag in Luxemburg, daß die EG sowohl als Wirtschaftsblock als auch in Einzeldemarchen der Mitgliedsstaaten in Washington gegen die Verlängerung des vor einem Jahr im Zusammenhang mit dem Erdgas-Röhren-Geschäft verabschiedeten Export-Verwaltungs-gesetzes protestieren werde.

## BAUINDUSTRIE

### Kein Anstieg in größerem Ausmaß für dieses Jahr

hg Bonn  
„Für 1983 ist mit einem weiteren Rückgang des Bauvolumens nicht zu rechnen.“ Der Hauptverband der Deutschen Bauindustrie erwartet jedoch, wie aus dem jetzt vorgelegten Jahresbericht hervorgeht, „auch keinen Anstieg in größerem Ausmaß“. Im Jahresdurchschnitt werde die Zunahme der Bauproduktion kaum über die von den Wirtschaftsforschungsinstituten im Herbst 1982 vorausgesagten „magerten“ 0,5 Prozent hinausgehen, heißt es weiter. Dies ergebe sich schon aus den niedrigen Auftragsbeständen, die im Bauhauptgewerbe Ende 1982 um 6,4 Prozent unter denen des Vorjahres gelegen hätten.

Vor allem die weiter geschrumpften Investitionspläne der öffentlichen Hand dämpfen die Erwartungen für 1983, betont der Verband, dessen Mitglieder über zwei Drittel ihrer Umsatzerlöse mit

öffentlichen Auftraggebern erzielen; ein realer Rückgang um vier Prozent erscheine hier „unausweichlich“. Die wohnungsbaupolitischen Maßnahmen der Bundesregierung würden überdies ihre Wirkung nicht kurzfristig, sondern erst nach einer gewissen Zeitspanne entfalten. Hier erwartet der Verband, übers Jahr gerechnet, eine Zunahme von vier Prozent im Wirtschaftsbau sei mit einer Zunahme um ein bis zwei Prozent zu rechnen.

In seinem Vorwort zum Jahresbericht beklagte Bauindustrie-Präsident Günther Herion die Aktivitäten der Kartellbehörden nach den bekanntgewordenen Baupreisabsprachen. Die Ursachen dieser Absprachen seien vor allem im Mißbrauch der öffentlichen Nachfragemacht zu suchen. „Die Baumeister“, so fordert Herion, „müssen deshalb endlich aus der wettbewerbsrechtlichen Grauzone herausgebracht werden.“

## INTERNATIONALE ENERGIEAGENTUR / Studie Umweltschutz und Kohle

### Mögliche Konflikte sind lösbar

JOACHIM SCHAUFFUSS, Paris  
Die westlichen Industriestaaten verfügbaren Technologien erlauben eine verstärkte Verwendung der Kohle in einer für die Umwelt „akzeptablen“ Weise. Zu diesem Ergebnis kommt ein Bericht des bei der Internationalen Energieagentur (IEA) bestehenden Konsultativrats der Kohleindustrie (CIAB), der der gestern in Paris eröffneten ersten amerikanischen-europäischen Kohlekongferenz vorgelegt wurde.

Dem Bericht liegt eine Untersuchung über die Umweltverträglichkeit von 31 Industrie- und Kohlekraftwerksprojekten in acht Mitgliedstaaten zugrunde. In dem vom Präsidenten der amerikanischen Conoco Inc., Ralph E. Bailey, geleiteten CIAB ist die deutsche Industrie durch den Vorstandsvorsitzenden der Saarbergwerke AG, Rudolph Lennartz, vertreten.

Zur kohlenbedingten Umweltverschmutzung der Bundesrepublik wird in dem Bericht festge-

stellt, daß es insbesondere im Saarland und an der Ruhr einige Zonen gibt, in welchen die Luftverunreinigung überdurchschnittlich ist. Es bestünde jedoch überall dort kein Konflikt zwischen dem industriellen Kohlenverbrauch und der Umwelt, wo zuverlässige wissenschaftliche Befunde vorliegen. Probleme gebe es nur, wo die Wissenschaft nicht in der Lage sei, die Umweltbeeinträchtigung nachzuweisen. Unter diesen Umständen empfiehlt der CIAB „vernünftige abgewogene Schutzmaßnahmen“.

Allgemein stellt der Bericht fest, daß in zahlreichen westlichen Industriestaaten die Lösung der Umweltschutzprobleme der Kohleindustrie als eine der wichtigsten Voraussetzungen für die künftige Expansion des Kohleverbrauchs angesehen wird. Ein adäquater Schutz der Umwelt dürfe aber nicht die Wettbewerbsfähigkeit der Kohle gegenüber anderen Energieträgern in Frage stellen.

Zu diesem Zweck wird den Re-

gierungen insbesondere empfohlen, die nationalen und lokalen Umweltschutzbedürfnisse in einer Weise zu harmonisieren, welche die Diversität der Kohleversorgung erweitert und die Kosten der Kohlenverwendung reduziert.

Der Industrie selbst empfiehlt der CIAB eine positive Einstellung gegenüber den Umweltschutzbedürfnissen. Die Forschung und Entwicklung von alternativen Nebenprodukten der Kohleerzeugung sollten verstärkt werden.

In dem von der IEA im Oktober 1982 herausgegebenen „Weltenergieausblick“ war die Erwartung geäußert worden, daß der Kohleverbrauch der westlichen Industriestaaten (OECD) von 1180 Millionen Tonnen 1980 auf 1248 bis 1258 Millionen Tonnen 1985 und auf 1218 bis 1490 Millionen Tonnen im Jahre 2000 zunimmt; damit würde sich aber der Kohleanteil am gesamten Primärenergieverbrauch von zur Zeit 20 Prozent kaum erhöhen.

## Ihr Bürohaus läßt sich besser verwerten.

Wenn Sie die Wette verlieren, gewinnen Sie.



**holscher**  
verwertet Bürohäuser in Spitzenlagen bestmöglich.

POSTFACH 76 05 25 - 2000 HAMBURG 76 TELEFON 2 174 073 - TELEFAX 10401 22 30 63

ICH MOCHTE WETTEN MEINE ANSCHRIFT, TEL.-NR. UND MEINE WUNSCH SEID:



## FINANZPLATZ BEIRUT / Banken kehren zurück

## Hoffnung auf neuen Boom

LASZLO TRANKOVITS, Beirut Nach acht Jahren Bürgerkrieg und Krieg in Libanon mehrten sich die Anzeichen für ein Aufblühen der ehemaligen Finanz- und Wirtschaftsmetropole Beirut: Die Treasore der Banken sind voll Gold und Devisen, die Landeswährung ist begehrt und stabil, europäische Banken nutzen bislang ungenutzte Lizenzen, internationale Konzerne eröffnen Filialen. Manches Luxus-hotel ist wieder ausgebuht, die Mieten steigen explosionsartig. Obwohl der Frieden in Libanon

Sicher - die goldenen 70er Jahre werden so schnell keine Zweitauf-lage erleben, eine Auffassung, die Alec Lindow Gillibrand, leitender Manager der British Bank of the Middle East, vertritt. Zu sehr hätte sich das internationale Finanzsystem geändert. Regionale Bank-plätze wie Singapur oder Hongkong hätten zugunsten von New York und London an Attraktivität eingebüßt.

In Beirut gibt es derzeit knapp 100 Banken, etwa ein Viertel davon sind in ausländischer Hand, 15 saudi-arabische Banken haben Lizenz beantragt. Internationale Gesell-schaften eröffnen in Beirut erneut große Büros.

Trotz der letzten Jahre hat Liba-non nicht an wirtschaftlicher Be-deutung verloren. Seine Vorteile sind der offene Markt, die Ge-schäftstätigkeit der Libanesen, der ideale Zugang zu den arabi-schen Märkten und die liberale Wirtschaftspolitik.

Die zerstörten Gebäude in Liba-non - der Schaden wird auf 15 bis 25 Milliarden Dollar (36 bis 60 Mil-liarden Mark) geschätzt - müssen schnellstens vom Staat wieder auf-gebaut werden. Ein entsprechen-des Programm über 35 Milliarden Dollar, verteilt auf die kommenden zehn Jahre, liegt bereits vor.

Libanon muß nach Ansicht der Wirtschaft rasch mit den Auswir-kungen der israelischen Besatzung fertig werden. Jordanien und Sau-di-Arabien verhängen vor weni-gen Wochen Importbeschränkungen und Kontrollen für libanesi-sche Waren, weil über Libanon Wa-ren wie Geflügel, Computer, Radio, Kleidung oder Schmuck aus dem geächteten Israel in die arabischen Länder Eingang gefunden hatten.

Saudi-Arabien aber ist für Liba-non von erheblicher Bedeutung. Etwa 30 Prozent aller Exporte gin-gen in dieses reiche Land. Libane-sen werfen Israel vor, mit einer aggressiven Handelspolitik zu Dumpingpreisen die Landwirte im besetzten Südtel des Landes zu bedrohen.

Einen entscheidenden Schritt zur Sanierung der libanesischen Finanzen gelang der Regierung mit der Übernahme der von Falangis-ten seit Jahren kontrollierten Hä-fen. Denn in den letzten Jahren verlor der Staat an Zöllen schätz-ungsweise über eine Milliarde Dollar. Seit einigen Wochen wer-den zumindest im Raum Groß-Bei-rut wieder alle Waren ordnungsge-mäß verzollt. Der Optimismus in der libanesischen Finanz- und Wirtschaftspolitik hat bereits ein Symbol: Im September soll erst-mals seit acht Jahren wieder eine große Industriemesse stattfinden, die „Expo Beirut 83“.

(dpa)

## ENTWICKLUNGSHILFE / Die Opec-Staaten haben ihre Programme stark gekürzt

## Größter Geldgeber ist Saudi-Arabien

JOACHIM SCHAUFUSS, Paris Während die Entwicklungshilfe der westlichen Industriestaaten (OECD) auch in den letzten Jahren trotz der Weltwirtschaftskrise we-ter zugenommen hat, ist die der Opec-Staaten zurückgegangen. Im Jahre 1981 erreichte sie nur noch 7,1 nach 9,1 Milliarden Dollar 1980. Dies er-gibt sich aus einem von der OECD erstellten Bericht, in welchem al-lerdings darauf hingewiesen wird, daß es sich mangels offizieller Opec-Angaben um Schätzungen handelt, die insbesondere keinen Aufschluß über die finanziellen Bedingungen der Hilfe geben.

Demgegenüber hatte die gesamt-e OECD-Hilfe 81,4 (73,9) Milliar-den Dollar erreicht, wovon aller-dings nur noch 25,5 (27,2) Millionen Dollar auf die öffentlichen Leistun-gen entfielen. Bis 1980 waren diese Leistungen kontinuierlich gestie-gen. Dagegen unterlag die Opec-Hilfe sehr großen Schwankungen. Inflationsbereinigt war sie 1975 nach dem ersten und 1978 nach dem zweiten Ölpreisschock am höchsten.

An der Untersuchung über-rascht, daß die Entwicklungshilfe der Opec nicht erst im vergange-nen Jahr auf Grund des Ölpreis-rückgangs nachließ, sondern be-

reits 1981. Die OECD führt dies vor allem auf die Folgen der iranischen Revolution und des Iran-Irak-Krie-ges zurück. Diese beiden Länder hätten daraufhin wegen reduzier-ter Ölexporte und höherer nationa-ler Ausgaben ihre Entwicklungs-hilfeprogramme stark gekürzt.

Diese Ausfälle wurden durch die zunächst weiter gestiegene Hilfe der Golfstaaten nicht ausgegli-chen. Saudi-Arabien, die Vereinig-ten Emirate, Kuwait und Qatar er-langen damit 1981 einen Anteil an der gesamten Opec-Hilfe von 95 Prozent. Mitte der siebziger Jahre hatte dieser erst 80 Prozent er-reicht. Saudi-Arabien allein er-brachte 1981 drei Viertel aller Lei-stungen, gegenüber zwei Drittel zwischen 1974 und 1977.

Nach stärker als den absoluten Beträgen nach schwankte die Opec-Hilfe im Vergleich zum Brutto-sozialprodukt dieser Staaten. Der höchste Anteil war 1975 mit 3 Prozent verzeichnet worden. Im Jahre 1981 fiel er auf 1,5 Prozent. Demgegenüber kamen die OECD-Staaten 1981 auf einen Anteil von 1,13 Prozent. Der Anteil der öffent-lichen Entwicklungshilfe am Brutto-sozialprodukt der OECD schrumpfte dagegen auf 0,35 (0,38) Prozent.

Im Unterschied zu der geogra-

phisch breit gestreuten OECD-Hil-fe war die der Opec auf einige wenige Länder konzentriert. In dem Bericht wird vermutet, daß Ägypten, Syrien und Jordanien mehr als die Hälfte der von der Opec zwischen 1971 und 1981 ver-teilten Hilfe empfangen haben. In den letzten Jahren allerdings soll der Anteil dieser Länder zurückge-gangen sein. Noch 1970 hatte er 90 Prozent erreicht.

Der weitaus größte Teil der Opec-Hilfe erfolgt bilateral. Erst seit 1973 gibt es eine - stark schwankende - Beteiligung an der Entwicklungshilfe multilateraler Organisationen. Es handelt sich da-bei durchweg um rein arabische. Der Weltbanktochter Ida waren von der Opec zwischen 1973 und 1981 nur 78 Millionen Dollar bereit-gestellt worden.

Bei der Opec waren die Entwick-lungsländer Ende 1981 mit 23 Mil-liarden Dollar verschuldet im Ver-gleich zu 18 Milliarden Ende 1980. Die Gesamtverschuldung der Ent-wicklungsländer hatte sich gleich-zeitig auf 525 (459) Milliarden Dol-lar erhöht, dabei auf 399 (356) Mil-liarden Dollar gegenüber der OECD aus bilateralen Krediten und auf 65 (56) Milliarden Dollar gegenüber internationalen Organi-sationen.

## USA / Eine der größten Bankenfusionen:

## Seafirst wird übernommen

Die Bankamerica Corp. und die Seafirst Corp. haben sich auf einen Plan für eine 400 Millionen-Dollar-Fusion von Seafirst mit einer 100prozentigen Bankamerica-Tochter geeinigt. Nach Ansicht von Branchenexperten würde dies eine der größten Bankenfusionen in der US-Geschichte sein und die mit Schwierigkeiten kämpfende Seafirst retten. Gleichzeitig würde der Plan den bisher bedeutendsten Schritt zur Durchbrechung von US-Bankenbestimmungen darstel-len, nach denen Fusionen über die Grenzen der Bundesstaaten hin-weg untersagt sind.

Der Bundesstaat Washington ar-beitet jedoch derzeit eine Gesetzge-bung aus, nach der Seafirst von einem Institut außerhalb des Staates erworben werden dürfte. Ban-kenkreise rechnen auch damit, daß die Fusion die nötige Genehmi-gung vom Federal Reserve Board erhält. Die Seafirst-Aktionäre sol-len auf einer Aktionärsversammlung in 60 Tagen über die Fusion abstimmen.

Die Transaktion würde Bank-america, der Mutter der größten

US-Bank Bank of America, die Ge-legenheit zur Ausweitung ihres Bankengeschäfts in den USA au-ßerhalb von Kalifornien geben. Seafirst kontrolliert die Seattle-First National Bank, die Rang 19 unter den US-Banken einnimmt.

Wie Bankamerica mitteilte, wer-den für jede Seafirst-Stammaktie 7,70 Dollar in bar und rund 3/10 einer nicht stimmberechtigten Bankamerica-Vorzugsaktie im Wert von 25 Dollar je Aktie gebo-ten. Seattle-First National soll au-ßerdem eine Kapitalerhöhung von 150 Millionen Dollar von Bankamerica erhalten.

Seafirst hatte 1982 einen Verlust von 83,1 Millionen Dollar aus-gewiesen. Bei der Bekanntgabe der Transaktion wurde mitgeteilt, daß im ersten Quartal 1983 ein Verlust von 133 Millionen Dollar entstan-den sei. Die Probleme der Bank wurden ausgelöst durch Kredite an Energieunternehmen von über ei-ner Milliarde Dollar.

Trotz der anhaltenden Schwie-erigkeiten bezeichnete Bankame-rica-Präsident Samuel Armacost die Probleme von Seafirst als lösbar.

## Italienische Schuhe

## weiter gefragt

Italienische Schuhe werden im Ausland weiter gut verkauft, auch wenn sie immer teurer werden. In den ersten zwei Monaten 1983 stieg ihre Ausfuhr gegenüber der glei-chen Vorjahreszeit um 28 Prozent auf 862 Millionen Lire (1,45 Milliar-den DM), real um über zehn Prozent. Hält die Tendenz an, so könnte die Ausfuhr - Branchenexperten zufolge - auch dieses Jahr die schwache Inlandsnachfrage ausgleichen.

1982 produzierte Italiens Schuh-industrie 504,5 Millionen Paar Schuhe im Wert von 6559 Milliarden Lire (rund 12 Milliarden DM). Der Menge nach nahm die Produktion gegen-über dem Vorjahr um 13,4 Prozent zu, wertmäßig um 26 Prozent. Ent-scheidend hierfür war die Ausfuhr, die um 14 Prozent auf 387,3 Millio-nen Paar stieg und dem Wert nach um 31 Prozent auf 4787 Milliarden Lire wuchs. Demgegenüber sank der Binnenabsatz real um etwa drei Prozent. Rund ein Viertel der ita-lienischen Ausfuhr geht in die Bun-desrepublik Deutschland. Zweit- und drittgrößter Kunde sind die Vereinigten Staaten und Frank-reich mit 17 und 11 Prozent Anteil (1982).

## Ölreserven reichen

## noch 50 Jahre

Zur Jahrtausendwende werden die Mitglieder der Organisation Erd-öl exportierender Länder (Opec) noch über Erdölreserven für weite-re 33 Jahre verfügen; das geht nach einem Bericht der Opec-Nachrich-tenagentur (Opecna) aus neuesten Statistiken des Kartells hervor. Da-bei wurde allerdings bei der Erstel-lung des Verhältnisses Reserven zu Förderung die Durchschnittsförde-rung des Jahres 1981 von 22,5 Mil-lionen Barrel je Tag zugrunde gelegt. Mittlerweile sei die Förderung je-doch auf weniger als 15 Millionen gesunken. Das bedeute, die Reser-ven würden noch erheblich länger reichen, wenn es nicht in unmittel-barer Zukunft zu einer beträchtlichen Nachfrage- und damit Förderstei-gerung komme.

In der Opec-Veröffentlichung „Opec Facts and Figures“ werden die Gesamtreserven der 13 Mit-gliedsländer mit 436 Milliarden Bar-reil Erdöl pro Jahresende 1981 und die weltweiten Gesamtreserven mit 8711 Milliarden angegeben. Als Land mit den größten Reserven wurde Saudi-Arabien mit 167,85 vor Iran mit 57 Milliarden Barrel genannt.

## SPANIEN / Regierung legt Haushalt '83 vor

## Förderung für Investitionen

ROLF GÖRTZ, Madrid Spaniens Wirtschafts- und Fi-nanzminister Miguel Boyer wird noch in dieser Woche dem Parla-ment den Haushalt 1983 vorlegen. Mit seiner Verabschiedung ist je-doch nicht vor Ende Juli zu rech-nen. Nach dem Haushaltsplan der Regierung erreichen die Ausgaben 4550 Milliarden Pesetas (rund 82 Milliarden Mark). Die Einnahmen werden mit 3400 Milliarden Pesetas angesetzt. Dennoch wird das Defizit 1100 Milliarden Pesetas, etwa 6 Prozent des Bruttoinlands-produktes, betragen. Minister Boyer äußerte sich zufrieden darüber, daß das Verhältnis von Defizit und Bruttoinlandsprodukt sich gegen-über dem Vorjahr nicht ver-schlechtert habe.

Wird der Staatshaushalt um die Länderhaushalte erweitert, dann steigen die Gesamtausgaben der öffentlichen Hand auf 7400 Milliar-den Pesetas. Das Defizit bleibt ge-genüber den Einnahmen auf etwa der gleichen Höhe von 1100 Milliar-den Pesetas. Wie Boyer ankündig-te, will die Regierung das Defizit zur Hälfte durch öffentliche Schuldverschreibungen im In- und Ausland finanzieren.

Gegenüber dem Haushalt des Vorjahres ist eine Steigerung der Einnahmen um 22 Prozent vorge-sehen, im wesentlichen aus Steuer-erhöhungen gegenüber 1982 um ei-

nen Prozentpunkt auf 15,3 Prozent finanziert. Die Einkommenssteu-ern werden so verteilt, daß Fami-lien, die bis zu 1,8 Millionen Pesetas im Jahr einnehmen, weniger Steuern zahlen müssen als bisher. Höhere Einkommen werden stär-ker besteuert.

Die Gesellschaftsteuern sind im Haushalt 1983 neu geregelt. Sie steigen von 33 Prozent auf 35 Pro-zent. Gleichzeitig gab Boyer aber Maßnahmen zur Investitionsförde-rung bekannt. So können bei ent-sprechender Investition Unterneh-men mit Steuererläßen rechnen.

Die heftigen Beschwerden der spanischen Wirtschaft über die Ho-he der Arbeitslosenkosten - be-vorgelassen vor allem durch die So-zialversicherung - führten jetzt zur Ankündigung einer Reform der Sozialversicherung. Einzelheiten müssen noch vom Parlament ver-abschiedet werden. Insgesamt er-höhen sich die Einnahmen für die Sozialversicherung im Haushalts-plan auf 2730 Milliarden Pesetas, zu denen der Staat 473 Milliarden Pesetas beiträgt - zehn Pro-zent weniger als ursprünglich vor-gesehen. Von den restlichen 2200 Milliarden Pesetas müssen die Un-ternehmer 1860 Milliarden Pesetas beisteuern. Der Arbeitnehmeranteil beschränkt sich auf 34 Milliar-den Pesetas. (SAD)

## ÖSTERREICH / Exporte steigen um sechs Prozent

## Weltmarktanteil erhöht

WOLFGANG FREISLEBEN, Wien Die günstige Entwicklung der österreichischen Exporte nach Deutschland hat im Januar weiter angehalten. Gegenüber dem Ver-gleichsmonat 1982 wurden 12,5 Prozent mehr Waren in die Bun-desrepublik ausgeführt. Auf der anderen Seite stiegen die Güter-ausfuhren nach Österreich nur um 4,1 Prozent.

Diese für Österreich günstige Entwicklung, die schon 1981 zu registrieren war, stellt aber nur ei-nen Abbau des bilateralen öster-reichischen Handelsdefizits dar. Denn einer Steigerung um 6,8 Pro-zent auf 78 Mrd. Schilling (5,5 Mrd. Mark), standen im Vorjahr noch immer deutsche Lieferungen nach Österreich im Wert von 135 Mrd. Schilling (9,5 Mrd. Mark) gegen-über. Der stärkere Zuwachs der österreichischen Exporte seit 1981 führt aber nicht nur kontinuierlich zu einer Verkleinerung dieses Han-delsdefizits, sondern auch zu di-minutendem Anteil Österreichs an den von der Bundesrepubli-k importierten Waren auf erst-mals über drei Prozent (1982) und damit auf den zehnten Platz unter

den Lieferanten nach Deutschland unmittelbar hinter der Sowjetuni-on, Japan und der Schweiz.

Die österreichischen Exporteure konnten auch auf anderen Märkten trotz einer insgesamt stagnieren-den Nachfrage Marktanteile gewin-nen und damit einen Exportzu-wachs von sechs Prozent errei-chen. Gemessen an den westlichen Industriestaaten vergrößerte sich der nominale Marktanteil um 4,2 Prozent, eine Steigerung, die nur von der Bundesrepublik und Ita-lien übertroffen wurde. Besonders erfolgreich waren die Österreicher in den Opec-Staaten, eine Entwick-lung, die durch die Abwertung des Schilling gegenüber dem Dollar begünstigt wurde. Ebenso gelan-gen in den übrigen Entwicklungs-ländern einige beachtliche Wettbe-werbsfolge.

An den Importen der westlichen Industriestaaten - untereinander vergrößerte sich der österreichi-sche Marktanteil um 4,9 Prozent, an denen Westeuropas um 3,7 Pro-zent. Im Handel mit den öster-reichischen Staaten gingen die Aus-fuhren real um 2 Prozent zurück.

## FRANKREICH / Stahlkonzerne Usinor und Sacilor

## Mehr Staatshilfe gefordert

JOACHIM SCHAUFUSS, Paris Die von der sozialistischen Re-gierung voll verstaatlichten fran-zösischen Stahlkonzerne Usinor und Sacilor sind trotz des im Juni 1982 geschlossenen weiteren Stahl-sanierungsplans noch tiefer in die roten Zahlen geraten. Die in diesem Plan vorgesehenen neuen massiven Staatshilfen müßten des-halb erweitert werden. Dies hat Usinor-Präsident Raymond Levy gefordert. Für dieses Jahr sieht der Plan allein an staatlichen Kapital-dotationen 6,45 Milliarden Franc (1,95 Milliarden Mark) vor.

Daraus kann aber noch nicht ein-mal das Geschäftsdefizit der bei-den Konzerne aus 1982 von 8,67 Milliarden Franc (4,99 Milliarden Franc Usinor und 3,68 Milliarden Franc Sacilor) abgedeckt werden. Das Vorjahresdefizit von zusam-men 6 Milliarden Franc wurde so erheblich übertroffen. Allerdings lag dies auch daran, daß Usinor für die Abschreibung einer 1975 er-worbenen amerikanischen Kohlen-zeche, Sonderrückstellungen von 2 Milliarden Franc bildete.

Der unter dem inzwischen zu-rückgetretenen Industrieminister Chevènement aufgestellte Plan setzt der französischen Staatshil-fe nach Ansicht des Usinor-Prä-sidenten viel zu ehrgeizige Pro-duktionsziele. Bis 1986 sollte danach die Rohstahlproduktion des Lan-des von 18,4 Millionen Tonnen 1982 auf 24 Millionen Tonnen gesteigert werden. Tatsächlich aber wurde sie schon 1983 auf 17 Millionen Tonnen zurückgefallen, meint man bei Usinor. Um die Produktionska-pazität dieser Industrie in Überein-stimmung mit der Nachfrageent-wicklung zu bringen, hält Levy weitere Betriebsstillegungen und Entlassungen für erforderlich.

Von da an dürften laut EG-Beschluß an die Stahlindustrien der Gemeinschaft keine staatlichen Subventionen mehr gewährt wer-den. Während aber in allen an-de-ren EG-Ländern, vor allem in der Bundesrepublik, die Restrukturierung der Stahlindustrie bereits sehr weit fortgeschritten ist, steckt die französische Stahlindustrie mitten in der Sanierung.

## ITALIEN / Sinkende Einschaltquoten bei staatlichen Rundfunk- und TV-Anstalten

## Privatsender gewinnen an Boden

GÜNTHER DEPAS, Mailand In Italien soll das private Werbe-fernsehen auf eine neue rechtliche Grundlage gestellt werden. Unter anderem sollen die privaten Sende-gesellschaften dazu verpflichtet werden, einen angemessenen Teil ihrer Sendungen selbst zu produ-zieren und die Netzübertragungen im gesamten Staatsgebiet einzu-schranken. Mit der Limitierung der Werbespots und der Verlangsa-mung des Konzentrationsprozes-ses soll außerdem die Gewähr da-für geschaffen werden, daß wie im Pressewesen auch im Fernsehen die Medienvielfalt erhalten bleibt.

Der Initiative der bisherigen Ko-alitionsparteien liegt der kürzlich von der parlamentarischen Auf-sichtskommission für die staatli-chen Rundfunk- und Fernsehanstalt RAI-TV vorgelegte Jahresbericht zu Grunde. Daran geht hervor, daß das staatliche Fernsehen in den letzten Jahren in die Defensiv-lage gedrängt wurde und heute Schwie-erigkeiten hat, Einschaltquoten und Zuschauer zu halten. Nach den Un-tersuchungen der Kommission ha-ben die Privatsender seit 1981 be-gonnen, eigene Netze aufzubauen und systematisch lokale Sender aufzukaufen oder durch Pacht- und Werbeverträge eng an sich zu binden.

Auf diese Weise haben heute fünf private Fernsehgesellschaften (Ca-

nale 5, Retequattro, Euro-TV, Rete 10-Italia Uno und Rete A) rund 80 Prozent der gesamten Netzwerke und des gesamten Werbeaufkom-mens in der Hand. Um verlorenen Boden zurückzugewinnen, ist nach Ansicht der Kommission nicht nur die Reglementierung der Privat-sender notwendig, sondern auch die Reform des Rundfunk- und Fernsehgesetzes aus dem Jahre 1975, mit dem unter anderem die finanziellen Grenzen der RAI-TV abgesteckt wurden.

Bei allem geht es in erster Linie um die Werbung, die sich für die Privatsender zu einem Geschäft ersten Ranges entwickelt hat. Im lau-fenden Jahr wird das gesamte Wer-beaufkommen in Italien nach Schätzungen des Mailänder Ver-bandes der italienischen Werbe-agenturen (UPA) gegenüber dem des Vorjahres um 24 Prozent (real um 10 bis 11 Prozent) steigen. Dar-auf werden der Rundfunk mit 130 Milliarden Lire (plus 19 Prozent), die Presse mit 185 Milliarden Lire (plus 18 Prozent) und das Fernse-hen mit 992 Milliarden Lire betei-ligt sein. Auf die staatliche RAI-TV würden dabei 362 Milliarden Lire (plus 27 Prozent) und auf die Pri-vatsender 630 Milliarden Lire (plus 46 Prozent) entfallen.

Fast die Hälfte dieses Aufkom-mens wird in die Kassen von Cana-le 5 fließen, der schon im kommen-den Jahr an die 1000 Mitarbeiter beschäftigen wird, obensowohl wie

alle verbliebenen lokalen Sender zusammen. Bei den privaten Sen-dern ist die Nachfrage nach Werbe-spots von seiten der Wirtschaft so groß, daß keine der Sendeanstal-ten, die im Juni vorigen Jahres mit dem Verband der Werbefirmen einen Werbevertrag vereinbarten, die-ses (15 Prozent der gesamten Sen-dendeckelung) einhielt. Mit ihrem Angebot ist es den privaten Sendern inzwi-schen gelungen, die Einschaltquo-ten der staatlichen RAI-TV fast schon zu übertreffen und zum Teil sogar zu übertreffen (beim zweiten Programm).

Bei dem Geschäft des privaten Werbefernsehens mischen vor al-lem große und kleine Verleger mit Giornale Nuovo bei Canale 5 und Rete 10, Mondadori bei Retequattro und Alberto Peruzzo bei Rete A. Herausragende Figur ist freilich der Mailänder Bau- und Immobilienunternehmer Silvio Berlusconi (Canale 5 und Rete 10). Das Geschäft ist so attraktiv, daß sich nicht nur ausländische Fi-nanzbarone wie Edmond de Roth-schild und einer der bisher poten-testen europäischen Privatbanki-ere, die CLT (Compagnie Luxembour-goise de Télédiffusion), engagiert haben (bei Rete A), sondern jün-gere auch die Libyen Arab Foreign Bank eine Kontrollbeteiligung an Canale Sette erwarb und jetzt Ver-handlungen über den Kauf des Senders GBR führt.

# Wie geht es heutzutage den 850 ausländischen Unternehmen in der Republik Irland?

## Prächtig.

850 namhafte Unternehmen aus den USA, Japan und zahlreichen europäischen Ländern - davon über 130 aus der Bundesrepublik Deutschland - haben sich bereits in der Republik Irland niedergelassen. Aus gutem Grund:

sie verfügen in der Republik Irland über ein ausgezeichnetes Arbeitskräftepotential, vor allem über Hochschulausbildung, deren Ausbildung speziell auf High Tech-Berufe ausgerichtet ist

IDA Ireland

Ihr erster Schritt zum lukrativsten Standort Europas

5000 Köln 51, Bayenthalgürtel 13.  
Telefon (0221) 371007.  
Direktor: Jim Hayes  
7000 Stuttgart, Jagelstraße 12.  
Telefon (0711) 221468.  
Direktor: Barry Flannery.

REPUBLIK IRLAND

sie erzielen in der Republik Irland seit Jahren Eigenkapitalrenditen von mehr als 30%\*, doppelt soviel wie im Durchschnitt aller EG-Länder.

Sprechen auch Sie jetzt mit den Profis. Mit der irischen Industrie-Entwicklungsbehörde IDA. Es spricht eigentlich alles dafür, daß es auch Ihnen drüben sehr gut ginge.

\* lt. Statistik des US-Handelsministeriums 1978-81 durchschnittlich 31,7%.



## OETKER / Tiefkühlkost-Markt nicht ausgeschöpft Impulse durch Innovationen

H. HILDEBRANDT, Bielefeld  
Tiefkühlkostprodukte im Wert von rund 1,86 Mrd. DM wurden 1982 in der Bundesrepublik umgesetzt. Das war zwar mehr als das Fünftel des Wertes von vor anderthalb Jahrzehnten, gegenüber dem Vorjahr stieg der Umsatz nach vorher zweistelligen Zuwachsraten jedoch nur noch um magere 3,1 Prozent. Nach Meinung der Dr. Oetker Tiefkühlkost GmbH, Bielefeld, ist dies weniger auf konjunkturelle Einflüsse zurückzuführen, sondern auf eine nachlassende Attraktivität des Angebots. Eine ähnliche Entwicklung ist auch im Eiscreme-Bereich zu verzeichnen, inzwischen ebenfalls ein Milliardenmarkt.

Das Haus Oetker sieht sich auf beiden Märkten in der Rolle des David. Mit einem Marktanteil bei Tiefkühlkost und Eiscreme von rund 15 Prozent kämpft es nach eigenen Worten mit einem Goliath um die Gunst des Verbrauchers. Neben dem Goliath, der Unilever-Tochtergesellschaft Langnese-Iglo, ist Oetker jedoch der einzige Anbieter mit einem Vollsortiment in allen Teilbereichen. Der Umsatz des Bielefelder Unternehmens betrug hier 1982 insgesamt 371 Mill. DM, ein Plus von 5 Prozent gegenüber dem Vorjahr. Produziert wird in wesentlichen in den beiden Werken Ettlingen/Baden und Witt-

lich/Mosel; einschließlich Vertrieb und Logistik beschäftigt die Oetker-Tochter 1055 Mitarbeiter.

Wenn zwei Marktpartner im Wettbewerb um die Gunst des Verbrauchers ringen, kann das für den Handel nur von Vorteil sein, bemerkt Alfred Hellmann, seit Jahrzehnten Geschäftsführer der Dr. Oetker Tiefkühlkost GmbH. Der neue Mann an der Spitze sieht nach mehreren kritischen Jahren, in denen Investitionen in den Markt Gewinne übertrafen, bereits eine Trendwende zugunsten seines Unternehmens. Er baut dabei nicht zuletzt auf einen wachsenden potentiellen Abnehmerkreis, bedingt durch die Zunahme der jungen Haushalte. Auch im Vergleich mit anderen europäischen Ländern liegt der Jahresverbrauch bei Tiefkühlkost mit 9,6 Kilogramm pro Kopf erst auf einem noch ausbaufähigen Mittelplatz. Ähnlich verhält es sich mit den 6,7 Litern Verbrauch bei Eiscreme.

Oetkers Marketingstrategie stützt sich dabei nicht nur auf neuen Markennamen und sein Vollsortiment, sondern auch auf die Innovationsfähigkeit. Diese hat bereits in der Vergangenheit dem Markt starke Impulse gegeben, wo bei als Beispiel einerseits alteudische Kuchen und Pizzas, andererseits Premium-Eis und Multi-Packungen zu nennen sind.

## AEG-KABEL / Trotz Marktschwäche höherer Gewinn - Auch für 1983 optimistisch Produktivität sichert die Rendite

J. GEHLHOFF, Düsseldorf  
Einen weiteren realen Rückgang um 3 (4) Prozent erlebte die AEG-Telefunken Kabelwerke AG, Reydum/Mönchengladbach, 1982 auf ihren Märkten. Mehr als leichte Besserungstendenzen ab dem zweiten Halbjahr erwartet Vorstandsvorsitzender Walter Birkhan auch für 1983 nicht. Doch gegenüber der Marktschwäche hat sich das Unternehmen 1982 seinen Ruf als eine der wenigen blühenden Töchter des kranken AEG-Konzerns mit dem zur Hauptversammlung am 10. Juni vorgelegten 1982er Abschluss bewahrt. So soll sich die Vorstandsprognose auch 1983 bei einem Konzernumsatz von 1,07 Mrd. DM stagnierte und nun mit 1,2 Mrd. DM erwartet wird.

Für 1982 präsentiert AEG-Kabel Verbesserungen des Jahresüberschusses bei der AG auf 13,6 (11,7) und 1 Konzern auf 14,2 (12,3) Mill. DM. Nach auf 5 Mill. DM verdoppelter Dotierung der Rücklagen, die nun bei der AG mit 80,4 Mill. DM erstmals das Aktienkapital von 57,6 Mill. DM übertrafen (und das Eigenkapital um 18 Prozent größer als das Anlagevermögen halten), soll unter Fortfall des 1981er Bonus von 1 DM die Dividende auf 7,50 (7) DM erhöht werden. Daran partizipieren freie Aktionäre nach noch

knapp 3 Prozent des (bei der Mutter für Bankengläubiger verpfändeten) Aktienbesitzes.

Den Betriebsgewinn konnte AEG-Kabel laut Birkhan 1982 mit 40 Mill. DM auf Vorjahresniveau halten. Desgleichen das nach DVFA-Methode ermittelte Bruttoergebnis von 45 DM je Aktie. Der Cash-flow (vor Steuern) besserte sich auf 73 (61) Mill. DM.

Die entscheidende Quelle solcher Renditesicherung auf schwachem Markt war wiederum die um weitere 4 (3,5) Prozent verbesserte Produktivität pro Beschäftigten. Dies allerdings unter Inkaufnahme eines weiteren Abbaus der Konzernbelegschaft um 1,7 (1,5) Prozent auf 4904 Leute. Dieser Rationalisierungskurs, der sich an halbwegs ausreichender Auslastung der personellen (und nicht der weit höheren maschinellen) Produktionskapazität orientiert, soll auch 1983 fortgesetzt werden.

Im reinen Kabelgeschäft hat das Unternehmen 1982 einen Umsatz von 825 (850) Mill. DM erzielt, ohne die sonstigen Erträge. Der Umsatz der Kabelwerke (713) Mill. DM, das zu etwa 40 Prozent von Kunden im Nahen und Mittleren Osten getragene Exportgeschäft brachte trotz zunehmender internationaler Konkurrenz 18 (17) Prozent des Kabelumsatzes. Generell kam das Umsatzwachstum nur aus den Bereichen

Energie- und Fernmeldekabel, während Starkstromleitungen und Winkeldrähte gegenüber 1981 zurückfielen. Der mit großen Zukunftshoffnungen und mit bislang etwa 30 Mill. DM Aufwand entwickelte neue Produktbereich Lichtwellenleiterkabel (Glasfasertechnik) verhalf weiterhin noch bei dürftigen 5 Mill. DM Jahresumsatz.

Das wahre Elend magerer Kapazitätsauslastung spürte AEG-Kabel 1982 nur bei der vor einem Dutzend Jahren teuer erworbenen 31,9-Prozent-Beteiligung Kabelwerk Frowein GmbH, Rothhammer (1,6 Mill. DM Stammkapital, etwa 100 Beschäftigte). Mit einer Abschreibung von 2 Mill. DM wurde die Beteiligung mangels Aussicht auf nachhaltige Ertragsbesserung auf den Nominalwert abgeschrieben. Positives erwartet man dagegen von der zur Jahreswende 1982/83 aus AEG-Besitz übernommene und auf 16 (12) Mill. DM Stammkapital aufgestockten AEG Isolier- und Kunststoff GmbH, Kassel (80 Mill. DM Umsatz, 380 Beschäftigte).

Mit den Schwerpunkt bei Rationalisierung und Produktinnovation wurden die Konzern-Sachinvestitionen auf 34 (24) Mill. DM bei 32,1 (24,4) Mill. DM Abschreibungen aufgestockt. Sie sollen auch 1983 annähernd diese Höhe erreichen.

## ARBED / Saar-Tochter braucht Bankenwohlwollen Noch weniger produziert

J. GEHLHOFF, Düsseldorf  
Wenigstens die Stahlpreise seien nun auf wieder aufgestocktem Niveau weithin stabil. Die Mengennachfrage aber bleibe dürrig und werde sich wohl erst im zweiten Halbjahr 1983 etwas bessern. Im Einklang mit dieser Einschätzung seines Verwaltungsratspräsidenten Emmanuel Tesch hat die Luxemburger Arbed S.A., die zu den größten Stahlkonzernen der freien Welt gehört, ihre 1982 um 9,9 (8,2) Prozent auf 9,9 Mill. t gesunkene Rohstahlproduktion im ersten Quartal 1983 um 19,6 Prozent auf nur noch 2,3 Mill. t weiter heruntergefahren. Voll mit von der Partie blieb die größte Konzerntochter Arbed Saarstahl GmbH, Völklingen, deren 1982 um 18,7 (3,1) Prozent auf 2,39 Mill. t gedrosselter Rohstahlausstoß im ersten Quartal 1983 weitere 17,9 Prozent Minus meldete.

Seinen 30 000 Aktionären, die seit 1976 ohne Dividende sind, mußte Tesch nun auf der Hauptversammlung für 1982 bei einem um 14,3 Prozent auf 49,1 Mrd. Flux (2,5 Mrd. DM) gestiegenen Umsatz der Muttergesellschaft einen auf 4,3 (3,2) Mrd. Flux angeschwollenen Neuverlust präsentieren, der den Verlustvortrag auf 15,6 Mrd. Flux erhöht und die Eigenkapital-

quote auf 16 (21) Prozent der Bilanzsumme reduziert.

Bedauern läßt der Arbed-Chef darüber erkennen, daß der mit dem Gros seiner Stahlaktivitäten so nahe an der deutschen Grenze angesiedelte Konzern in die Neustrukturierungsdiskussion der deutschen Stahlindustrie nur mit seiner wichtigsten deutschen Tochter einbezogen wurde. Was man dann selbst an Kooperationsplänen zumal mit Frankreichs verstaatlichten Stahlkonzernen intensivierte, blieb bislang „ohne Erfolg“.

Den auch in Luxemburg unumgänglichen Abbau von Kapazitäten und etwa einem Drittel der 16 500 Arbeitsplätze versucht der Staat mit Subventionen an die Arbed S.A. über die Liquiditätshürden zu bringen.

Den von der Mutter der Saar-Tochter versprochenen Liquiditätsbeistand von 100 Mill. DM jedoch kann man nicht mehr erfüllen. Über die von Bund und Land für Saarstahl in 1983 zugesagte Hilfe von 310 Mill. DM hinaus laufen in diesen Tagen Verhandlungen mit den bei Saarstahl involvierten Banken, von denen Tesch die Einsicht erhofft, „nicht auf Unmöglichkeiten zu beharren“.

## NAMEN

Fritz Brandt, Alleingeschäftsführer der Elf Aquitaine Deutschland GmbH, Düsseldorf, vollendet heute das 65. Lebensjahr.

Hans Grimm, Seniorchef der Grinn & Co. GmbH, Strick- und Warenfabriken, Karlsruhe, wird heute 80 Jahre.

Dr. h. c. Konrad Jacob, Präsident der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft, vollendet am 27. April das 70. Lebensjahr.

Lars Schmidt (49), Vorstandsmitglied der Dr. Ing. h. c. Porsche AG, Stuttgart, scheidet zum 30. April 1983 aus dem Unternehmen aus. Seine Aufgaben nimmt Vorstandsvorsitzender Peter Schmitt wahr.

Prof. Karl Piwowski (53), erst seit 1. Juli 1981 technisches Vorstandsmitglied der Hoesch AG und der Hoesch Werke AG, beide Dortmund, hat seine Ämter wegen unterschiedlicher Auffassungen über die Unternehmenspolitik niedergelegt. Ein Nachfolger soll wegen der noch offenen Umstrukturierungsfragen in der deutschen Stahlindustrie vorerst nicht bestellt werden.

## Geplantes Wachstum auf solider Basis

J. G. Düsseldorf  
Um sieben Prozent auf 60 Mill. DM hat die Rheinische Maschinenfabrik Windhoff AG, Rheine, 1982 ihren Gruppenumsatz mit 580 Beschäftigten gesteigert. Hermann Windhoff, Aufsichtsratsvorsitzender des Familienunternehmens, ist für 1983 optimistisch. Er rechnet für das Hauptwerk in Rheine, das unter seinen 370 Beschäftigten fast 100 Ingenieure zähle, mit einem Umsatzplus von etwa 10 Prozent.

Die Expansion sei notwendig, um den großen Fixkostenblock der Ingenieurleistungen zu bewältigen. Sie läßt auch Überlegungen reifen, das geplante Wachstum durch Aufnahme von Publikumsaktionären auf soliden Füßen zu halten. Rückwind für solche Pläne spürt die Gruppe, zu der zwei deutsche und eine südafrikanische Tochter gehören, aus der Ertragsentwicklung. Die einst hohen Schulden habe man auf nur noch 4 Mill. DM langfristige Bankkredite abgebaut. Der Verlustvortrag von 0,9 Mill. DM sei nun getilgt.

## WWK-VERSICHERUNGEN / Neugeschäft 1982 abermals zurückgegangen

### Kostenentwicklung in den Griff bekommen

HARALD POSNY, Düsseldorf  
Die verschlechterte wirtschaftliche Entwicklung hat auch bei der WWK-Lebensversicherung A.G., München, wie bei der Gesamtbranche ihre Spuren hinterlassen. Wie schon 1981, als auch der Abbau des hauseigenen Aufwandes eine Rolle spielte, ging 1982 abermals - und stärker als im Jahr zuvor - das Neugeschäft zurück. Dennoch hat die Gesellschaft, bei deren Neugeschäft die Kapitalversicherungen 84,3 (82,9) Prozent stellen, ihre Position in der Spitzengruppe der Versicherungsvereine auf Gegenseitigkeit (VVG) behauptet.

Einen bemerkenswerten Schönheitsfehler stellt jedoch die weiter überdurchschnittlich gestiegene Stornoquote dar. Auf der anderen Seite hat die Kostenentwicklung über geringere Aufwendungen für Abschlusskosten durchweg positive Ertragsaspekte. Den weitaus stärksten Anteil an dem auf 210

(171) Mill. DM gewachsenen Bruttoüberschuß hatten jedoch Kapitalerträge und günstiger Risikolauf. Vom Überschuß fließen 86,1 (86,2) Prozent der Überschußreserve der Versicherten zu, während die 4 Mill. DM der Stärkung des Eigenkapitals dienen.

Mit dem Ergebnis „unter dem Strich“ zufrieden kann die Tochter WWK Allgemeine Versicherung AG, sein. Bei einer 1982 um 7,5 (13,5) Prozent auf 35 Mill. DM gestiegenen Prämieinnahme wird mit einer Schadenquote von 72,4 (72,7) Prozent ein verdoppelter versicherungstechnischer Überschuß von 2 (1) Mill. DM ausgewiesen.

Die WWK Allgemeine betreibt fast ausschließlich das „einfache“ Privatgeschäft (Unfall-, Haftpflicht- und Hausratversicherung). Größte Sparte (35) ist die Kfz-Versicherung mit 35 Prozent Prämienanteil. Der Jahresüberschuß von 0,85 (0,77) Mill. DM erhöht die Ausschüttung auf 12 (10) Prozent.

WWK-Leben	1982	± %
Versicherungsbest. (Mill. DM)	11 644	- 3,8
Eingel. Neugeschäft	1 210	- 21,5
Beitragsentnahmen	399	- 6,1
Aufw. f. Vers.-Fälle	102	- 11,2
Kapitalerträge	3 472	+ 3,4
Aufw. f. Rückst.	206	- 22,5
Rückst. f. Beitr.-Rückst.	407	- 22,5
	1982	1981
Stornoquote <sup>1)</sup>	7,6	6,8
Verw.-Kostenquote <sup>2)</sup>	5,8	5,7
Aufw.-Kostenquote <sup>3)</sup>	40,8	40,1
Überschußquote <sup>4)</sup>	52,6	48,4

<sup>1)</sup> ohne Depotsford.; <sup>2)</sup> Durchschnittsrendite: 7,6 (7,1) Prozent; <sup>3)</sup> Rückst. Umwandlung in beitragsfreie Versich. u. sonst. Verz. Abhang v. d. d. Anfangsbestands; <sup>4)</sup> sonst. Aufw. d. Vers.-Beitr. u. d. Beitrags; <sup>5)</sup> in Formüle d. eingel. Neugesch.; <sup>6)</sup> Bruttoüberschuß in % d. Beitrags.

## UNTERNEHMEN UND BRANCHEN

Weg frei bei Gelsenwasser  
Dortmund (dpa/VWD) - Die Vereinigten Elektrizitätswerke Westfalen (VEW) können jetzt ihre Beteiligung an der Gelsenwasser AG, Gelsenkirchen, von 24,99 auf 25 Prozent erhöhen. Der Bundesgerichtshof in Karlsruhe hat die vom Bundeskartellamt dagegen eingeleitete Rechtsbeschwerde abgewiesen. Für VEW sei nun auch kartellrechtlich der Weg frei, die steuerlichen Vergünstigungen nach dem Schachtelprivileg zu erlangen.

Weiter auf Expansion  
München (dpa/VWD) - McDonald's, größte Schnellrestaurantkette in der Bundesrepublik, setzt weiter auf Expansion. In den nächsten Jahren sollen deshalb jeweils 20 neue Restaurants eröffnet werden. Beim Umsatz will McDonald's in diesem Jahr 500 Mill. DM überspringen. 1982 eröffnete die Hamburger Kette 18 neue Geschäfte und erlöste mit ihren 12 000 Beschäftigten 453 Mill. DM. Derzeit gibt es zwischen Flensburg und Garmisch-Partenkirchen 172 Restaurants.

Weltweit betreibt McDonald's heute in 30 Ländern über 7300 Schnellimbis-Restaurants, der Gesamtumsatz lag 1982 bei 7,8 Mrd. Dollar (18,9 Mrd. DM).

Rheintuch zu Schmitz  
Mönchengladbach (dpa/VWD) - Das Textilunternehmen Rheintuch Schmitz + Klein AG, Mönchengladbach, über dessen Vermögen Mitte März dieses Jahres das Konkursverfahren eröffnet worden war, soll der ebenfalls in Mönchengladbach ansässigen Tuchfabrik Willy Schmitz KG angegliedert werden. Das sieht eine Vereinbarung zwischen Konkursverwalter F. W. Metzeler und Firmeninhaber Friedhelm Schmitz vor.

Ausschüttung unverändert  
Hannover (dpa/VWD) - Die Einbecker Brauhaus AG, Einbeck, schlägt die Hauptversammlung am 25. Mai 1983 für das Geschäftsjahr 1982 wieder die Zahlung einer Dividende von 10 DM je 50-DM-Aktie sowie einen unveränderten Bonus von 1,50 DM je Aktievor. Der Bilanzgewinn betrug 1,67 Mill. DM.

# Frei Haus.

Die DSL Bank möchte Unternehmen so früh wie möglich die besten Plätze sichern. Und liefert dazu mit den besten Mitteln die bestmöglichen Geldmittel. DSL Bank, Kennedyallee 62-70, Bonn, 0228/8891. Kurfürstenstr. 72-74, Berlin, 030/2616070.

DSL Bank

Zusammen geht's.



## Inlandszertifikát

DW. - Ausländische Käufer bestimmten das Bild an der deutschen Aktienbörse am Montag. Im Mittelpunkt des Kaufinteresses standen am Montag Großbanken. Ihre Notierungen zogen in der Spitze zeitweise um etwa 10 DM an. Bei ungewöhnlich großen Umsätzen konzentrierten sich vor allem ausländische Käufer auf diesen Markt. Sehr fast auch Commerzbank-Optionscheine nach doppelter Plusankündigung mit 56 DM (47 DM).

unter 1 DM nicht hinausgingen, die Farbenmischholzer. Am Automatenkiosk wurde von einer Bank empfohlen VW um etwa 4 DM verbessern. Unter den Spezialitäten zogen Rüttger um 36 DM auf 398 DM an. Kursge-  
winn gut 2 DM gab es bei den Elektropumpen. Der Montanmarkt setzte die Hoesch-Aktie ihren steilen Kursaufschwung auf 37 DM plus 2,30 DM fort. Freundschaft zum Mannesmann-Konzern unter den Rohstoffparieren Preussag.

Düsseldorf: Büfinger u. Berger erhöhten um 2 DM auf 270 DM und 100 DM. Die Borsig-Berlinbeck stockten um 3 DM auf 340 DM auf. Kromschroder verloren 9 DM auf 213 DM und Pongs u. Zahn verbesserten sich um 18 DM auf 180 DM. Die Aktien der Rheinmetall um 30 DM auf 1270 DM (ex Div.). Bei den Versicherungen erhöhten

1050 DM und Nordstern Allgemeine um 5 DM auf 785 DM. Nachgebessert sich das Leben um 40 DM auf 2380 DM.

Frankfurt: Am Beginn der neuen Woche setzte sich die Kursgewinne am Aktienmarkt fort. Vorwiegend im Bereich des Bergbaus lag das Geschäft. Südzucker 325 DM plus 23 DM verbessern. Südzucker 325 DM plus 13 DM. Contagas 376 DM plus 23 DM und Magdeburger Feuer 460 DM plus 32 DM. Die Aktien der Rheinmetall Aktienbörse 277 DM plus 10 DM. Schies 117 DM plus 7 DM und Pittler-Maschinen bei Minusaufrundung 51 DM minus 3 DM.

München: Das Geschäft im Bankensektor ergaben sich Kurssteigerungen bis zu 10 DM (Dresdner Bank). Commerzbank lieferte 9,50 DM zu. Fest tendierten die Aktien der Dresdner Bank und Karstadt, plus 4 DM. Flensburger Schiffbau. Bremer

Nachbesserung sich um je 1 DM. Köln ging um 38,90 DM. Plus 1,40 DM. Trüben gaben um 15,50 DM. Münchener 1,60 DM nach.

Münster: Agrob VZ erhob um 2 DM auf 357 DM und Auger & Kamgarn um 1 DM auf 408 DM. Dwyidlag stockten um 1,50 DM auf 114,80 DM. Die Aktien der Leoniche Draht gaben um 1 DM auf 320 DM nach. Süd Chem stockten um 3 DM und Zahn Rentk um 15 DM. Die Aktien der TypoBank Berlin um 11,50 DM an. Concer Chemie wurden um 10 DM taxiert. Rheinmetall lagen um 1270 DM. Die Aktien der B&F-Bank um 4,50 fester. Siemens konnten sich 1,50 DM, AEG und Engelhard um 1 DM verbessern. Dr. Eisenberg gaben um 1 DM nach. Beckma gaben um 1 DM nach.

Nachbörse: fester

Kurswert in 1000 DM	179473	170563
---------------------	--------	--------

199	363	1920-1-1-1920	191,500	160	Friede	1000	1493
					Solomon	1000	(24)
	55706			52826	Südchamé	120	(118)

Gotham	96.37	92.96	51.58
Grundbetr-Invest.	69.70	66.30	75.81
Grundbetr-Große			66.30

[illegible][illegible][illegible]

Monat	3% - 3 1/2%	4% - 5%	4 1/2% - 5 1/2%			
3 Monate	9 - 9 1/4	4% - 4 1/4	4 1/2% - 4 3/4			
6 Monate	9 1/4 - 9 1/2	5 - 5 1/4	4 3/4 - 5			
12 Monate	9 1/4 - 9 1/2	5% - 5 1/4	4 1/4 - 4 1/2			
Mitteltel von Deutsche Bank Compagnie Financière Luxembourgeoise, Luxembourg						
<b>Geldmarktsätze</b>						
Geldmarktsätze (im Handel unter Banken am 25. 4.):						
Geldmarktsatz 4,98-5,08 Prozent; Monatsgeld 5,0-5,1 Prozent; Dreimonatsgeld 5,15-5,25 Prozent						
<b>Privatdiskontsätze am 25. 4.:</b> 10 bis 20 Tage 3,55 G / 40 B Prozent; und 30 bis 90 Tage 3,55 G / 3,40 B Prozent						
<b>Diskontsätze der Bundesbank am 25. 4.:</b> 4 Prozent; umhardsatz 5 Prozent.						
<b>Geldmarktsätze am 25. 4. (je 100 Mark Ost) - Berlin:</b> Einkauf 22,90; Verkauf 25,00 DM West; Frankfurt: Einkauf 20,50 Verkauf 24,50 DM West.						

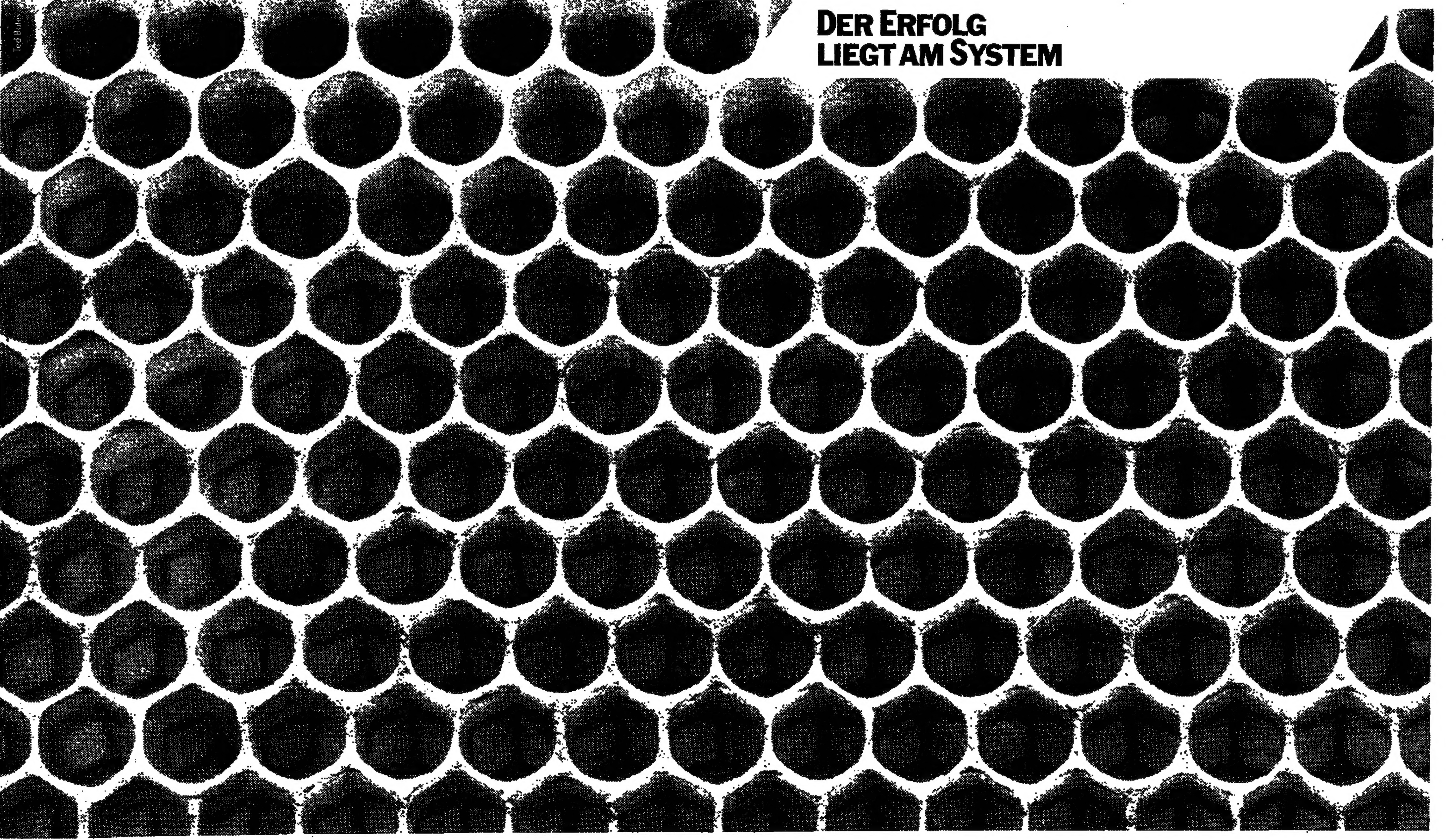
20US-Dollar	450,00	Verkauf	450,00
10US-Dollar(Indien)**	1608,00	1201,23	
5US-Dollar(Liberty)	688,29		
15Sovereign	250,00	305,10	
10Sovereign(LibertyII)	261,00	301,71	
20belgische Franken	189,00	237,47	
10Rubel/Tschewenez	327,18	323,18	
25indischeRupien	241,00	306,58	
Krieger-Rand, neu	103,00	130,29	
Napoleon	102,00	127,16	
Außer Kurs gesetzte Münzen:			
30Goldmark	252,00	318,66	
30schweiz. Franken/Vreneli*	219,00	273,46	
100schweiz. Franken/Köpfen	266,60		
100oster. Kronen(Neuprägung)	1017,00	1211,26	
20oster. Kronen(Neuprägung)	204,00	253,12	
10oster. Kronen(Neuprägung)	107,00	137,88	
10oster. Gulden(Neuprägung)	471,00	571,78	
10oster. Gulden(Neuprägung)	111,00	138,03	
* Verkauf inkl. 6,5 % Mehrwertsteuer			
** Verkauf inkl. 6,5 % Mehrwertsteuer			

Dollar-Zinssätzen etwas zu. Dadurch kam am 25. 4. auch der Dollar-Kurs etwas unter Druck und fiel zeitweise auf 2,4329 zurück, konnte sich im Tagesverlauf aber wieder auf 2,44 erheben. Zur amtlichen Notiz von 2,44412 verkaufte die Bundesbank 10,05 Mill. Dollar. Unverändert mit 118,96 notierte der Schweizer Franken und regierte gegen D-Mark damit nicht auf die Anhebung der Einlagenzinssätze um 1/4 Prozentpunkt durch die 4 Schwellen-Länder. Das englische Pfund stieg um 2,6 Fig. auf 3,814 in Reaktion auf den leichten Dollar und die Ende letzter Woche veröffentlichte niedrigste Inflationsrate seit 15 Jahren. US-Dollar in: Amsterdam 2,7495; Brüssel 4,683; Paris 7,3175; Mailand Florent: Wien 17,1640; Zürich 2,6521. R. Pfund/Dollar 3,1623, Pfund/Dollar 1,5623.	1 Monat	3 Monate	6 Monate
Dollar/DM	0,929/85	2,57/2,47	
Pfund/DM	0,170/1,14	0,510/38	0,700/85
Pfund/Dollar	2,50/1,10	2,02/2,30	9,80/8,30
FF/DM	30/14	75/59	157/141

1968/69	1.887	1.978	1.774	2.389
Dubail	1.153	1.267	1.099	1.181
Montré	1.9897	1.9897	1.9715	1.948
Amsterd.	89.890	89.890	89.72	89.75
Brüssel	1.153	1.267	1.099	1.181
Brüssel	1.099	1.099	1.099	1.099
Paris	32.323	32.425	32.685	32.520
Köpenh.	30.085	32.187	32.725	32,25
Köpenh.	34.230	34.230	34.230	34,25
Stockh.	32.523	32.680	32,15	31,75
Stockh.	1.153	1.267	1.099	1.181
Wien	14.194	14.234	14.199	14,11
Madrid	1.789	1.880	1.734	1,67
Lissabon	1.449	1.449	2.200	1,95
London	1.449	1.449	1.449	1,95
Helsinki	44,94	45,140	44,90	44,23
Buen. Air.				90,00
Buen. Air.				90,00
Alban	2,73	2,73		2,20
Frankf.	2.1150	2.2921		2,07
Frankf.	2.2310	2.2950		2,05
Frankf.	2.2310	2.2950		2,05
Frankf.	2.2310	2.2950		2,05
Frankf.	2.2310	2.2950		2,05
Frankf.	2.2310	2.2950		2,05
Frankf.	2.2310	2.2950		2,05
Frankf.	2.2310	2.2950		2,05
Frankf.	2.2310	2.2950		2,05
Frankf.	2.2310	2.2950		2,05
Frankf.	2.2310	2.2950		2,05
Frankf.	2.2310	2.2950		2,05
Frankf.	2.2310	2.2950		2,05
Frankf.	2.2310	2.2950		2,05
Frankf.	2.2310	2.2950		2,05
Frankf.	2.2310	2.2950		2,05
Frankf.	2.2310	2.2950		2,05
Frankf.	2.2310	2.2950		2,05
Frankf.	2.2310	2.2950		2,05
Frankf.	2.2310	2.2950		2,05
Frankf.	2.2310	2.2950		2,05
Frankf.	2.2310	2.2950		2,05
Frankf.	2.2310	2.2950		2,05
Frankf.	2.2310	2.2950		2,05
Frankf.	2.2310	2.2950		2,05
Frankf.	2.2310	2.2950		2,05
Frankf.	2.2310	2.2950		2,05
Frankf.	2.2310	2.2950		2,05
Frankf.	2.2310	2.2950		2,05
Frankf.	2.2310	2.2950		2,05
Frankf.	2.2310	2.2950		2,05
Frankf.	2.2310	2.2950		2,05
Frankf.	2.2310	2.2950		2,05
Frankf.	2.2310	2.2950		2,05
Frankf.	2.2310	2.2950		2,05
Frankf.	2.2310	2.2950		2,05
Frankf.	2.2310	2.2950		2,05
Frankf.	2.2310	2.2950		2,05
Frankf.	2.2310	2.2950		2,05
Frankf.	2.2310	2.2950		2,05
Frankf.	2.2310	2.2950		2,05
Frankf.	2.2310	2.2950		2,05
Frankf.	2.2310	2.2950		2,05
Frankf.	2.2310	2.2950		2,05
Frankf.	2.2310	2.2950		2,05
Frankf.	2.2310	2.2950		2,05
Frankf.	2.2310	2.2950		2,05
Frankf.	2.2310	2.2950		2,05
Frankf.	2.2310	2.2950		2,05
Frankf.	2.2310	2.2950		2,05
Frankf.	2.2310	2.2950		2,05
Frankf.	2.2310	2.2950		2,05
Frankf.	2.2310	2.2950		2,05
Frankf.	2.2310	2.2950		2,05
Frankf.	2.2310	2.2950		2,05
Frankf.	2.2310	2.2950		2,05
Frankf.	2.2310	2.2950		2,05
Frankf.	2.2310	2.2950		2,05
Frankf.	2.2310	2.2950		2,05
Frankf.	2.2310	2.2950		2,05
Frankf.	2.2310	2.2950		2,05
Frankf.	2.2310	2.2950		2,05
Frankf.	2.2310	2.2950		2,05
Frankf.	2.2310	2.2950		2,05
Frankf.	2.2310	2.2950		2,05
Frankf.	2.2310	2.2950		2,05
Frankf.	2.2310	2.2950		2,05
Frankf.	2.2310	2.2950		2,05
Frankf.	2.2310	2.2950		2,05
Frankf.	2.2310	2.2950		2,05
Frankf.	2.2310	2.2950		2,05
Frankf.	2.2310	2.2950		2,05
Frankf.	2.2310	2.2950		2,05



13 سورة العنكبوت

[illegible]

# DER ERFOLG LIEGT AM SYSTEM

DG BANK, Postfach 2628, Wiesenhüttenstraße 10, 6000 Frankfurt/Main 1, Telefon (0611) 2680-1, Telex 412 291.  
Im Verbund der Volksbanken und Raiffeisenbanken

**DG BANK**   
Deutsche Genossenschaftsbank  
E **GESCHÄFTSBANK MIT DER BREITEN BASIS**



## Warenpreise - Termine

Fester lagen die Gold- und Silbernotierungen am Freitag an der New Yorker Comex kurz vor Marktschluss. Etwas schwächer notierte dagegen Kupfer. Höher in allen Sichten wurden bis zur Berichtsstunde Kaffee und Kakao bewertet.

## Getreide und Getreideprodukte

Waren	22. 4.	21. 4.
Weizen Chicago (c bush)	22. 4.	21. 4.
Ma	349,00	342,50
Jul	350,50	350,00
Sept	371,25	365,75
Weizen Winnipeg (can. \$1)	22. 4.	21. 4.
Ma	238,61	237,61
Jul	242,21	240,46
Sept	242,21	240,46
Roggen Winnipeg (can. \$1)	22. 4.	21. 4.
Ma	139,00	138,30
Jul	131,70	131,10
Sept	135,80	135,00
Hafer Winnipeg (can. \$1)	22. 4.	21. 4.
Ma	96,50	96,00
Jul	95,40	94,00
Sept	95,40	94,00
Hafer Chicago (c bush)	22. 4.	21. 4.
Ma	167,50	165,25
Jul	167,50	165,25
Sept	172,25	171,00
Weizen Chicago (c bush)	22. 4.	21. 4.
Ma	314,00	306,25
Jul	318,75	310,25
Sept	310,50	304,75
Große Weizen (can. \$1)	22. 4.	21. 4.
Ma	108,50	107,10
Jul	105,50	105,40
Sept	105,50	105,40
Reis, roh, New Orleans (\$ cwt)	22. 4.	21. 4.
Ma	10,27	10,25
Jul	10,50	10,49
Sept	10,50	10,49
Reis, geschalt., New Orleans (\$ cwt)	22. 4.	21. 4.
Ma	18,75	18,73
Jul	19,25	19,25

## Genußmittel

Waren	22. 4.	21. 4.
Kaffee New York (c lb)	22. 4.	21. 4.
Ma	125,40	119,00
Jul	125,40	119,00
Sept	125,40	119,00
Kaffee London (c lb)	22. 4.	21. 4.
Ma	184,00	184,00
Jul	184,00	184,00
Sept	184,00	184,00
Kaffee New York (c lb)	22. 4.	21. 4.
Ma	7,53	7,28
Jul	7,53	7,28
Sept	7,53	7,28
Kaffee London (c lb)	22. 4.	21. 4.
Ma	8,54	8,30
Jul	8,54	8,30
Sept	8,54	8,30
Kaffee New York (c lb)	22. 4.	21. 4.
Ma	6,81	6,55
Jul	6,81	6,55
Sept	6,81	6,55
Kaffee London (c lb)	22. 4.	21. 4.
Ma	12,56	12,28
Jul	12,56	12,28
Sept	12,56	12,28
Kaffee New York (c lb)	22. 4.	21. 4.
Ma	12,56	12,28
Jul	12,56	12,28
Sept	12,56	12,28
Kaffee London (c lb)	22. 4.	21. 4.
Ma	12,56	12,28
Jul	12,56	12,28
Sept	12,56	12,28

## Öle, Fette, Tierprodukte

	22, 4	
	125,40	
	125,40	
	129,00	
	1840	
	1868	
	1883	
	4010	
	7,50	
	7,55	
	8,32	
	8,54	
	9,35	
	12, 853	
	22, 4,	
	6,81	
	22, 4,	
	1817-1822	17
	1629-1630	17
	1559-1562	15
	5668	
	1256-1257	12
	1278-1279	12
	1293-1294	12
	3420	
	120,75-120,80	122,20
	131,05-131,10	132,10
	139,25-139,30	140,20
	144,50-144,55	145,75
	153,60-153,75	154,70
	158,00-159,00	156,75
	0	

## Wolle, Fasern, Kautschuk

21. 4.	Die, Fe
119.00	Erbsenöl
125.50	New York (c)
125.45	Substitution
1843	New York (c)
1874	US-Mästerei
1887	von der Wiener
—	Seit
7.20	Chicago (c)
7.57	Jul
8.06	Aug. ....
8.38	Sept. ....
8.60	Ok. ....
21. 4.	Jan. ....
6.55	Haarwolle
21. 4.	New York (c)
55-1765	Chicago (c)
170-1612	lock lose
97-1538	Chinoise white
3169	4 lb. F. ....
129-1240	Talg
157-1258	New York (c)
79-1280	top white
3642	fancy
—122.25	bleaching
—132.15	yellow, 1 lb.
—140.40	Schweden
—141.00	Chicago (c)
—154.65	Jul
—158.05	Aug. ....
0	Sept. ....

## Kautschuk

Tiere, Tierprodukte		
(lb)	22. 4.	21. 4.
100 Wark.	22,50	22,50
.....	22,50	22,50
(lb)	22. 4.	21. 4.
Ma	19,30	19,30
.....	19,70	19,70
.....	19,80	19,80
.....	20,00	20,00
.....	20,20	20,20
.....	20,60	20,60
.....	20,70	20,70
(lb)	22. 4.	21. 4.
Ma	22,00	22,00
.....	22,00	22,00
(lb)	22. 4.	21. 4.
Ma	17,70	17,70
.....	17,30	17,30
(lb)	22. 4.	21. 4.
Ma	18,50	18,50
.....	18,00	18,00
.....	15,70	15,70
10% fr. F.	14,00	14,00
(lb)	22. 4.	21. 4.
Ma	43,00	43,00
.....	45,50	45,50
.....	47,30	47,30
(lb)	22. 4.	21. 4.
Ma	62,30	62,30
.....	66,90	66,90
.....	63,50	63,50

## Erläuterungen - Rohstoffpreise

Ma	21. 4.	
Jul	22,50	
Sept		
Ma	21.00	
Jul	18,79	
Sept	18,13	
Ma	19,32	
Jul	19,48	
Sept	19,67	
Ma	20,07	
Jul	20,25	
Sept		
Ma	22.00	
Jul		
Sept	17,375	
Ma	17,375	
Jul		
Sept	15,50	
Ma	15,75	
Jul	14,00	
Sept		
Ma	49,95	
Jul	50,70	
Sept	48,00	
Ma		
Jul	70,50	
Sept	69,00	
Ma	65,50	

## Westdeutsche Metallnotierungen

.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....	.....	.....
.....		

## NE-Metalle

699.50	677.
713.00	690.
192.00	167.
194.20	180.
196.00	190.
198.50	192.
200.50	193.
204.80	200.
206.80	205.
22. 4.	21.
201.90	200.
208.20	204.
206.20	203.
22. 4.	21.
22.00	20.
25. 4.	22.
500.00	500.
405.00	395.
430.00	425.
122.00	121.0
-	
600.00	590.
252.00	253.

## Messingnotierungen

1929 New York (c lb)	22. 4.	21. 4.
Messing New York (c lb)	22. 4.	21. 4.
Krausz Nr. 2:		
Aug.	22,50	22,50
Sept.	22,50	22,50
Umsatz:		
Wolle		
Roubaix (Fing)		
Karlsruhe:		
Aug.	22,50	22,50
Sept.	22,50	22,50
Umsatz:		
Wolle Sydney		
(astr. city)		
Messing Schwebel		
Standardtype		
Aug.	22,50	22,50
Sept.	22,50	22,50
Umsatz:		
Sisal London (St)		
of our. Hagaplan		
Aug.	22,50	22,50
Sept.	22,50	22,50
Umsatz:		
Brazilian Type 2		
Brazilian Type 3		
Sanku Yokoh. (Ving)		
AAA, aa Lager		
Aug.	22,50	22,50
Sept.	22,50	22,50
Umsatz:		
Kompasch		
London (Ving)		
Nr. 1 ISSS lose		
Aug.	22,50	22,50
Sept.	22,50	22,50
Umsatz:		
Jul/Sest.		
Tampere: etwas		

## Zinn-Preis Penang

	36.75	
..	22. 4.	
..	428-437	
..	444-448	
..	445-447	
..	112	
..	22. 4.	
..	43.30	
..	43.80	
..	44.50	
..	45.10	
..	2250	
..	22. 4.	
..	568.0-569.0	568.5-
..	592.0-594.0	595
..	577.0-577.5	577
..	113	
..	22. 4.	
..	670.00	
..	640.00	
..	-	
..	-	
..	22. 4.	
..	13 504	
..	14 010	
..	22. 4.	
..	74.50-75.00	74
..	74.40-75.00	74
..	75.00-75.00	74
..	75.40-75.50	74

## Deutsche Alu-Gießlegierungen

21. 4.	435
436-442	
221	
21. 4.	43
43	43
43	43
44	44
45	45
21. 4.	569,0
569,0-591,0	
575-578,0	124
21. 4.	670,0
670,0	640,0
21. 4.	13 000
13 000	14 901
21. 4.	100,75-100
100,75-100	70,50
70,50-74,50	
74,50-75,50	
75,50-76,50	
76,50-78,50	

**Erläute**  
 Mengen-Aus  
 = 0,4536 kg

**Westde**  
 (DM je 100)  
 (Blei: 35 kg)  
 (Blei: 35 kg)  
 (Blei: 35 kg)

**Zink: 35 kg**  
 (Blei: 35 kg)  
 (Blei: 35 kg)  
 (Blei: 35 kg)

**Reinheits**

**Ne-Me**  
 (DM je 100)  
 (Blei: 35 kg)  
 (Blei: 35 kg)  
 (Blei: 35 kg)

**Aluminium**  
 (Blei: 35 kg)  
 (Blei: 35 kg)  
 (Blei: 35 kg)

**Vorzeichen**  
 -Auf der Grun  
 sein kausale

**Messie**  
 999,9  
 999,9  
 999,9  
 999,9

## Edelmetalle

.....	350
erungen - Roh	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	

## New Yorker Metallbörsen

	350,00	
<b>Stoffpreise</b>		
22) = 31.1055 g. 1lb		
70 - 71 BTD - 1.		
<b>Notierungen</b>		
4.	22. 4.	
02	112,43-112,58	
02	115,41-116,79	
00	171,56-171,97	
24	177,02-177,47	
30	183,85	
97	365,35-370,2	
4.	22. 4.	
01	423,95-426,23	
25	120,00-121,00	
72	370-372	
87	367	
Nichtden und meand-		
und Kapitalbestände		
4.	22. 4.	
89	350-355	
93	360-390	
93	350-395	



## Hoffnung auf Nullwachstum

F. 30. - Es war eine Erfolgsmeldung, die das Frankfurter Institut für Bildungsmedien e. V. herausgeschickte. Da konnte man lesen: Zum ersten Mal seit vier Jahren ist die Zahl der Lehrpläne rückläufig. 1982 wurden von den Kultusministerien der elf Bundesländer nur noch 257 neue Lehrpläne veröffentlicht. Das sind im Vergleich zum Jahr 1979, als die Ministerien die Rekordhöhe von 320 Lehrplänen erreichten, immerhin 63 (oder rund 20 %) Richtlinien weniger.

Allerdings muß dieser "frohen Botschaft" eine Einschränkung nachgeschoben werden. Der Anteil der Entwürfe an der Gesamtzahl der neuen Richtlinien blieb gleich hoch wie in den Vorjahren. Fast ein Drittel der 257 Lehrpläne des Jahres 1982 - nämlich exakt 79 Richtlinien - wurden in Erprobungsfassungen herausgegeben.

Trotzdem will man sich den Optimismus nicht vermissen lassen. Das Institut "wertet die rückläufige Tendenz in der Lehrplandruckentwicklung als positiven Ansatz". Zugleich fördert es einen weiteren kräftigen Abbau der Lehrplandruck- und einer damit verbundenen Verminderung der Lehrplankosten. "nicht zuletzt, weil jede Änderung auf der Schulbuchproduktion durchschlägt und dort zu einer Kostenexplosion sowie ständig weiter steigenden Schulbuchpreisen führt. Vor allem aber geht es darum, mehr Beständigkeit in den Lernprozessen der Schüler zu tragen".

Diese Anmerkung ruft die Erinnerung an Zeiten wach, in denen die älteren Schwester noch der jüngeren helfen konnte, weil beide dieselben Sachen nach denselben Lehrplänen aus denselben Büchern lernten - auch wenn Jahre dazwischenlagen. Und zugleich drängt sich eine Karikatur aus dem "Punch" vor die Augen. Darauf sieht man einen erstaunten Personalchef einem Bewerber gegenüber sitzen, der fröhlich seine ungewöhnliche Qualifikation erklärt: "Ich bin zur Schule gegangen, als gerade mal ein gutes Lehrkonzept ausprobiert wurde..."

sen. Das Institut "wertet die rückläufige Tendenz in der Lehrplandruckentwicklung als positiven Ansatz". Zugleich fördert es einen weiteren kräftigen Abbau der Lehrplandruck- und einer damit verbundenen Verminderung der Lehrplankosten. "nicht zuletzt, weil jede Änderung auf der Schulbuchproduktion durchschlägt und dort zu einer Kostenexplosion sowie ständig weiter steigenden Schulbuchpreisen führt. Vor allem aber geht es darum, mehr Beständigkeit in den Lernprozessen der Schüler zu tragen".

Diese Anmerkung ruft die Erinnerung an Zeiten wach, in denen die älteren Schwester noch der jüngeren helfen konnte, weil beide dieselben Sachen nach denselben Lehrplänen aus denselben Büchern lernten - auch wenn Jahre dazwischenlagen. Und zugleich drängt sich eine Karikatur aus dem "Punch" vor die Augen. Darauf sieht man einen erstaunten Personalchef einem Bewerber gegenüber sitzen, der fröhlich seine ungewöhnliche Qualifikation erklärt: "Ich bin zur Schule gegangen, als gerade mal ein gutes Lehrkonzept ausprobiert wurde..."

## Ost-Berlins geplanter Marx-Engels-Denkmalpark

# Für Klassiker nur Marmor und Stahl

In Ost-Berlin wurden in den letzten Jahren drei Kirchenkirchen neu eingedeckt. Vom Dom am alten Lustgarten leuchtet ein neues goldenes Kreuz, die Doppelkirche der Nicolikirche wurden wieder aufgesetzt, und vom restaurierten Turm des Französischen Domes strahlt eine goldene Statue. Hoch an der Zeit, mag da mancher Parteigenosse denken, auch wieder einmal etwas für die sozialistische Stadtgestaltung der "Hauptstadt" zu tun.

Nun, Abhilfe ist schon in Sicht. In Plänen, Fotos und Modellen wird zur Zeit im Marstall unter den Linden vorgestellt, wie den Begründern der neuen Lehre, Marx und Engels, demnächst mitten im Herzen Berlins, zwischen Fernseh-Turm und Palast der Republik, gleich eine ganze Denkmalanlage gesetzt werden soll. Heute stehen dort auf der letzten noch verbliebenen Freifläche des Zentrums einige Pappeln und Erlen in einer Alsterwiesen-Grünanlage, an der der Touristenstrom vom Brandenburger Tor zum Alexanderplatz achtlos vorbeizieht.

Die Planungen für die Anlage gehen zurück auf das Jahr 1973, als das Politbüro der SED einen entsprechenden Beschluss fasste. Ein Entwurfsauftrag erging an den heute 60-jährigen Bildhauer Ludwig Engelhardt, der seit 1960 Mitglied der Akademie der Künste der "DDR" ist und bereits an der künstlerischen Beratung beim Bau des Palastes der Republik beteiligt war. Engelhardt legte seinen Entwurf 1977 vor, und das Politbüro hat ihn inzwischen gebilligt und seine Ausführung verfügt. Die Stadtverordneten von Ost-Berlin, die in ihrem Zentrum städtebaulich auch sonst nichts zu sagen haben, wurden selbstverständlich nicht befragt. Sie billigten das Projekt später einstimmig wie auch der Ministerrat der "DDR" und dann, gewissermaßen als Krönung, auch noch der X. Parteitag der SED 1981.



Wollen verschwinden im Grauen: Brigitte Fassbender (rechts) als Orpheus, Lucia Popp als Eurydyke in Erich Walter's "Orpheus" in München. FOTO: ANNE KIRSCHBACH

## E. Walters „Orpheus und Eurydyke“ in München

# Geister im Spiralnebel

Glücks „Orpheus und Eurydyke“, das Stück mit der erhabenen und bewegenden Musik und der spindeldürren Handlung, wird jetzt am Münchner Nationaltheater gespielt. Die Aufführung gelingt nicht gut. Der Fehler hat man zu viele gemacht mit dem schweren Werk. Das reicht sich.

Das beginnt bei der von Hans Swarowsky eingezeichneten und eingekürzten Fassung, diesem schlimmen Mißverständnis. Mit seiner Opernreform wollte Glück zwar dramatisch wahrhaftige Musik auf der Bühne durchsetzen, wollte menschlich fühlende und handelnde Gestalten präsentieren statt blutiger Antikenstatuen, aber das ließ sich nicht machen auf kunstreichen, effektvollen Gesang verzichten wollte. Den Orpheus teilte er immerhin noch einem Kastraten zu, Exponent einer unnatürlichen, virtuellen Gesangs-kultur. Auch die Wiener Fassung schrieb er notabene in italienischer Sprache. Verdetuscht und versimpelt in den Gesangspartien geht diese große Opernmanier in die Binsen. Übrig bleibt eine Liebes-Oper.

Brigitte Fassbender, der Orpheus, hat eine Liedstimme. Das opernhafte Posaunen in ihre Lieblingssache längst nicht mehr. Sie verinnerlicht ihren Gesang, obwohl hörbar indisponiert, auf zu Herzen gehende Weise. Sie läßt viel Empfindung in die Schlichtheit einfleßen. Man lauscht ihr gespannt und nachdenklich. Die große Bühne und das große Haus werden damit nicht gefüllt. Mitreißern kann sie nicht.

Auch Lucia Popp, die Eurydyke, übt sich in der vokalen Demut. Auf feine Art bläbblütig spinnst sie Kummer und Zweifel zu Sopranliedern. Schicksalhaftes tönt daraus nicht. Julie Kaufmann gibt in der kaum mehr vorhandenen Partie des Amor die Stichworte, die das bühnen Handlung zweimal in Gang setzen.

Ken Handlung, doch einige Tanznummern deswegen wird Glücks „Orpheus und Eurydyke“ wohl so oft einem Choreographen zur Regie anvertraut. Balanchine und Neumeier haben das Stück inszeniert. München setzt nun auf den Düsseldorfer Ballettchef Erich Walter, einen Mann der scheuen Gesten und der heimlichen Symbolik. Er verbannt den Chor in den Orchestergraben und bevölkert die Bühne mit Tänzern. Aber zu tanzen gibt er ihnen fast nichts. Sie figurieren. Sie schreiten. Sie weiden mit federbesetzten Armen oder winken von fahrbaren Podesten mit Schwertern. Sie recken sich als Furien ein bißchen auf. Sie beneiden als Seltsame des Elysiums. Das bühnen Aktion, das die Oper bietet, wird so nicht einsehbar.

Günther Schneider-Siemsen hat die Ausstattung entworfen. Sie arbeitet vorwiegend mit Licht und Projektionen. Schleier hängen reichlich (und dämpfen die Stimmen merklich). Eine Erdkulde scheint grau bei den Klagen des Orpheus auf, Spiralnebel, grau in grau, kreisen beim Reigen der seligen Geister. Auf der Erde ist es so trüb wie im Hades. Orpheus brauchte eigentlich gar nicht in die Unterwelt herabzusteigen. Die Welten verschwimmen zur grauen Vagheit.

Auch in der Musik verschwimmt so einiges, und gegen Schluss immer mehr. Dabei hatte Eugen Jochum am Fuß zunächst straffe Töne und starke Akzente vorgegeben. Zwar hielten auch da zuweilen die Einsätze, aber Glück klang doch kraftvoll und stark. Die Kraft verließ Jochum im dritten Akt doch merklich. Die Musik kam ins Schleppen, bis der Sängertrupp knapp wurde.

Die Bläser des Bayerischen Staatssymphoniestorchers hatten da mehr Luft. Sie spielten über alle Maßen schön an diesem Abend, formten die Töne wohl und knüpften sie zu ausdrucksstarker Melodie. Sie setzten Glücks ernste Oper ins Recht. Aber das reicht natürlich nicht, die Münchner Aufführung gegen die Ponnellen in Köln oder Freyers in Berlin anspielen zu lassen.

## JOURNAL

### Bertolucci leitet Jury in Venedig

DW. Venedig  
Bernardo Bertolucci wird Chef der Jury bei der 40. Filmfestspiele in Venedig. Das wurde jetzt in Venedig zusammen mit dem genauen Datum der Filmfestspiele bekanntgegeben. Der Wettbewerb um die „Goldenen Löwen“ beginnt danach am 31. August und endet am 11. September. Bei den letzten Biennalen hatten Filme aus der Bundesrepublik den ersten Preis erhalten: 1981 „Die bleierne Zeit“ von Margarete von Trotta und 1982 „Der Stand der Dinge“ von Wim Wenders.

### Verschollene Partituren von Albinoni gefunden

dpa, Udine  
Die Partituren von fünf Arien des venezianischen Barockkomponisten Tommaso Albinoni (1674-1745) hat der italienische Musikprofessor Maurizio Grattini im Archiv von Cividale bei Udine gefunden. Die Arien, die von Streichorchester und Cembalo begleitet werden sollen, werden in Kürze in Udine aufgeführt. Viele Werke Albinonis, der über 50 Opern komponierte, sind verschollen.

### Sonning-Preis für Simone de Beauvoir

AFF, Paris  
Der mit knapp 60 000 D-Mark dotierte Sonning-Preis ist in Paris der französischen Schriftstellerin Simone de Beauvoir verliehen worden. Mit dem Preis der 1950 gegründeten Sonning-Stiftung wurden bereits so unterschiedliche Persönlichkeiten wie Winston Churchill, Laurence Olivier, Niels Bohr und Dario Fo ausgezeichnet.

### Neues Ashton-Ballett in New York uraufgeführt

DW. New York  
Ein neues Ballett des Choreographen Sir Frederick Ashton wurde jetzt vom Londoner Royal Ballet während eines Gastspiels in der New Yorker Metropolitan Opera uraufgeführt. „Vari Capricci“ zu einer Musik des im vergangenen Jahr verstorbenen Komponisten William Walton.

### Jazz-Altmeyer Dave Brubeck auf Tournee

dpa, Hamburg  
Der amerikanische Pianist Dave Brubeck startet mit seinem Quartett am 26. April in Hamburg zu einer deutschen Tournee. Schon bei seiner Gastspielreise vor zwei Jahren bewies Brubeck, daß sein zeitloser Klassik-Jazz durch die Mitwirkung junger Musiker frischen Schwung bekommen hat. Nur wenigen Musikern ist die Vermischung von Elementen klassischer Musik mit dem Jazz so perfekt gelungen wie dem inzwischen 62-jährigen Brubeck. Das Dave-Brubeck-Quartett spielt außerdem in Bielefeld (27. 4.), Düsseldorf (28. 4.), Stuttgart (29. 4.) und Berlin (4. 5.).

### Vicente Aleixandre 85

Aus dem Spanier Vicente Aleixandre, der heute vor 85 Jahren in Sevilla auf die Welt kam, im Jahre 1977 der Nobelpreis für Literatur zugesprochen wurde, schenken die Feuilletonredaktionen der ganzen Welt auf Der kinkende Lyriker, der unbewußt in Madrid lebt, war selbst nicht weniger verwundert; er akzeptierte den Preis stellvertretend für seine berühm-



Vicente Aleixandre FOTO: DIE WELT

ten Kollegen Rafael Alberti und Jorge Guillén, für die ganze Gruppe spanischer Intellektueller, die man unter dem Begriff der „Generación de 1927“ zusammenfaßt, überhaupt für alle spanischen Dichter, deren Ruhm nicht über die Pyrenäen gedungen ist, und für das ganze spanische Volk und seine Kultur. Aleixandre ist ein „poeta doctus“, der mit vielerlei Ausdrucksformen experimentiert hat; der „DDR“-Lyriker Eric Arendt hat sich um die Übersetzung seiner Gedichte verdient gemacht.

### Earl Hines gestorben

AFF, Oakland  
Der amerikanische Jazzpianist Earl „Fatha“ Hines ist im Alter von 77 Jahren in Oakland (Kalifornien) an den Folgen eines Herzinfalles gestorben. Er hatte seit den dreißiger Jahren in den bekanntesten amerikanischen Bigbands, darunter der von Louis Armstrong, gespielt und Stars wie Dizzy Gillespie, Charlie Parker, Billy Eckstine und Sarah Vaughn zum Aufstieg verholfen. Seit 1951 hatte er zusammen mit dem Posaunisten Jack Teagarden in San Francisco seine eigene Band. Die US-Encyclopedia „Encyclopedia of Jazz“ nennt Hines „einen der größten Pianisten der Geschichte des Jazz“.

## Zum 70. Geburtstag von Sigrud Hunke

# Sonne und Kaisermantel

In Kiel als Tochter eines prominenten Buchhändlers geboren, nach Studien bei Martin Heidegger, Nicolai Hartmann und Karl-Heinz Graf Dürckheim zum Dr. phil. promoviert, lernte Sigrud Hunke mit einem Diplomaten verheiratet und Mutter von drei Kindern, gehört Sigrud Hunke zu den ganz wenigen schreibenden Frauen des deutschen Sprachraums, die man als eine „konservative Intellektuelle“ bezeichnen darf. Ihr spezifischer Konservatismus hat freilich nichts mit parteipolitischen Subtilitäten oder schmollender Nostalgie zu tun. Ganz im Gegenteil: diese Simone de Beauvoir von rechts ist eine im ursprünglichsten Sinn des Wortes radikale, das heißt: immer wieder zu den Ursprüngen, Grundlagen und bleibenden Beständen der europäischen Geistesgeschichte vorstoßende und an sie produktiv erinnernde Autorin.

Vielfältig ist der Kreis ihrer Interessen und Talente. Sie schrieb Novellen, Essays und Romane; vertonte Gedichte von Eichendorff und anderen Lyrikern; ist als einzige Frau Europäerin und Nichtmuslimin Ehrenmitglied des „Obersten Rates für Islamische Angelegenheiten“ in Kairo und gilt zwischen Marokko und Pakistan geradezu als inoffizielle Botschafterin deutscher Kultur in der mohammedanischen Welt, als hochverehrte Lehrerin und Vermittlerin arabischer Kultur im deutschen Raum. Diese einmalige Position verdankt sie vor allem zwei Sachbüchern, in denen nachgewiesen wird, in wie hohem Maße Europa der islamischen Philosophie und Naturwissenschaft verpflichtet ist: „Allahs Sonne über dem Abendland“ und „Kamele auf dem Kaisermantel“.

Nicht minder bedeutsam sind Frau Hunkes Bücher zur arabischen Geistesgeschichte: Europa's eigene (andere) Religion, „Glaube und Wissen“, „Das Reich und das werdende Europa“. In diesen Werken wendet sich die engagierte Religionshistorikerin gegen das dualistisch-manichäische Erbe, das seit der Spätantike nicht nur große Bereiche der christlichen Kultur, sondern auch mächtige Strömungen der modernen säkularisierten Zivilisation verhängnisvoll beeinflusst haben. In Marx und Freud sieht Sigrud Hunke manichäisch-gnostisches Geistesgut nicht minder wirksam als in Paulus, Augustinus und Luther. Sie kritisiert leidenschaftlich einen in absoluten Antithesen und starren Entweder-oder-Entgegensetzungen denkenden Geistesstypus.

Ihre eigene geistespolitische und religionsphilosophische Vision deutet der Titel des 1971 erschienenen Buches an: „Das Ende des Zwißpals“. Mit einer kurzen, vielleicht nicht ganz unmissverständlichen Formel nennt sie ihre Weltanschauung: „Dialektischer Unitarismus“. Als Propheten und Konkrete dieser die „Einheit der Gegensätze“, die „Gottähnlichkeit aller Natur“ betonten religiös-philosophischen Grundhaltung sieht sie Meister Eckhart, Nikolaus von Kues, Goethe, Schelling, Einstein und Teilhard de Chardin an.

Sigrud Hunke ist die wohl einzige deutsche Schriftstellerin, der es schon zu Lebzeiten vergönnt ist, daß eine eigene Hunke-Gesellschaft (mit Sitz in Bonn) sich der Förderung und Verbreitung ihres Werkes tatkräftig widmet. Heute feiert sie, der man ihr Alter wahrhaftig nicht ansieht, ihren 70. Geburtstag rüstig, weltneugierig und wie immer voller Pläne.

G. KLAUS KALTENBRUNNER



Eine „Simone de Beauvoir von rechts“: Sigrud Hunke FOTO: BLAU

## Die 15. Wittener Tage für neue Kammermusik

# Sag's mit dem Zymbal!

Im städtischen Saalbau traf man sie an wie beim späten Frühling im Ruhralbum um Witten und noch zu zählenden Blüten. Bei den 15. Wittener Tagen für neue Kammermusik hatten die Veranstalter die Ehrlichkeit über die Sensation gestellt und eingeräumt, daß man nicht jedes Jahr einen John Cage oder Alfred Schnittke aufbieten kann. Im vergangenen Jahr war eben alles schon etwas weiter gewesen. Aber auch solche Wittener Kammermusikabende haben ihren Informationswert. 23 Komponisten mit insgesamt 63 Werken, darunter immerhin zwölf Ur- und elf deutsche Erstaufführungen, wurden präsentiert, und das ist ja untrennbar ein respektabler Sache, auch wenn nicht alle Blütenstränge reif werden.

In Witten geht es nicht darum, mit der Sammelinsse ein Abbild der gegenwärtigen Kammermusik-Situation zu entwerfen, sondern um erhebende Schlaglichter und Akzentsetzungen und auch um den Blick über die gestischen Grenzen, der diesmal Ungarn ins Auge faßte. Solche Erkundungen nicht mit dem Fernrohr, sondern in diesem Falle mit Hilfe des angereizten Budapest-Kammerensembles, gebildet seit je zu Selbstverständlichkeit der Wittener Kammermusikstage.

Sie waren nur zu einer Hälfte ergiebig. Die andere brachte Funktionsträger des ungarischen Musiklebens mit Bartók-Buldungen und Realismus-Verschnitt zur Aufführung, immer das Zymbal im Mittelpunkt. Am Ende freilich war ein ganzer Abend György Kurtág gewidmet, der zusammen mit seiner Frau Martha aus seinem Schulwerk für neue Klaviermusik das Neueste spielte. Natürlich steht auch da Bartók im Hintergrund.

Manches scheint hinter ihn zurückzugreifen, anderes ihn fortzuschreiben, aber in sehr persönlicher Handschrift: Das Konzert mit Fragmenten für Solosopran und der exquisten Adrienne Csengery war das vielleicht erfolgreichste dieser Tage.

Solche Portraitkonzerte haben in Witten Tradition. Ein anderes war Nicolaus A. Kubas gewidmet und seinem „Antischen Korymbos“. So für einen Violinsolisten beginnt folkloristisch und endet bei Nicaragua, aber solche politische Simplizität verdeckt nicht, daß es sich bei Huber um eine der wichtigsten, materialbewußtesten Komponisten der mittleren Generation handelt. Ein weiteres Portrait galt dem Kölner Griechen Dimitri Terzakis und seinen Vermittlungen zwischen byzantinischer und heutiger Musik. Und belnabe zu einem Portrait geriet das „Selbstbildnis des Richard Wagner“ des in Köln lebenden Bulgaren Bojdar Dimov, in dem eine Mixtur aus Selbst- und Wagner-Zitaten Wagners Antisemitismus nach Auschwitz verlängert - kein uninteressantes Werk, aber auch kein unstrittiges. Sogar auch wo Erfahrung (sein Vorfahr starb in Auschwitz) persönliche Rechtfertigungsmomente einbringen mag.

Ansonsten blieb im Gedächtnis: Rolf Riehms Auseinandersetzung mit der Quartett-Tradition in „Tempo strotzato“, einem intensiven, klugen Stück. Michael Rantas „Transits“, Johann-Karten Reckes „originelle Instrumenteneinsetzungen über Klangflächen mit Schlagzeugern in Interaktion tretend. Oder Robert HP Platz' virtuoses Trio für Oboe, Klarinette und Fagott, für das Bläserensemble dankbar sein werden.

DIETER SCHÜREN

## Internationale Kurzfilmtage von Oberhausen

# Warhol ißt Hamburger

Im nächsten Jahr werden die Kurzfilmtage von Oberhausen ihren 30. Geburtstag feiern. Neben der Berlinale sind sie das älteste Filmfest in Deutschland. Liegt es an diesem fortgeschrittenen Alter, daß die Atmosphäre in Oberhausen heuer so müde und lustlos war? Viel fiele Einheitskost wurde serviert. Wäre da nicht die kleine Reihe indischer Filme gewesen, hätte sich das Ausharren auf den harten Stühlen in der Oberhausener Stadthalle nicht gelohnt. Vor allem der 17minütige Beitrag von Meera Dewan, „Liebesgeschenk“, ging unter die Haut. Die junge indische Regisseurin greift aktuelle Zeitungsberichte auf, in denen von Mord oder vermissten Frauen erzählt wird. Der Grund für die Mordversuche liegt in alten indischen Traditionen verankert. Die Frauen müssen sterben, weil ihre eingebrachte Mitgift der Familie des Mannes nicht reicht.

Daß der Film trotz seiner heiklen Thematik keine aggressive Anklage gegen überhöhtes Brautrecht und die Mißachtung der Frau in Indien geworden ist, sondern der Versuch einer Klärung der tief verwurzelten Gründe für solch barbarische Vorkommnisse, macht ihn zu einem ergreifenden Dokument.

Ein weiterer Schwerpunkt in Oberhausen war das Thema Reisen, dessen Abhandlung eher dürftig und nach den Klischees des gängigen Reise-Journalismus ausfiel. Nur der dänische Beitrag „68 Szenen aus Amerika“ wich vom Schema F ab. Gag dieses komischen Filmes war Andy Warhol, der einen „Hamburger“ verzehrt. Unter dem Motto „Zur neueren Stimmung im Westen“ tat sich ein

## Ein neues Stück von Heiner Müller in Bochum

# Medea am Swimmingpool

Jetzt kaufe ich mir erst mal das Buch zum Film“, sagte eine junge Dame, als nach 80 Minuten alles vorüber war. Sie hatte in den Kammerspielen des Schauspielhauses Bochum zu denen gehört, die den drei Darstellern, dem Regisseur Matthias Langhoff und dem anwesenden Autor freischützig zugehört hatten, wie es dort Brauch ist. Schließlich war eine Uraufführung zu bewundern, „Verkommenes Ufer, Medeamaterial und Landschaft mit Argonauten“ von Heiner Müller aus Ost-Berlin. Verstanden hatte sie nichts.

Das Buch wird sie noch mehr enttäuschen. Die drei Stücke zusammen sind knapp zehn Seiten lang, doch für sechs Mark werden einem 492 Seiten in die Hand gedrückt. Damit man weiß, wer die Argonauten sind, wer Jason und wer Medea. Was man sich unter der Kreisstadt Straußberg, unter Fritz Lang oder Boris Karloff. Die Bochumer Theatermacher trauen solche Kenntnisse ihrem Publikum nicht zu, wie man sieht.

Doch alle diese Namen und Begriffe kommen im Stück vor. Müller stellt sich seine Aufführung bezeichnenderweise in einer Peepshow vor, an einem verschlammten Swimmingpool und auf einem toten Stern. Weil Bochum dergleichen nicht bieten kann, entwarf Langhoff einen blutroten Horizont um eine Spielfläche, die mit lauter Blechbüchsen belegt ist.

In diesem „Ambiente“, wie das heute heißt, hört man zunächst „Verkommenes Ufer“, 35 Zeilen Fäkalrythm, die nichts erspart, aber auch über nichts informiert. Was folgt, „Medeamaterial“, ist noch wortreicher. Müller hat von des Euripides Drama um die verstoßene Frau, um Vertreibung, Rache

und Kindsmord, alles Mythologische weggewaschen. Übrig bleibt ein „Monolog der Barbarin“, und diesen haben die Regisseure - Langhoffs Partner ist Manfred Karge, der auch den Jason spielt, bis ins Unenträglichste ausgedehnt. Zwischen die Sätze treten retardierende Mimik und Gestik, die Gefühle und Leidenschaften in ihren ungeformten, noch nicht Wort gewordenen Urzustand vorführen sollen.

Kirsten Dene führt das vor, mit einem Mut zur Häßlichkeit, wie man ihn seit Anna Magnan „Rose Tattou“ nicht wieder gesehen hat. Sie windet sich schreiend, sie erbricht sich, sie freut sich wie ein Kind, sie lacht aus vollem Herzen, sie röhrt wie der Abschaum des Straßenstrichs, sie schreit, sie weint hemmungslos und bringt den Zuschauer um seine Fassung.

Auch aus Müllers Text übrigens, den Frau Dene zwischen spricht. Hamburgisch eingefärbt zuweilen, voller Haß und schneidend darauf, weich und liebevoll gleich darauf, wenn sie zu den Kindern spricht, die von der Inszenierung als zwei Hundefütterer auf die Bühne gebracht werden, deren Inhalt Medea am Ende mit den Händen zermatscht.

Karges Jason steuert nur wenige Worte bei. Seine Stunde schlägt erst danach, in der „Landschaft mit Argonauten“. Da spricht er wieder um Lyrik, doch gleichzeitig läuft er auf wankendem Schiff - in der Tat, der Bühnenboden wagt auf und ab - um sein Leben. Volle zwanzig Minuten lang, unter einer Maske, in Ledermontur, in immer gleichem Rhythmus.

So viel gestählte Kraft, so viel Sportsgeist macht Eindruck. Der Jubel nimmt kein Ende. Die Texte verdienen ihn nicht.

KATHRIN BERGMANN

und Kindsmord, alles Mythologische weggewaschen. Übrig bleibt ein „Monolog der Barbarin“, und diesen haben die Regisseure - Langhoffs Partner ist Manfred Karge, der auch den Jason spielt, bis ins Unenträglichste ausgedehnt. Zwischen die Sätze treten retardierende Mimik und Gestik, die Gefühle und Leidenschaften in ihren ungeformten, noch nicht Wort gewordenen Urzustand vorführen sollen.

Kirsten Dene führt das vor, mit einem Mut zur Häßlichkeit, wie man ihn seit Anna Magnan „Rose Tattou“ nicht wieder gesehen hat. Sie windet sich schreiend, sie erbricht sich, sie freut sich wie ein Kind, sie lacht aus vollem Herzen, sie röhrt wie der Abschaum des Straßenstrichs, sie schreit, sie weint hemmungslos und bringt den Zuschauer um seine Fassung.

Auch aus Müllers Text übrigens, den Frau Dene zwischen spricht. Hamburgisch eingefärbt zuweilen, voller Haß und schneidend darauf, weich und liebevoll gleich darauf, wenn sie zu den Kindern spricht, die von der Inszenierung als zwei Hundefütterer auf die Bühne gebracht werden, deren Inhalt Medea am Ende mit den Händen zermatscht.

Karges Jason steuert nur wenige Worte bei. Seine Stunde schlägt erst danach, in der „Landschaft mit Argonauten“. Da spricht er wieder um Lyrik, doch gleichzeitig läuft er auf wankendem Schiff - in der Tat, der Bühnenboden wagt auf und ab - um sein Leben. Volle zwanzig Minuten lang, unter einer Maske, in Ledermontur, in immer gleichem Rhythmus.

So viel gestählte Kraft, so viel Sportsgeist macht Eindruck. Der Jubel nimmt kein Ende. Die Texte verdienen ihn nicht.

KATHRIN BERGMANN



## An Bord der „Siddharta“ war ein Agentenjäger

Neue Fragen nach Rettung aus dem Chinesischen Meer

WERNER KAHL, Bonn  
Die im In- und Ausland mit Spannung und Mitgefühl verfolgten Schilderungen über das Segler-Drama deutscher Funkamateure im Südchinesischen Meer sind gestern um eine drehbuchreife Jambond-Rolle erweitert worden: Die Skeptiker in ihren Zweifeln über die Ereignisse bestärkt haben. Denn der Sprecher der geretteten Insassen der Jacht „Siddharta“, Balduin Drobica, arbeitet bei der Spionageabwehr der Bundesrepublik Deutschland.

Millionen von Radiohören und Fernsehzuschauern war der 48-jährige Kölner Funkamateur bekannt, als er am vergangenen Sonntag durch seine Erklärung nach der Rettung über eine außerordentliche Wahrnehmung bekannt geworden. Eine Stimmenvision, so Drobica, habe ihm die Kraft zum Aushalten gegeben: „Am zehnten Tag werdet ihr gerettet“, vernahm er angeblich am zweiten Tag in dem hilflos treibenden Rettungsboot. Zwei der mitgeführten vier Funker, die Kölner Dietrich Müller und Gero Band, kamen bei der Tötung ums Leben.

Was sich auf der „Siddharta“ abgespielt, wird nun vermutlich von der Staatsanwaltschaft aufgeklärt werden. In Hongkong, wo die Geretteten am Wochenende eingetroffen waren, konnten die Zweifel über den Hergang des Unglücks nicht ausgeräumt werden. Eine vom PR-Direktor des Hilton-Hotels organisierte Pressekonferenz

verließen die Korrespondenten mit unbeantworteten Fragen.

Handelte es sich entgegen den bisherigen Angaben doch nicht um eine private Segeltour von Funkamateuren, die von einem „weißen Fleck“ auf der Funkkarte inmitten des 350 Inseln zählenden Spratley-Archipels im Südchinesischen Meer harmlosen Kontakt zu Hobbysprechern in anderen Ländern herstellen wollten?

Für diese Premiere hatten sich die Funker das gefährliche und völkerrechtlich umstrittene Seegebiet im Chinesischen Meer ausgesucht. Peter Marx, in Singapur ansässiger Jachtbesitzer, erklärte in Hongkong, er habe der Expedition zugestimmt, weil er so sein Boot lukrativ verchartern konnte, die anderen hätten es aus Leidenschaft für die Funkerei getan.

Ungeklärt blieb, warum der Bootbesitzer trotz fünfzehnjähriger Erfahrung in südostasiatischen Gewässern die Funker nicht vor den von vietnamesischen Militär besetzten Spratley-Inseln warnte. Schließlich konnten auch die Zweifel an der Darstellung nicht ausgeräumt werden, daß die Überlebenden, wie behauptet, zehn Tage ohne Wasser und Nahrung in einem winzigen Boot im Meer trieben, ehe sie von dem von einer japanischen Reederei gecharterten und in Panama gemeldeten Frachter „Linden“ an Bord geholt wurden.

In Hongkong bereiten sich die Geretteten auf die Heimkehr in die Bundesrepublik vor. Balduin Drobica soll nach seiner Rückkehr zu den Vorgängen dienstlich gehört werden. Der Agentenjäger hatte korrekt die privat deklarierte Reise angemeldet. Daß er bei diesem Törn den kommunistischen Machtbereich tangieren würde, war nicht voraussehbar, sagte ein Sprecher und wies Spekulationen um einen Spionageauftrag des Bundesamtes für Verfassungsschutz zurück.

In Hanoi wurde gestern, wie die französische Presseagentur ergänzte, die vietnamesische Streitkräfte am fraglichen Tag „Warnschüsse auf ein unbekanntes Boot“ abgegeben. Daraufhin habe das Boot abgedreht. Mehr sei nicht bekannt.



Verfassungsschutz-Mann Balduin Drobica  
FOTO: AP

## Stiftung will Massenmördern den Teufel austreiben

dpa, London  
Massenmörder und andere Gewalt-Kriminellen können nach Überzeugung einer christlichen Hilfsorganisation für britische Gefängnisinsassen in vielen Fällen geheilt und entlassen werden, wenn ihnen fächergerichtet der Teufel ausgetrieben wird.

Die „Matthäus-Stiftung“, in der prominente Katholiken und sogar Unterhaus-Abgeordnete mitarbeiten, hat nach Angaben ihres Direktors Peter Thompson in einer Eingabe an Gesundheitsminister Norman Fowler um die Erlaubnis gebeten, Exorzisten in den Gefängnissen tätig werden zu lassen. Die offizielle Antwort, nach der diese Entscheidung von Fall zu Fall von den Anstalts-Psychiatern getroffen werden soll, ist nach seinen Worten von der Stiftung „mit Enttäuschung“ aufgenommen worden.

Die „unerklärliche Gewalttätigkeit“ mancher Verurteilter könne durchaus von bösen Geistern stammen, erklärte Thompson gestern im „Guardian“. Die Psychiater in den Gefängnissen, fügte er kritisch hinzu, sähen das jedoch nicht, weil sie meist „keine Christen, sondern Agnostiker und Atheisten“ seien.

Thompson nahm zu umstrittenen Berichten Stellung, nach denen der 13-fache Frauenmörder Peter Sutcliffe, der „Yorkshire Ripper“, nach einem Exorzismus während der Untersuchungshaft jetzt „geheilt“ sei, und meinte: „Wenn der Exorzismus erfolgreich war, dann ist Peter Sutcliffe heute nicht der Sutcliffe, der jene erschreckenden Taten beging.“

## Pony-Express mit Pedalen

Schnelle Fahrradboten unterwegs im New Yorker Chaos

GABRIELLE JAHN, New York  
Sie sind die „Hell's Angels“ von New York. Ihr Draufgängerum wird jedoch, anders als bei den kalifornischen Namensvettern, gut bezahlt. Je schneller sie sind, desto besser ihr Verdienst. Autoschlagern und Menschenmengen können sie nicht stoppen. Sie sind die zuverlässigsten und Promptesten, wenn es um die Lieferung wichtiger Briefe, Dokumente und Pakete geht: die Fahrrad-Boten vom Hudson.

Michael Nehrbauser ist einer von ihnen. Sein Arbeitstag beginnt morgens um 10, wenn er seinen Helm anzieht, Mund- und Nasenschutz umlegt und sein Rennrad aus dem Haus für den Tag auspackt. Dann wird er sich seine Nylontasche umschlingt, sich auf sein Stahlrohr, und ab geht die Post.

Er ist einer von 600 bis 700 Fahrrad-Boten, ohne die das Big Business New Yorks aufgeschmissen wäre. Sie sind die einzigen, die unberührt vom permanenten Verkehrschaos auf New Yorks Straßen und unbehindert von steckengebliebenen U-Bahnen supererleichte Botendienste erledigen.

Fleißschlepper gleiten die Fahrrad-Boten durch den Verkehr. Mit einer Geschwindigkeit von 50 Kilometern pro Stunde hängen sie locker Autos ab, wechseln mit traumwandlerischer Sicherheit die Fahrräder, ohne sich nach hinten umzusehen, fahren verkehrt durch Einbahnstraßen und übersehen geflissentlich rote Ampeln.

Michael Nehrbauser: „Fahrrad-Boten sind die heutige Version des Pony-Expresses aus den frühen



Der Lavastrom wälzt sich immer näher an die am Fuß des Ätna gelegenen Ortschaften heran. Die Straße, die sich den Vulkan hinaufschlingt, ist schon an 12 Stellen unterbrochen, das Hotel fast völlig von der schwarzen Masse eingeschlossen.

## Dynamit soll die glühende Flut des Ätna stoppen

FRIEDRICH MEICHNER, Rom  
Der Ätna gibt keine Ruhe. Seit vier Wochen spuckt er in unregelmäßigen Abständen und mit wechselnder Intensität feurige Lava. Der Schaden, den dieser Ausbruch von Europas größtem noch tätigen Vulkan bisher angerichtet hat, wird auf mehr als 50 Millionen Mark geschätzt. In den Ortschaften am Südhang des Berges verbreiten sich zunehmend Besorgnis und Unruhe.

Zwar besteht für Nicolosi, Belpasso und Regalena keine unmittelbare Gefahr, aber die Experten sind sich einig: Diese Eruption mit dem ständigen Auf und Ab der Lava-Temperaturen und dem Aufbrechen immer neuer kleiner Krater ist anormal und deshalb unheimlich. Die Bevölkerung muß immer lauter nach Vorsichtsmaßnahmen zum Schutz der bedrohten, am Berghang gelegenen Gemeinden.

Ernsthaft zur Diskussion stehen die Errichtung von Schutzwällen zur Ableitung der Lava in unmittel-

barer Nähe der Dörfer und Kleinstädte sowie Sprengungen, um den Lava-Strom schon in möglichst großer Höhe in ein neues Bett, fern von allen Ortschaften, zu lenken. Als abenteuerlich und deshalb in der Diskussion wird dagegen in Fachkreisen der Vorschlag abgelehnt, den Ätna zu bombardieren. Bisher hat die Lava zwei Restaurants, zwei Straßenwärtshäuser, zwei Skiflits, ein Dutzend Ferienhäuser, eine Karabinier-Kaserne, eine Kaserne der Forstpolizei und ein Salesianerkloster zerstört. Die „Sapienza“-Hütte ist von ihr eingekreist. Die Ätna-Straße an zwölf Stellen unterbrochen. Hektarweise sind Wälder und Obstplantagen in Flammen aufgegangen.

Der von „Katastrophenminister“ Fortuna an Ort und Stelle entsandte Präfekt Pastorelli kam nach einer mehrtägigen Inspektion zu dem Schluß: „Die Lage ist im Augenblick noch nicht alarmierend, aber sicher ist, daß man nicht fatalistisch das abwarten kann, was noch geschehen könnte. Ich werde den Minister bitten, sich durch ei-

genen Augenschein von den Gefahren zu überzeugen. Denn ich glaube, daß eine Intervention dringender geboten ist. Wenn man uns nicht knüppelt in den Weg wirft, sollten wir innerhalb einer Woche in der Lage sein, konkret etwas zum Schutz der Ortschaften zu unternehmen, die sich in der Flußrichtung der Lava befinden.“

Leicht wird eine solche Entscheidung nicht fallen. Denn wie sie auch immer aussehen mag, impliziert sie die Gefahr, daß, um eine bestimmte Ortschaft und ein bestimmtes Gebiet zu schützen, anderswo Schaden angerichtet wird. „Es wäre unaufrecht zu leugnen, daß wir zögern“, gestand Renato Cristofolini, Dozent für Vulkanologie an der Universität Catania und einer der Experten, die mit der Ausarbeitung eines Interventionsprogramms beauftragt sind. „Die Wahrheit ist, daß sowohl Sprengungen als auch der Bau von Schutzwällen in ihren Auswirkungen viele Unberechenbarkeiten mit sich bringen würden. Es handelt sich um Experimente, die man

unter ähnlichen Bedingungen noch niemals gewagt hat.“ Der Bürgermeister von Nicolosi, Ascenzio Borzi, hat sich für den Bau von Schutzwällen ausgesprochen. Er sagte: „Wenn die Lava über eine bestimmte Sicherheitslinie, sagen wir, zwei Kilometer vor dem Ort, vordringt, muß man das Notwendige tun, um ihren langsamen Fluß noch mehr zu verzögern. Als erste Maßnahme fordern wir Schutzwälle, die die Lava auf ein unbewohntes Gebiet unseres Gemeindeterritoriums ableiten.“

In den letzten Tagen strömte die Lava, deren Temperatur sich von 900 auf 960 Grad erhöht hat, aus dem in über 200 Meter Höhe gelegenen Hauptkrater mit einer Anfangsgeschwindigkeit von sechs Stundenkilometern. Sie kühlt dann ziemlich schnell auf einige hundert Grad ab und verlangsamt ihre Geschwindigkeit auf 20 bis 30 Meter pro Stunde. Im Gebiet des 700 Meter hoch gelegenen Nicolosi ist sie bis auf 1200 Meter heruntergekommen.

## Sonnenphysiker bekommen Arbeit auf Teneriffa

AP, Bonn

Auf der Insel Teneriffa soll noch in diesem Jahr mit dem Bau eines Sonnenobservatoriums für deutsche Wissenschaftler begonnen werden. Die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) erklärte gestern in Bonn, die entsprechenden Verträge seien unterzeichnet. Das Sonnenobservatorium wird in rund 2400 Metern Höhe auf einem Hochplateau am Teide, dem höchsten Berg von Teneriffa, errichtet. Nach seiner Fertigstellung soll es die leistungsfähigste Beobachtungsstation in Europa sein. Von den Forschungen werden wichtige Impulse für die Plasmaphysik erwartet, die unter anderem einmal den Bau eines Kernfusionsreaktors ermöglichen soll.

Der Standort Teneriffa sei für die Sonnenphysiker erheblich besser geeignet als die bisherigen Außenstellen auf Capri und in Locarno. So dürfe die Erdatmosphäre über einem Sonnenteleskop nur minimale Störungen aufweisen. Außerdem dürfe die Sonneneinstrahlung nicht unter 200 Tagen im Jahr liegen.

Der Betrieb des Sonnenobservatoriums wird aus Mitteln der Länder Baden-Württemberg und Niedersachsen finanziert.

## Waldbrand bei Innsbruck

AP, Innsbruck  
Auf dem Hechenberg in der Nähe von Innsbruck wütete auf einer Fläche von rund 20 000 Quadratmetern für 24 Stunden ein Waldbrand, der auch gestern noch nicht völlig unter Kontrolle war. Brandstiftung wird nicht ausgeschlossen.

## Italien: Nacktbad-Verbot

AP, Rom  
Der Oberste Gerichtshof Italiens hat das nackte Sonnenbaden an Badestränden und in öffentlichen Schwimmbädern verboten, den Frauen aber zugebilligt, genau wie Männer „oben ohne“ baden zu gehen. Verstöße werden künftig mit Haftstrafen bis zu einem Monat oder Geldstrafen von 35 bis 700 Mark geahndet.

## Überraschung bei Geburt

dpa, London  
Ein britisches Ehepaar, das sich für eine künstliche Befruchtung entschieden, hat vor einigen Wochen ein schwarzes Baby bekommen. Die Eltern sind auf eine Überraschung vorbereitet. Professor Duncan Mitchell in seinem Buch über „Die künstliche Familie“. Der Fall war bisher geheimgehalten worden.

## Sparkasse ausgeraubt

dpa, Köln  
Rund 950 000 Mark haben zwei Unbekannte gestern bei einem Überfall auf die Kreissparkasse in Pulheim bei Köln erbeutet. Die beiden mit Pistolen bewaffneten Männer waren vor Öffnung der Sparkasse in das Gebäude eingedrungen und zwangen vier Angestellte, den Tresor zu öffnen.

## Unfallserie auf Autobahn

dpa, Ulm  
Bei zwei Unfallserien auf der Autobahn in der Nähe von Ulm, in die 70 Fahrzeuge verwickelt waren, sind gestern 17 Menschen verletzt worden. Zur Unfallzeit herrschte dichtes Nebel. Schaden: rund 750 000 Mark.

## Vier Skelette entdeckt

AP, Berlin  
Vier Skelette aus dem 15. Jahrhundert sind bei Rekonstruktionsarbeiten an einem Gebäude der landwirtschaftlichen Hochschule in Meissen entdeckt worden. Unter einem mehr als drei Tonnen schweren gotischen Grabstein, der seit 200 Jahren als verschollen galt, wurden die Skelette vier Zwischwar-Ratsherren gefunden, die am 10. Juli 1407 in Meissen zu Unrecht hingerichtet worden waren.

## ZU GUTER LETZT

„Die geheimen Tagebücher von Hitlers geliebter Geliebter, Eva Braun, sind in einem geheimen Fach ihrer geheimen Handtasche gefunden worden.“ Der Londoner „Daily Mirror“ in einer Satire über den Fund der Hitler-Tagebücher.

## Den Computer trägt keine Handschrift

In Frankreich wird ein System getestet, das Kreditkartenbetrügern auf die Spur kommt

CONSTANZE GUTACKER, Paris  
Überall auf der Welt sind Wissenschaftler dem Bösen hart auf den Fersen. So arbeiten etwa amerikanische Forscher an einem System der Personen-Identifizierung, das einen Menschen aufgrund von Besonderheiten in der Iris eines Auges erkennt. In der Iris eines Auges erkennt. In der Iris eines Auges erkennt.

Chateau, der Alptraum aller Betrüger“, fragte das französische Magazin „Le Point“ schon triumphierend. Noch ist es aber nur ein Versuch, der da in Chateau, einem Städtchen in der Nähe von Paris, gestartet wurde. Die rund 15 000 Besitzer der in Frankreich gebräuchlichen Service-Karte „Carte bleu“, die man im Einzugsbereich eines Supermarktes glaubt, sind aufgefordert worden, sich an diesem ersten Testlauf einer neuen Maschine zu beteiligen. Sie alle sollen ihre Unterschrift in einen Computer eingeben – fünfmal und mit verschiedenen Stiften, damit alle Variationen der eigenen Handschrift gespeichert sind.

Beim Einkauf dann zeichnet der Karteninhaber die Rechnung ebenfalls auf einem Lesestreifen des Computers gegen. Der ruft über einen Code in der Karte die entsprechenden Unterschriften aus seinem „Gedächtnis“ ab und vergleicht sie mit der gerade geleisteten. Hat er Zweifel, tut er dies kund, und der Kunde muß noch einmal drei Unterschriften leisten. Damit soll jeder – für Geschäft und Kunden gleichermaßen – einleuchtend Irrtum ausgeschlossen werden. Gibt der Computer danach immer noch kein grünes Licht, muß die Unterschrift gefälscht, die Karte also in die falschen Hände geraten sein.

Vater dieser Idee ist allerdings kein Graphologe, sondern ein Elektromechaniker und Elektroniker, Louis Bechet (50), Franzose und Wissenschaftler am Genfer Battelle-Institut, ist den Eigenheiten der Handschrift schon seit Jahren auf der Spur. Jetzt, als er es geschafft, aus 600 Unterschriften 300 fälschliche herauszufinden, hielt er sein Kind für ausgereift.

Bechet fand heraus, daß sich bestimmte Teile der Unterschrift nie verändern. Sie dauern gemeinhin vier bis drei Sekunden. Dabei kann sie durch Handstellung, Müdigkeit oder mit zunehmendem Alter modifiziert werden. „Es bleibt aber“, so erklärt Bechet, „ein gewisser Rhythmus zwischen den einzelnen Sequenzen der Paraphen, der sich nie verändert – egal, wie schnell die einzelnen Teile der Unterschrift geleistet werden.“

Der Franzose entwickelte ein Programm, anhand dessen der Computer etwa 40 solche untrüglichen Erkennungszeichen aus einer Unterschrift herausfiltern kann. Daraus fertigt er sich ein Ozilogramm. Die Ausschläge des Ozilogramms vergleicht er mit den gespeicherten Werten. Die Tests bewiesen: Der Unterschriftenfälscher kann zwar jedes Auge betrügen, wenn er lange genug geübt hat, den Rhythmus der fremden Hand kann er aber nie kopieren.

Ganz nüchtern sieht Raoul Belanger, Präsident des Kartenunternehmens „Carte bleu“, den Versuch. Wenn es zu viele Probleme damit gibt, stoppen wir das Experiment sofort. Funktioniert es, werden wir versuchen, es so weit auszubauen wie eben möglich.“

Mit Belanger hoffen seine Kollegen von den anderen Karten-Gesellschaften. Auch für Banken würden sich ganz neue Möglichkeiten eröffnen im Kampf gegen den Betrug per Unterschrift. Die Möglichkeiten, krumme Geschäfte mit Kreditkarten zu machen, sind mannigfaltig. Versuchen die Manager der Unternehmen, Sicherheiten einzubauen, müssen sie immer peinlichst besorgt sein, daß sie den Kunden nicht vergrüßen; denn gerade die Plastikarten-Branche lebt vom Flair des Vertrauens und des Unkomplizierten. Und beim harten Kampf um Marktanteile will sich niemand den Ruf einhandeln, durch übertriebene Sicherungen dem Kartenzähler an die Bequemlichkeit zu gehen.

Deshalb dürfte auch der Traum vom Zentralcomputer, der die Unterschriften bei jedem Vertragspartner überprüft, noch einige Zeit ein solches bleiben. Womit den Betrügern auf ebensolange Zeit auch der Alptraum erspart bliebe.

spehenden Unterschriften aus seinem „Gedächtnis“ ab und vergleicht sie mit der gerade geleisteten. Hat er Zweifel, tut er dies kund, und der Kunde muß noch einmal drei Unterschriften leisten. Damit soll jeder – für Geschäft und Kunden gleichermaßen – einleuchtend Irrtum ausgeschlossen werden. Gibt der Computer danach immer noch kein grünes Licht, muß die Unterschrift gefälscht, die Karte also in die falschen Hände geraten sein.

Vater dieser Idee ist allerdings kein Graphologe, sondern ein Elektromechaniker und Elektroniker, Louis Bechet (50), Franzose und Wissenschaftler am Genfer Battelle-Institut, ist den Eigenheiten der Handschrift schon seit Jahren auf der Spur. Jetzt, als er es geschafft, aus 600 Unterschriften 300 fälschliche herauszufinden, hielt er sein Kind für ausgereift.

Bechet fand heraus, daß sich bestimmte Teile der Unterschrift nie verändern. Sie dauern gemeinhin vier bis drei Sekunden. Dabei kann sie durch Handstellung, Müdigkeit oder mit zunehmendem Alter modifiziert werden. „Es bleibt aber“, so erklärt Bechet, „ein gewisser Rhythmus zwischen den einzelnen Sequenzen der Paraphen, der sich nie verändert – egal, wie schnell die einzelnen Teile der Unterschrift geleistet werden.“

Der Franzose entwickelte ein Programm, anhand dessen der Computer etwa 40 solche untrüglichen Erkennungszeichen aus einer Unterschrift herausfiltern kann. Daraus fertigt er sich ein Ozilogramm. Die Ausschläge des Ozilogramms vergleicht er mit den gespeicherten Werten. Die Tests bewiesen: Der Unterschriftenfälscher kann zwar jedes Auge betrügen, wenn er lange genug geübt hat, den Rhythmus der fremden Hand kann er aber nie kopieren.

Ganz nüchtern sieht Raoul Belanger, Präsident des Kartenunternehmens „Carte bleu“, den Versuch. Wenn es zu viele Probleme damit gibt, stoppen wir das Experiment sofort. Funktioniert es, werden wir versuchen, es so weit auszubauen wie eben möglich.“

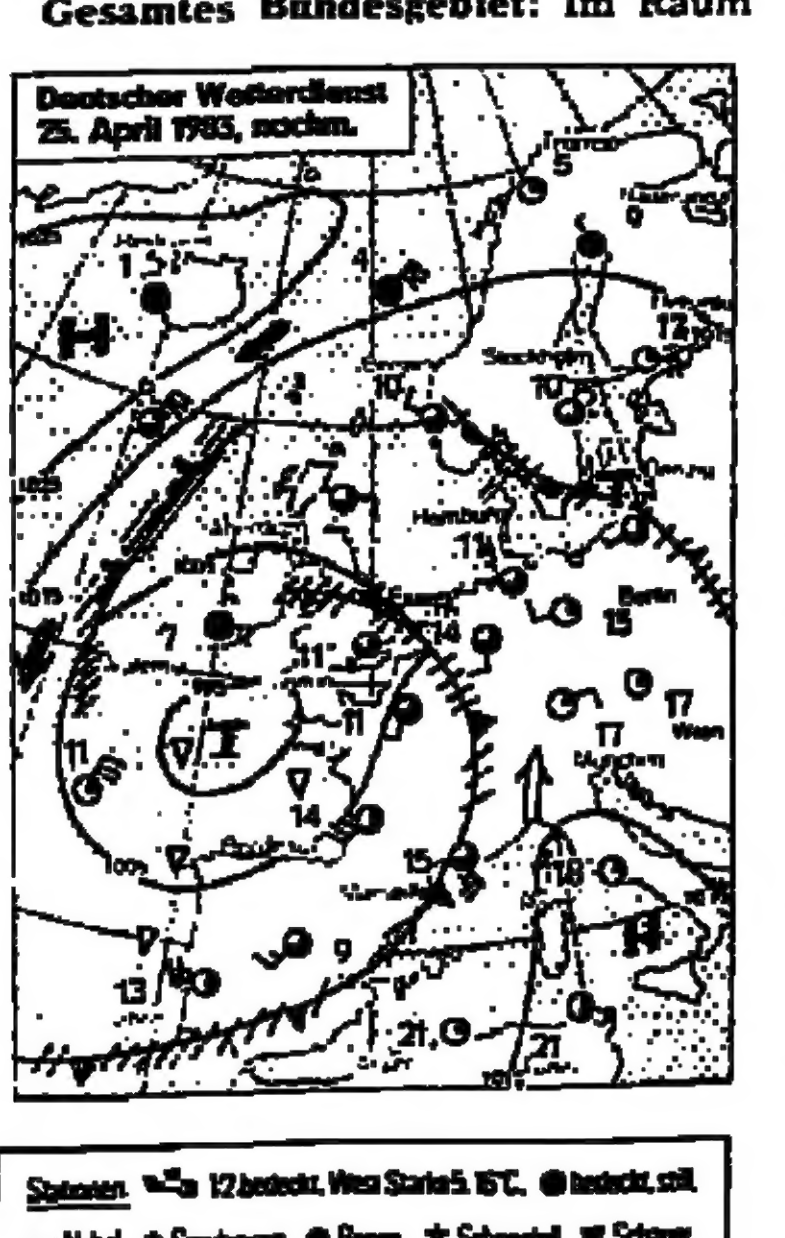
Mit Belanger hoffen seine Kollegen von den anderen Karten-Gesellschaften. Auch für Banken würden sich ganz neue Möglichkeiten eröffnen im Kampf gegen den Betrug per Unterschrift. Die Möglichkeiten, krumme Geschäfte mit Kreditkarten zu machen, sind mannigfaltig. Versuchen die Manager der Unternehmen, Sicherheiten einzubauen, müssen sie immer peinlichst besorgt sein, daß sie den Kunden nicht vergrüßen; denn gerade die Plastikarten-Branche lebt vom Flair des Vertrauens und des Unkomplizierten. Und beim harten Kampf um Marktanteile will sich niemand den Ruf einhandeln, durch übertriebene Sicherungen dem Kartenzähler an die Bequemlichkeit zu gehen.

Deshalb dürfte auch der Traum vom Zentralcomputer, der die Unterschriften bei jedem Vertragspartner überprüft, noch einige Zeit ein solches bleiben. Womit den Betrügern auf ebensolange Zeit auch der Alptraum erspart bliebe.

## WETTER: Unbeständig

Wetterlage: Der Ausläufer eines Tiefs südlich von Irland beeinflusst am Dienstag mit seinem Wolken- und Niederschlagsgebiet Deutschland.

Vorhersage für Dienstag  
Gesamtes Bundesgebiet: Im Raum



Berlin und in Ostbayern anfangs noch aufgeheit und Temperaturanstieg bis nahe 20 Grad, später auch hier schon im übrigen Bundesgebiet stark bewölkt und zeitweise schauerartiger Regen. Tagestemperaturen sonst um 15 Grad. Nachts im Westen Bewölkungsregengang und hier kaum noch Niederschlag. Nachtliche Tiefwerte 9 bis 5 Grad. Schwacher bis mäßiger Wind aus südlichen Richtungen.

Weitere Aussichten  
Heiter bis wolkig, gelegentlich leichte Schauer.

Temperaturen am Montag, 13 Uhr:			
Berlin	15°	Kairo	24°
Bonn	14°	Kopenhagen	9°
Dresden	17°	Las Palmas	19°
Essen	14°	London	11°
Frankfurt	14°	Madrid	8°
Hamburg	11°	Mailand	16°
List/Sylt	7°	Mallorca	17°
München	17°	Moskau	19°
Stuttgart	15°	Nizza	16°
Algier	21°	Oslo	9°
Amsterdam	14°	Paris	11°
Athen	20°	Rom	16°
Barcelona	17°	Rom	16°
Brüssel	11°	Stockholm	10°
Budapest	21°	Tel Aviv	22°
Bukarest	21°	Tunis	21°
Helsinki	17°	Wien	17°
Istanbul	16°	Zürich	15°

Sonnenaufgang am Mittwoch: 6:04 Uhr. Untergang: 20:37 Uhr. Wochenaufgang: 20:34 Uhr. Untergang: 8:32 Uhr. In MEZ, zentraler Ort Kassel

## Der Traum vom Haus wird Programm

Bauverwaltungen verhelfen mit „Spartricks“ Einkommensschwachen zum Eigenheim

F. DIEDERICH, Berlin  
„Sparhaus“ heißt das Zauberwort, das in deutschen Großstädten wie Berlin, Hamburg oder München einkommensschwachen Familien den Traum vom eigenen Dach über dem Kopf zur Realität werden lassen soll. Maßgeschneiderte Programme der Bauverwaltungen machen möglich, was Banken momentan mit Werbeslogans wie „Jetzt bauen, die Zinsen fallen weiter“ propagieren.

Die Palette der Angebote für Bauwillige beginnt bei einem Preis, für den bislang lediglich mittelgroße Eigentumswohnungen zu ergattern waren: Die Hamburger Baubehörde bietet zur Zeit drei Typen kostengünstiger Sparhäuser an, die allesamt für 165 000 Mark zu haben sind – mit Grundstück, das in Erbpacht (Laufzeit 75 Jahre) abgegeben wird. In München, wo ebenso wie in Hamburg und Berlin die Wohnungsnot groß ist, hat das städtische Planungsreferat 200 Sparhäuser aufgelegt – rund 130 Quadratmeter Wohnfläche, das Grundstück ebenfalls in Erbpacht, sind mit 165 000 Mark auch für Normalverdiener noch erschwinglich.

Und in Bochum, wo heute ein Einfamilienhaus im Schnitt kaum unter einer halben Million Mark zu haben ist, dürfen sich in den näch-

sten vier Jahren gar 2000 Familien auf ihr Sparhaus freuen: Bausenator Ulrich Rastemborski (CDU) bietet in einem Förderungsprogramm „Kosten- und flächensparendes Bauen“ Häuser mit 100 Quadratmeter Wohnfläche an, die in den Außenbereichen, einschließlich Grundstück, die Preislinie von 300 000 Mark nicht übersteigen sollen.

„Rückbesinnung auf das Einfache“, so ein Planer der Münchner Bauverwaltung, ermöglicht solche Tiefpreise. Das bedeutet: Beim Sparhaus wird auf einen Vollkeller verzichtet (Ersparnis rund 20 000 Mark), eine Garage entfällt ebenso wie weitere Außenanlagen (Ersparnis rund 10 000 Mark). Bad, Küche und WC werden nur teilweise gegliedert (Ersparnis bis zu 3000 Mark), die Deckenstärken werden verringert (Ersparnis rund 3000 Mark), und dünnere Wände bringen noch einmal 8000 Mark.

Wird das „Sparhaus“ ein Reihenhaus, können durch Sammelleitungen für Gas, Strom und Wasser in einer Häuserzeile pro Gebäude weitere 5000 Mark eingespart werden. Als Hauptspartfaktor bei allen „Billighaus“-Modellen setzen die städtischen Planer jedoch die Eigenleistung des Bauherrn an. Architekten und Baugesellschaften profitieren ebenfalls vom Run-

aufs Billig-Haus. Sie spezialisieren sich auf den Entwurf und die Bauausführung derart „abgespeckter“ Eigenheime wie eine Aachener Planungsgruppe, die nach holländischem Vorbild Eigenheime mit 84 Quadratmeter Wohnfläche schlüsselfertig anbietet – zum Preis von nur 1350 Mark pro Quadratmeter Wohnfläche.

In Hamburg stehen auf der Warteliste für das Sparhaus mit dem 200 Quadratmeter großen Erbpacht-Grund schon 17 000 Interessenten. In Berlin zeigten in den ersten Wochen nach Bekanntgabe des Förderprogramms schon rund 1700 Familien Interesse. Die Hamburger Bauverwaltung wählt nach einem Punktsystem aus der Bewerbermasse aus, kinderreiche Familien mit geringem Einkommen haben die besten Aussichten auf ein „Sparhaus“. Die Chancen verbessern sich noch bei einem Auszug aus einer Sozialwohnung.

In Berlin gibt es zwar bei der Vergabe keine Punktzurteilung, doch auch hier haben die Bewerber aus dem sozialen Wohnungsbau die besten Karten. Für ein Eigenheim aus dem Senats-Förderprogramm des sozialen Wohnungsbaus gibt beispielsweise bei einem Vier-Personen-Haushalt ein Jahresbruttoeinkommen von 63 936 Mark als Obergrenze.

## LEUTE HEUTE

### Gegenangriff

Der in Deutschland vom Bildschirmschirm bekannte und beliebte Schweizer Kabarettist Emil Schaubert (Foto) muß sich demnächst vor Gericht verantworten. Emil hat in seiner Eigenschaft als Stif-



tungsratspräsident des Schweizer Sängerbundes für Kinder dessen Betreuer Heinz Peyer wegen Veruntreuung und Bettelbetrug verklagt. Nachdem das Gericht das Verfahren gegen Peyer eingestellt hat, die der Spieler eingekerkert und verklagt Emil wegen Veruntreuung, über Nachrede und Geschäftsschädigung.

### Zentrum für Schwarze

Ein Kunst- und Begegnungszentrum für die schwarze Diaspora in Paris hat der Modeschöpfer Paco

Rabanne in der französischen Hauptstadt geschaffen. Das „Centre 57“ ist für bildende Künstler, Musiker, Tänzer, Schauspieler, Fotografen und Kunsthandwerker von den Antillen, aus Afrika und Amerika gedacht. Es bietet zur kostenlosen Benutzung 12 Übungsräume für Musiker, zwei Tanzflächen, ein Tonstudio und mehrere Galerien.

### Bären-Berg

Das englische Thronfolger-Paar und sein kleiner Sohn Prinz William (10 Monate) werden auf ihrer Reise durch Australien und Neuseeland mit Geschenken überschüttet. Die jüngste Zählung in Auckland (Neuseeland) ergab: Bisher hat die junge Familie 52 500 Geschenke entgegengenommen. Australiens Vorliebe für Koala-Bären führte dazu, daß Prinz William 250 Koala-Bären als Teddybären erhielt.

### Eisernes Vorbild

Die britische Premierministerin Margaret Thatcher liegt wieder bei einer Umfrage an der Spitze – als Modevorbild. Bei der Umfrage unter englischen Frauen, an welcher orientieren, lag die „Eiserne Lady“ weit vorn und damit vor der Nachrichtenprecherin der BBC, Jan Leeming, und Prinzessin Diana.